Bavar.
1407
bp

Bav. 1407 bp Rumpf

<36635805250011
<36635805250011
Bayer. Staatsbibliothek

Der Kampf

zwischen

Kirche und Wissenschaft,

auf besondere Provocation hin

und

von rein geschichtlichem und kritisch-vernünftigem Standpunkte aus

dargelegt von

einem Protestanten,

der so freisinnig ist, als man es überhaupt sein kann und darf.

Roma! Roma! Roma! Roma non è più come era prima!

Römischer Arbeiterchor.

Und diese (protest.) Kirche kann keinen mit Bewunderung oder Respect erfüllen.

Dr. Richard Rothe.

So lange die Versöhnung zwischen unserer religiösen und wissenschaftlichen Cultur nicht für die Mehrzahl gefunden.., wird unsere Zeit an diesem inneren Widerspruche fortwährend, wie an einem geheimen Schaden, kränkeln, der bald die sittliche, bald die geistige Entwickelung mit Verkümmerung oder Verkrüppelung bedroht.

Prot. Monatsblätter.

Kaiserslautern.

Verlag von Hugo Meuth.

1863.

23-Bk.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Molitor.

„Veritas liberavit vos.“

Augustinus.

Cur autem veritas parit odium, et inimicus eis factus est homo tuus verum praedicans, cum ametur beata vita, quae non est nisi gaudium de veritate; *nisi quia sic amatur veritas, ut quicumque aliud amant, hoc quod amant velint esse veritatem; et quia falli nolunt, nolunt convinci, quod falsi sint?*

Präludien.

Schwach ward der Wall, zahllos in Gluth
Umströmt ihn stets der Kugeln Fluth,
Die nach der Burg den Batterien
Mit unerloschner Wuth entfliehn.
Aus glühender Haubitzen Schoos
Reißt donnergleich der Knall sich los.
So mancher Thurm stürzt dort in Flammen,
So wie die Bombe platzt, zusammen.
Und wie vor dem vulkan'schen Hauch
Der Bau zu Trümmer wird und Rauch,
Blitzt roth der Flammensäulen Pracht,
Wenn die Ruine laut zerkracht,
Ein tausendfaches Meteor
Sprühn Sterne von der Erd' empor
Zum Himmel, dessen Wolken heut
Kein lichter Sonnenstrahl zerstreut;
So ward, vom Rauche dicht umzogen,
Ein Schwefeldampf der Himmelsbogen.

Es wundert mich fast, daß Hr. Domcapitular Molitor, der ja auch mit der poetischen Literatur sehr vertraut sein soll und selber ein Dichter ist, vorstehende Verse aus Byron's „Belagerung von Korinth" nicht als Introduction seiner „Abwehr gegen die „Lichtstrahlen zur Beleuchtung der christlichen Kirche""*) angewendet hat, da sie mit seinen

*) 1. Lichtstrahlen zur Beleuchtung der christlichen Kirche, mit besonderem Hinblick auf die unirte Kirche der Rheinpfalz. Kaiserslautern. Verlag von Hugo Meuth. 1863.
2. Wahrheit, und nichts als die Wahrheit! Zur Abwehr gegen die „Lichtstrahlen ꝛc." von W. Molitor, Domcapitular zu Speyer. Speyer 1863. Verlag v. A. Bregenzer's Buchhandlung.

eigenen einleitenden Worten eine merkwürdige Aehnlichkeit haben und sicher noch viel mehr Effect gemacht haben würden, als seine, wenn noch so brillante und al fresco malende Prosa. „Meteore", — so beginnt nämlich Hr. Molitor, „Meteore leuchten auch; aber so wie sie zerronnen, scheint die Nacht noch dunkler als vorher. Die mörderischen Wurfgeschosse, deren Vervollkommnung sich unser humanes Jahrhundert mit unermüdlicher Ausdauer widmet, können es sich auch nachrühmen lassen, daß sie Licht ausstrahlen, wenn sie explodiren; aber sie richten nur Verderben an, nur Ruinen und Leichen sind ihr Werk."

Bravo! Diese leuchtende, farbenglühende, explodirende Sprache, die in der That an den naturalistischen Pinsel eines Horace Vernet gemahnt, entzückt mich. Schon die bloßen Anfänge des Schlachtgemäldes, das Hr. Molitor entwirft und das sich wohl in seiner ganzen Ausführung dem „Ueberfall der Smalah" von Vernet kühn an die Seite stellen dürfte, regen alle meine Sinne auf, wie Trommelschlag und Trompetenklang, und erfüllten mich mit todesverachtender kriegerischer Begeisterung. Geister der Vorzeit, kommet über mich und lasset euere Heldengestalten hindurchleuchten durch den Pulverdampf der Geschütze und den aufwirbelnden Staub zusammenstürzender Mauern und Redouten, hell und strahlend, wie Meteore in dunkler Nacht! Nur über „Ruinen und Leichen" geht es zum Sieg! Auf seinem Grauschimmel ritt Tilly über die Ruinen Magdeburgs und die Leichen von Männern, Weibern und Kindern, und in München und Wien hieß es: „Seit Troja's und Jerusalems Zerstörung ist solch ein Sieg nicht gesehen worden." Aber auch Gustav Adolf, der große Schwedenkönig, konnte nur über „Ruinen und Leichen" sich Bahn brechen, ja seine eigene Leiche, über die der kaiserliche Reitersturm hinwegsauste, mußte zur eigentlichen Brücke werden, über die der tapfere Bernhard mit seinem racheschnaubenden Heere zum Siege bei Lützen eilte. Ueber „Ruinen und Leichen" geht's aber auch nicht bloß zum Sieg, sondern zum Frieden, zum wahren, gründlichen Frieden. Auf den „Ruinen und Leichen" von Leipzig und

Lützen 2c. erblühte der westphälische Friede. Drum 'raus aus den Federn und hinter dem Ofen, — das Losungswort heißt: Krieg! Krieg aber heißt Friede. En avant!

„Horch! Trommel- und Trompetenschall,
Des rauhen Hornes trauriger Hall!
Die Fahnen flattern, vom Wind enthüllt,
Die Hengste schnauben, der Haufe brüllt!
„Sie kommen, sie kommen!" tönt's angsterfüllt!
Der Roßschweif weht, heraus das Schwert,
Man harrt nur, was der Führer begehrt!"

Doch, wie wunderbar! Ich fühle mich plötzlich wieder so nüchtern, wie ein protestantischer Dogmatiker des 17. Jahrhunderts! Ich glaube, ich hatte das Fieber, das ich mir sicher durch das grause Ruinen- und Leichen-Gemälde zugezogen, dessen Autor, wie alle großen Geister, contagiös wirken. Die Phantasie des Hrn. Molitor versetzte mich ebenfalls plötzlich auf ein eigentliches Schlachtfeld, während es sich eigentlich doch nur um „die katholische Kirche und Kirchengeschichte" handelt, welche in den „Lichtstrahlen" „nebenbei angegriffen, entstellt und entehrt" worden sein sollen. Zwar eine gewisse Methode lag auch in diesem Fieberwahnsinn, denn die Kirchengeschichte ist ja ihrem äußeren Hauptinhalte nach wirklich nur eine Geschichte von „Ruinen und Leichen," und der ungeheuere, weltgeschichtliche Frontangriff auf die ganze mittelalterliche Kirche mit den Kerntruppen der europäischen Völker im 16. Jahrhundert, vulgo das Zeitalter der Reformation genannt, hätte nur dann zurückgeschlagen werden können, wenn Hr. Domcapitular Molitor schon damals gelebt und seine „Wahrheit, und nichts als die Wahrheit" „zur Abwehr" geschrieben hätte.

Ich fühle mich daher auch wahrlich nicht wenig geehrt, daß Hr. General Molitor seine glänzende Diversion bloß gegen mich ausführt, die er — von andern Ländern und Völkern abgesehen — eigentlich gegen 18—19 Millionen prot. Seelen oder, wie die Chinesen sich ausdrücken, „Mäuler" des

deutschen Bundes hätte executiren sollen, wenn er überhaupt nicht besser gethan hätte, ganz zu schweigen, da ja das Papstthum wirklich nur „nebenbei“ und auch so nur vom rein historischen Gesichtspunkte aus in den „Lichtstrahlen“ „angegriffen“ wurde. Entweder muß ich daher der Brennpunkt der Lichtstrahlen dieser 18 Millionen, der personificirte deutsche Protestantismus selber und also eine äußerst erhabene Person sein, oder Hr. Domcapitular Molitor muß mit seiner „Abwehr“ fast ein bischen Lächeln erregen. Zwar enthalten die „Lichtstrahlen“ auch gar Manches, was noch keineswegs von allen Protestanten, insbesondere nicht von den Herren Geistlichen, angenommen wird, aber hiegegen braucht man auch nicht vom specifisch katholischen Standpunkte aus aufzutreten, ja hier befindet man sich in der merkwürdigen Situation, daß der Protestantismus mit dem Protestantismus viel heftiger im Kampfe liegt, als mit dem Katholicismus, — der Protestantismus in der vollen Consequenz seines Princips gegen den Protestantismus, der wohl auch Principien hat, und vielleicht sogar eine ganze Menge derselben aufstellt, aber schlechterdings unfähig ist, in das eigentliche Mysterium des, des einen Princips des Protestantismus einzudringen, um von dieser immanenten Einheit aus seine ganze äußere Erscheinung zu begreifen, — des Princips, das von den Principien selber und überhaupt derjenigen protestantischen Kirche, die wirklich „keinen mit Bewunderung oder Respekt erfüllen kann“, emancipirt. Und dieses eine Princip liegt eben da, wo nach den „Lichtstrahlen“ das Princip der Auslegung der heiligen Schrift liegt: „in der auslegenden Person selber“; es ist das Princip, worin — ich sage: im Princip — schon ein Seb. Frank, Lessing, Kant und Fichte, Hegel und Schleiermacher ꝛc., und selbst speculative Mystiker und gemüthliche Pietisten mit einander zusammentreffen, das urälteste und allermodernste, das ungläubigste und allergläubigste.

Aber, könnte man sagen, was haben wir mit dem Princip des Protestantismus zu schaffen, wo es sich um die Kirchengeschichte und überhaupt um die Geschichte handelt?

Muß man nicht die geschichtlichen Erscheinungen nehmen, wie sie sich uns geben? O gewiß, antworten wir; aber die Cardinalfrage ist nicht, wie sie sich äußerlich geben, wie sie uns erscheinen, sondern was sie an sich sind. Die wahre Geschichtschreibung ist daher unmöglich ohne die freieste Kritik und gründlichste philosophische Bildung. Diese Kritik und philosophische Bildung ist aber wieder ebensowohl beim Katholicismus, als beim vulgären Protestantismus, durchaus unmöglich. Beide sagen von vornherein: so ist es, nur daß der Katholicismus sagt: so ist es, und der gewöhnliche Protestantismus: nein, so! Die kritische Betrachtungsweise hingegen sagt von vornherein gar nichts darüber, wie etwas ist, sondern untersucht erst, ob das, was uns vorerst nur so und so erscheint, auch wirklich so ist. Der Katholicismus und vulgäre Protestantismus mit seinen vielleicht tausend Principien kommen mir daher in Vielem vor, wie die Kinder im Märchen, die mit blinkenden Goldstückchen spielen; aber als die Mutter kommt und in bebendem Entzücken diese Goldstückchen sammeln will — sieh' da, es sind nichts, als Hafenscherben!

Doch wenn man nicht bloß die allgemeinen bewegenden Ideen in der Entwickelung der christlichen Kirche darzulegen, sondern auch auf die einzelnen realen Hauptknotenpunkte dieser Entwickelung hinzuweisen und den durch und durch morschen Zustand und die völlige Haltlosigkeit der kirchlichen Grundpfeiler zu constatiren versucht, wie der Verf. der „Lichtstrahlen" gethan, so könnte er sich hierin wenigstens geirrt haben? Das ist richtig; aber dann hätte er sich vom allgemeinen protestantischen Standpunkte aus immer nur in der Wahl des geschichtlichen Details geirrt, was in der Consequenz des Ganzen nur von geringfügigster Bedeutung wäre. Wird die geschichtliche Entwickelung der christlichen Kirche bis zur Reformation als Ganzes von dieser negirt, so kommt es nicht viel darauf an, ob alle einzelnen geschichtlichen Data so genau wiedergegeben werden, wie sie an sich wirklich sind. Ist es ja doch überhaupt absolut unmöglich, die Geschichte der Art „exact" zu behandeln, daß jede Specialität derselben so genau und

gründlich eruirt wird, wie ein mathematischer Satz, und daß dieß die katholische Kirche auch nicht kann, das wird wohl selbst auch ein Hr. Molitor zugeben müssen. Auch unter den verschiedenen exacten Wissenschaften gibt es Grade der Evidenz. So sind die physikalischen Wissenschaften exact, obgleich manche einzelne in ihr Bereich fallende Thatsache nicht vollständig und genau erklärt werden kann und andere wieder strittig sind, und also die Physik selber nicht die volle Evidenz der Mathematik hat. Die letzte Entscheidung liegt bei der geschichtlichen Betrachtung immer nur im Allgemeinen, sowohl in der allgemeinen Weltanschauung überhaupt, als in der Feststellung von dem in sich nothwendigen geschichtlichen Ganzen und Zusammenhang.

Daß aber Herr Molitor sich ja nicht einbilde, er hätte mich doch wenigstens in ein paar Detailfragen überführt, so erlaube ich mir auch hierin, seine ganze etwas goldschaumartige Gelehrsamkeit von seiner „Wahrheit" herabzuziehen und dem erstaunten Publicum zu zeigen, daß hinter der schimmernden Maske nichts steckt, als eine dogmatische Puppe.

Ehe indeß Hr. Molitor beginnt, dem Verfasser der „Lichtstrahlen" wirklich nachzuweisen, wie unverzeihlich er an der Geschichte und an der Ehre der katholischen Kirche gesündigt hat", macht er demselben noch einen Vorwurf über seinen vermeintlichen, wenigstens theilweise hervortretenden **literarischen Ton.** „Schon aus der „apostolischen Urkirche" macht er ein Zerrbild, wenn er auch hier noch nicht in jenen frivolen Ton verfällt, womit er vom Standpunkte „des Rechtes schlechthin" aus das, was Jahrhunderten heilig gewesen und jetzt noch Millionen heilig ist, herabzuwürdigen sich später erlaubt." — Entweder weiß Hr. Molitor nicht, was eigentlich „frivol" heißt, oder er hat unverzeihlich an mir gesündigt. Ich nehme das Erstere an, zumal er ja so manches Andere ebenfalls nicht weiß, und suche ihn daher auch gleich über die Bedeutung des Wortes „frivol" zu belehren.

Frivol ist nur derjenige, der sich über das wirklich Geistige, Sittliche und Heilige lustig macht und

dasselbe zur Erregung niedriger Leidenschaften absichtlich negirt. Was nun aber „Jahrhunderten heilig gewesen und jetzt noch Millionen heilig ist", ist deßwegen noch lange, lange nicht an sich wirklich heilig. Freilich sagt Schiller's Wallenstein:

„Das Jahr übt eine heiligende Kraft;
Was grau für Alter ist, das ist ihm göttlich.
Sey im Besitze, und du wohnst im Recht,
Und heilig wird's die Menge dir bewahren."

Aber warum?

„denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht,
Und die Gewohnheit nennt er seine Amme."

Ueberall der nämliche Unterschied, wie oben: wie uns die Dinge erscheinen und was sie an sich sind. Was heilig erscheint, ist noch nicht heilig an sich, und wenn sich Einer an wirklich Heiligem vergreift, aber es nicht für heilig hält, so hat er sich nicht der Frivolität, sondern nur eines Irrthums schuldig gemacht. Nur das absichtliche Negiren des wirklich Geistigen und Heiligen als solchen, ist frivol. Zwar muß man freilich die „Schwachen" mit einer gewissen Rücksicht behandeln, und wahrlich Niemand kann mehr, als ich, die biblische Weisheit und Milde beobachten, daß man die Kinder im Geist mit Milch speisen, und den Schwachen, die Kraut essen, dasselbe nicht verbieten soll. Aber wie Alles seine Grenzen hat, so hat auch Alles seine Zeit, und die Gesetze des socialen Lebens insbesondere sind nicht auch zugleich die Gesetze der Wissenschaft. Jahrhunderte lang waren den Juden ihre Ceremonieen heilig, und doch hat Christus dieselben so sehr herabzuwürdigen sich erlaubt." Seht, welch ein Mensch, welch ein frivoler Mensch dieser Christus da ist! Jahrhunderte lang hingen die Juden an der Beschneidung als nothwendig zur Seligkeit, und doch hat der Apostel Paulus die Nothwendigkeit derselben mit aller Energie seines Geistes bekämpft und ließ es auch in seinem Kampfe gegen das Judenthum an beißender Ironie nicht fehlen. Frivoler Paulus! Und diesem Dr. Luther da war das Papstthum trotz seines vielhundertjährigen Bestandes so wenig heilig, daß

er sogar einmal sagte, es sei nicht genug, die Decretalien verbrannt zu haben, sondern daß es „weit besser gewesen wäre, wenn man so mit dem Papste selbst, das ist, mit dem päpstlichen Stuhle hätte verfahren können". Ja, ein andermal schwingt er sich vielleicht zum Gipfelpunkte aller „Frivolität" empor, wenn er sagt: „Wäre ich Herr im Reiche, so würde ich aus dem Papste und den Cardinälen einen einzigen Bündel machen, und sie zusammen in jenen kleinen Graben des toskanischen Meeres werfen; dieses Bad würde ihnen herrlich anschlagen, ich gebe mein Wort darauf, und stelle Jesus Christus zum Bürgen auf". Man mag einen solchen Ausspruch als ein Erzeugniß wilder Leidenschaft und reformatorischen Fanatismus verdammen, aber frivol ist er nicht, und wäre er auch für Viele nur ein hohnlachender Witz. Es wäre auch wohl die entsetzlichste Erscheinung in der Weltgeschichte, wenn ein solcher frivole Mann den Eckstein zur protestantischen Kirche gelegt, zu der sich bis jetzt 60 Millionen Menschen und zwar die zum Theil gebildetsten und mächtigsten Nationen bekennen! Eine wahrhaft schauderöse Frivolität! Was Jahrhunderten und Millionen heilig gewesen, haben diese alle „herabzuwürdigen sich erlaubt!" Doch erst die Chinesen! Ihr Reich ist 200,000 □-Meilen groß, ihre Geschichte läuft in die Urzeit der Entwickelung der Menschheit zurück, sie zählen jetzt ungefähr 200 Millionen „Mäuler", und diesen 200 Millionen Mäulern war bis jetzt ihr Fo oder Confucius und überhaupt ihre ganze Einrichtung so heilig, daß sie noch ganz auf demselben Fleck stehen, wie vor Jahrtausenden. Aber die katholischen Missionäre kümmern sich weder um Jahrtausende noch um Millionen und erlauben sich sogar, die chinesischen Heiligthümer herabzuwürdigen. Welch colossale Frivolität! Und warum unterläßt es der Katholicismus nicht, den Protestantismus, dem doch wenigstens schon drei Jahrhunderte lang seine Kirche heilig ist, herabzuwürdigen und zu verketzern? Ja, läugnet nicht er gerade das Geistige und Sittliche in der Reformation und läßt diese meist aus den gemeinsten, individuellsten Motiven, bei Vielen sogar aus der bloßen Liebe Luther's zu seiner Käthe hervorgehen? Hätte

sich nicht hierin für uns Protestanten der volle Begriff der Frivolität thatsächlichst erfüllt? — Hr. Molitor, ich erlaube mir, die Wahrheit höher zu stellen, als die Jahrhunderte und die Millionen, und glaube auch, daß sie etwas älter ist, als jene, ja, ewig. Und wie, haben Sie denn selber für Ihre „Wahrheit, und nichts als die Wahrheit!" zum Motto genommen: „Jahrhunderte und Millionen werden euch frei machen", oder nicht vielmehr: „*Veritas* liberavit vos"?

Ich lasse mich übrigens von dem „frivolen Ton" im Sinne des Hrn. Molitor so wenig einschüchtern, daß ich ihn auch bei der Betrachtung der „apostolischen Urkirche" mit Freuden anschlagen würde, wo immer ich etwas in derselben fände, was auf historische Geltung Anspruch erheben, aber vor der Kritik als unhistorisch und also auch nicht als geschichtlich heilig sich erweisen würde, wie ich z. B. auch mit großer Heiterkeit die Zumuthung von mir abweisen würde, zu glauben, daß dem Buche Josua zufolge die Sonne wirklich einmal still gestanden, oder die Schlange im Paradies mit Eva eine wirkliche Conversation angeknüpft habe, ohne dadurch dem strengsten Ernste wissenschaftlicher Untersuchungen im Mindesten etwas zu vergeben. Der richtige Ton in einer literarischen Arbeit ist überhaupt kein willkürlich gemachter, sondern klingt aus dem dargestellten Gegenstande selber heraus, oder vielmehr die Sache selbst stellt sich in ihrem eigenen, ihr immanenten Tone dar. Es gibt viele Orgelpfeifen und jede pfeift anders, und doch pfeifen alle gerade so, wie sie als Pfeifen beschaffen sind, und je nach dem zu spielenden Stück zieht man die Register. Ich halte es sogar für eine der höchsten sittlichen Thaten, die Dinge gerade so sprechen und „pfeifen" zu lassen, wie sie ihrer inneren Natur nach sind. Was nicht wahr und heilig ist, soll auch nicht dafür gehalten werden, und ich setze gerade etwas darein, die Wahrheit, wo ich glaube, daß es zur rechten Zeit und am rechten Ort geschieht, rückhalts- und rücksichtslos auszusprechen, und nicht dem Erasmus gleich lieber einen Theil der Wahrheit fahren zu lassen, als durch die Behauptung der ganzen den Frieden zu stören, dem daher auch die polemischen Medicamente Luther's, wie „Schneiden", „Brennen" u. s. w.,

Bav. 1407 bp Rumpf

<36635805250011 S
<36635805250011
Bayer. Staatsbibliothek

Der Kampf

zwischen

Kirche und Wissenschaft,

auf besondere Provocation hin

und

von rein geschichtlichem und kritisch=vernünftigem Standpunkte aus

dargelegt von

einem Protestanten,

der so freisinnig ist, als man es überhaupt sein kann und darf.

Roma! Roma! Roma! Roma non è più come era prima!

Römischer Arbeiterchor.

Und diese (protest.) Kirche kann keinen mit Bewunderung oder Respect erfüllen.

Dr. Richard Rothe.

So lange die Versöhnung zwischen unserer religiösen und wissenschaftlichen Cultur nicht für die Mehrzahl gefunden.., wird unsere Zeit an diesem inneren Widerspruche fortwährend, wie an einem geheimen Schaden, kränkeln, der bald die sittliche, bald die geistige Entwickelung mit Verkümmerung oder Verkrüppelung bedroht.

Prot. Monatsblätter.

Kaiserslautern.

Verlag von Hugo Meuth.

1863.

23-BK.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Molitor.

„Veritas liberavit vos.“

Augustinus.

Cur autem veritas parit odium, et inimicus eis factus est homo tuus verum praedicans, cum ametur beata vita, quae non est nisi gaudium de veritate; *nisi quia sic amatur veritas, ut quicumque aliud amant, hoc quod amant velint esse veritatem; et quia falli nolunt, nolunt convinci, quod falsi sint?*

Präludien.

Schwach ward der Wall, zahllos in Gluth
Umströmt ihn stets der Kugeln Fluth,
Die nach der Burg den Batterien
Mit unerloschner Wuth entfliehn.
Aus glühender Haubitzen Schoos
Reißt donnergleich der Knall sich los.
So mancher Thurm stürzt dort in Flammen,
So wie die Bombe platzt, zusammen.
Und wie vor dem vulkan'schen Hauch
Der Bau zu Trümmer wird und Rauch,
Blitzt roth der Flammensäulen Pracht,
Wenn die Ruine laut zerkracht,
Ein tausendfaches Meteor
Sprühn Sterne von der Erd' empor
Zum Himmel, dessen Wolken heut
Kein lichter Sonnenstrahl zerstreut;
So ward, vom Rauche dicht umzogen,
Ein Schwefeldampf der Himmelsbogen.

Es wundert mich fast, daß Hr. Domcapitular Molitor, der ja auch mit der poetischen Literatur sehr vertraut sein soll und selber ein Dichter ist, vorstehende Verse aus Byron's „Belagerung von Korinth" nicht als Introduction seiner „Abwehr gegen die „Lichtstrahlen zur Beleuchtung der christlichen Kirche""*) angewendet hat, da sie mit seinen

*) 1. Lichtstrahlen zur Beleuchtung der christlichen Kirche, mit besonderem Hinblick auf die unirte Kirche der Rheinpfalz. Kaiserslautern. Verlag von Hugo Meuth. 1863.
2. Wahrheit, und nichts als die Wahrheit! Zur Abwehr gegen die „Lichtstrahlen rc." von W. Molitor, Domcapitular zu Speyer. Speyer 1863. Verlag v. A. Bregenzer's Buchhandlung.

eigenen einleitenden Worten eine merkwürdige Aehnlichkeit haben und sicher noch viel mehr Effect gemacht haben würden, als seine, wenn noch so brillante und al fresco malende Prosa. „Meteore", — so beginnt nämlich Hr. Molitor, „Meteore leuchten auch; aber so wie sie zerronnen, scheint die Nacht noch dunkler als vorher. Die mörderischen Wurfgeschosse, deren Vervollkommnung sich unser humanes Jahrhundert mit unermüdlicher Ausdauer widmet, können es sich auch nachrühmen lassen, daß sie Licht ausstrahlen, wenn sie explodiren; aber sie richten nur Verderben an, nur Ruinen und Leichen sind ihr Werk."

Bravo! Diese leuchtende, farbenglühende, explodirende Sprache, die in der That an den naturalistischen Pinsel eines Horace Vernet gemahnt, entzückt mich. Schon die bloßen Anfänge des Schlachtgemäldes, das Hr. Molitor entwirft und das sich wohl in seiner ganzen Ausführung dem „Ueberfall der Smalah" von Vernet kühn an die Seite stellen dürfte, regen alle meine Sinne auf, wie Trommelschlag und Trompetenklang, und erfüllten mich mit todesverachtender kriegerischer Begeisterung. Geister der Vorzeit, kommet über mich und lasset euere Heldengestalten hindurchleuchten durch den Pulverdampf der Geschütze und den aufwirbelnden Staub zusammenstürzender Mauern und Redouten, hell und strahlend, wie Meteore in dunkler Nacht! Nur über „Ruinen und Leichen" geht es zum Sieg! Auf seinem Grauschimmel ritt Tilly über die Ruinen Magdeburgs und die Leichen von Männern, Weibern und Kindern, und in München und Wien hieß es: „Seit Troja's und Jerusalems Zerstörung ist solch ein Sieg nicht gesehen worden." Aber auch Gustav Adolf, der große Schwedenkönig, konnte nur über „Ruinen und Leichen" sich Bahn brechen, ja seine eigene Leiche, über die der kaiserliche Reitersturm hinwegsauste, mußte zur eigentlichen Brücke werden, über die der tapfere Bernhard mit seinem racheschnaubenden Heere zum Siege bei Lützen eilte. Ueber „Ruinen und Leichen" geht's aber auch nicht bloß zum Sieg, sondern zum Frieden, zum wahren, gründlichen Frieden. Auf den „Ruinen und Leichen" von Leipzig und

Lützen ꝛc. erblühte der westphälische Friede. Drum 'raus aus den Federn und hinter dem Ofen, — das Losungswort heißt: Krieg! Krieg aber heißt Friede. En avant!

„Horch! Trommel = und Trompetenschall,
Des rauhen Hornes trauriger Hall!
Die Fahnen flattern, vom Wind enthüllt,
Die Hengste schnauben, der Haufe brüllt!
„Sie kommen, sie kommen!" tönt's angsterfüllt!
Der Roßschweif weht, heraus das Schwert,
Man harrt nur, was der Führer begehrt!"

Doch, wie wunderbar! Ich fühle mich plötzlich wieder so nüchtern, wie ein protestantischer Dogmatiker des 17. Jahrhunderts! Ich glaube, ich hatte das Fieber, das ich mir sicher durch das grause Ruinen = und Leichen = Gemälde zugezogen, dessen Autor, wie alle großen Geister, contagiös wirken. Die Phantasie des Hrn. Molitor versetzte mich ebenfalls plötzlich auf ein eigentliches Schlachtfeld, während es sich eigentlich doch nur um „die katholische Kirche und Kirchengeschichte" handelt, welche in den „Lichtstrahlen" „nebenbei angegriffen, entstellt und entehrt" worden sein sollen. Zwar eine gewisse Methode lag auch in diesem Fieberwahnsinn, denn die Kirchengeschichte ist ja ihrem äußeren Hauptinhalte nach wirklich nur eine Geschichte von „Ruinen und Leichen," und der ungeheuere, weltgeschichtliche Frontangriff auf die ganze mittelalterliche Kirche mit den Kerntruppen der europäischen Völker im 16. Jahrhundert, vulgo das Zeitalter der Reformation genannt, hätte nur dann zurückgeschlagen werden können, wenn Hr. Domcapitular Molitor schon damals gelebt und seine „Wahrheit, und nichts als die Wahrheit" „zur Abwehr" geschrieben hätte.

Ich fühle mich daher auch wahrlich nicht wenig geehrt, daß Hr. General Molitor seine glänzende Diversion bloß gegen mich ausführt, die er — von andern Ländern und Völkern abgesehen — eigentlich gegen 18—19 Millionen prot. Seelen oder, wie die Chinesen sich ausdrücken, „Mäuler" des

deutschen Bundes hätte executiren sollen, wenn er überhaupt nicht besser gethan hätte, ganz zu schweigen, da ja das Papstthum wirklich nur „nebenbei" und auch so nur vom rein historischen Gesichtspunkte aus in den „Lichtstrahlen" „angegriffen" wurde. Entweder muß ich daher der Brennpunkt der Lichtstrahlen dieser 18 Millionen, der personificirte deutsche Protestantismus selber und also eine äußerst erhabene Person sein, oder Hr. Domcapitular Molitor muß mit seiner „Abwehr" fast ein bischen Lächeln erregen. Zwar enthalten die „Lichtstrahlen" auch gar Manches, was noch keineswegs von allen Protestanten, insbesondere nicht von den Herren Geistlichen, angenommen wird, aber hiegegen braucht man auch nicht vom specifisch katholischen Standpunkte aus aufzutreten, ja hier befindet man sich in der merkwürdigen Situation, daß der Protestantismus mit dem Protestantismus viel heftiger im Kampfe liegt, als mit dem Katholicismus, — der Protestantismus in der vollen Consequenz seines Princips gegen den Protestantismus, der wohl auch Principien hat, und vielleicht sogar eine ganze Menge derselben aufstellt, aber schlechterdings unfähig ist, in das eigentliche Mysterium des, des einen Princips des Protestantismus einzudringen, um von dieser immanenten Einheit aus seine ganze äußere Erscheinung zu begreifen, — des Princips, das von den Principien selber und überhaupt derjenigen protestantischen Kirche, die wirklich „keinen mit Bewunderung oder Respekt erfüllen kann", emancipirt. Und dieses eine Princip liegt eben da, wo nach den „Lichtstrahlen" das Princip der Auslegung der heiligen Schrift liegt: „in der auslegenden Person selber"; es ist das Princip, worin — ich sage: im Princip — schon ein Seb. Frank, Lessing, Kant und Fichte, Hegel und Schleiermacher ꝛc., und selbst speculative Mystiker und gemüthliche Pietisten mit einander zusammentreffen, das älteste und allermodernste, das ungläubigste und allergläubigste.

Aber, könnte man sagen, was haben wir mit dem Princip des Protestantismus zu schaffen, wo es sich um die Kirchengeschichte und überhaupt um die Geschichte handelt?

Muß man nicht die geschichtlichen Erscheinungen nehmen, wie sie sich uns geben? O gewiß, antworten wir; aber die Cardinalfrage ist nicht, wie sie sich äußerlich geben, wie sie uns erscheinen, sondern was sie an sich sind. Die wahre Geschichtschreibung ist daher unmöglich ohne die freieste Kritik und gründlichste philosophische Bildung. Diese Kritik und philosophische Bildung ist aber wieder ebensowohl beim Katholicismus, als beim vulgären Protestantismus, durchaus unmöglich. Beide sagen von vornherein: so ist es, nur daß der Katholicismus sagt: so ist es, und der gewöhnliche Protestantismus: nein, so! Die kritische Betrachtungsweise hingegen sagt von vornherein gar nichts darüber, wie etwas ist, sondern untersucht erst, ob das, was uns vorerst nur so und so erscheint, auch wirklich so ist. Der Katholicismus und vulgäre Protestantismus mit seinen vielleicht tausend Principien kommen mir daher in Vielem vor, wie die Kinder im Märchen, die mit blinkenden Goldstückchen spielen; aber als die Mutter kommt und in bebendem Entzücken diese Goldstückchen sammeln will — sieh' da, es sind nichts, als Hafenscherben!

Doch wenn man nicht bloß die allgemeinen bewegenden Ideen in der Entwickelung der christlichen Kirche darzulegen, sondern auch auf die einzelnen realen Hauptknotenpunkte dieser Entwickelung hinzuweisen und den durch und durch morschen Zustand und die völlige Haltlosigkeit der kirchlichen Grundpfeiler zu constatiren versucht, wie der Verf. der „Lichtstrahlen" gethan, so könnte er sich hierin wenigstens geirrt haben? Das ist richtig; aber dann hätte er sich vom allgemeinen protestantischen Standpunkte aus immer nur in der Wahl des geschichtlichen Details geirrt, was in der Consequenz des Ganzen nur von geringfügigster Bedeutung wäre. Wird die geschichtliche Entwickelung der christlichen Kirche bis zur Reformation als Ganzes von dieser negirt, so kommt es nicht viel darauf an, ob alle einzelnen geschichtlichen Data so genau wiedergegeben werden, wie sie an sich wirklich sind. Ist es ja doch überhaupt absolut unmöglich, die Geschichte der Art „exact" zu behandeln, daß jede Specialität derselben so genau und

gründlich eruirt wird, wie ein mathematischer Satz, und daß dieß die katholische Kirche auch nicht kann, das wird wohl selbst auch ein Hr. Molitor zugeben müssen. Auch unter den verschiedenen exacten Wissenschaften gibt es Grade der Evidenz. So sind die physikalischen Wissenschaften exact, obgleich manche einzelne in ihr Bereich fallende Thatsache nicht vollständig und genau erklärt werden kann und andere wieder strittig sind, und also die Physik selber nicht die volle Evidenz der Mathematik hat. Die letzte Entscheidung liegt bei der geschichtlichen Betrachtung immer nur im Allgemeinen, sowohl in der allgemeinen Weltanschauung überhaupt, als in der Feststellung von dem in sich nothwendigen geschichtlichen Ganzen und Zusammenhang.

Daß aber Herr Molitor sich ja nicht einbilde, er hätte mich doch wenigstens in ein paar Detailfragen überführt, so erlaube ich mir auch hierin, seine ganze etwas goldschaumartige Gelehrsamkeit von seiner „Wahrheit" herabzuziehen und dem erstaunten Publicum zu zeigen, daß hinter der schimmernden Maske nichts steckt, als eine dogmatische Puppe.

Ehe indeß Hr. Molitor beginnt, dem Verfasser der „Lichstrahlen" wirklich nachzuweisen, wie unverzeihlich er an der Geschichte und an der Ehre der katholischen Kirche gesündigt hat", macht er demselben noch einen Vorwurf über seinen vermeintlichen, wenigstens theilweise hervortretenden **literarischen Ton.** „Schon aus der „apostolischen Urkirche" macht er ein Zerrbild, wenn er auch hier noch nicht in jenen frivolen Ton verfällt, womit er vom Standpunkte „des Rechtes schlechthin" aus das, was Jahrhunderten heilig gewesen und jetzt noch Millionen heilig ist, herabzuwürdigen sich später erlaubt." — Entweder weiß Hr. Molitor nicht, was eigentlich „frivol" heißt, oder er hat unverzeihlich an mir gesündigt. Ich nehme das Erstere an, zumal er ja so manches Andere ebenfalls nicht weiß, und suche ihn daher auch gleich über die Bedeutung des Wortes „frivol" zu belehren.

Frivol ist nur derjenige, der sich über das wirklich Geistige, Sittliche und Heilige lustig macht und

dasselbe zur Erregung niedriger Leidenschaften absichtlich negirt. Was nun aber „Jahrhunderten heilig gewesen und jetzt noch Millionen heilig ist", ist deßwegen noch lange, lange nicht an sich wirklich heilig. Freilich sagt Schiller's Wallenstein:

> „Das Jahr übt eine heiligende Kraft;
> Was grau für Alter ist, das ist ihm göttlich.
> Sey im Besitze, und du wohnst im Recht,
> Und heilig wird's die Menge dir bewahren."

Aber warum?

> „denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht,
> Und die Gewohnheit nennt er seine Amme."

Ueberall der nämliche Unterschied, wie oben: wie uns die Dinge erscheinen und was sie an sich sind. Was heilig erscheint, ist noch nicht heilig an sich, und wenn sich Einer an wirklich Heiligem vergreift, aber es nicht für heilig hält, so hat er sich nicht der Frivolität, sondern nur eines Irrthums schuldig gemacht. Nur das absichtliche Negiren des wirklich Geistigen und Heiligen als solchen, ist frivol. Zwar muß man freilich die „Schwachen" mit einer gewissen Rücksicht behandeln, und wahrlich Niemand kann mehr, als ich, die biblische Weisheit und Milde beobachten, daß man die Kinder im Geist mit Milch speisen, und den Schwachen, die Kraut essen, dasselbe nicht verbieten soll. Aber wie Alles seine Grenzen hat, so hat auch Alles seine Zeit, und die Gesetze des socialen Lebens insbesondere sind nicht auch zugleich die Gesetze der Wissenschaft. Jahrhunderte lang waren den Juden ihre Ceremonieen heilig, und doch hat Christus dieselben so sehr herabzuwürdigen sich erlaubt." Seht, welch ein Mensch, welch ein frivoler Mensch dieser Christus da ist! Jahrhunderte lang hingen die Juden an der Beschneidung als nothwendig zur Seligkeit, und doch hat der Apostel Paulus die Nothwendigkeit derselben mit aller Energie seines Geistes bekämpft und ließ es auch in seinem Kampfe gegen das Judenthum an beißender Ironie nicht fehlen. Frivoler Paulus! Und diesem Dr. Luther da war das Papstthum trotz seines vielhundertjährigen Bestandes so wenig heilig, daß

er sogar einmal sagte, es sei nicht genug, die Decretalien verbrannt zu haben, sondern daß es „weit besser gewesen wäre, wenn man so mit dem Papste selbst, das ist, mit dem päpstlichen Stuhle hätte verfahren können". Ja, ein andermal schwingt er sich vielleicht zum Gipfelpunkte aller „Frivolität" empor, wenn er sagt: „Wäre ich Herr im Reiche, so würde ich aus dem Papste und den Cardinälen einen einzigen Bündel machen, und sie zusammen in jenen kleinen Graben des toskanischen Meeres werfen; dieses Bad würde ihnen herrlich anschlagen, ich gebe mein Wort darauf, und stelle Jesus Christus zum Bürgen auf". Man mag einen solchen Ausspruch als ein Erzeugniß wilder Leidenschaft und reformatorischen Fanatismus verdammen, aber frivol ist er nicht, und wäre er auch für Viele nur ein hohnlachender Witz. Es wäre auch wohl die entsetzlichste Erscheinung in der Weltgeschichte, wenn ein solcher frivole Mann den Eckstein zur protestantischen Kirche gelegt, zu der sich bis jetzt 60 Millionen Menschen und zwar die zum Theil gebildetsten und mächtigsten Nationen bekennen! Eine wahrhaft schauderöse Frivolität! Was Jahrhunderten und Millionen heilig gewesen, haben diese alle „herabzuwürdigen sich erlaubt!" Doch erst die Chinesen! Ihr Reich ist 200,000 □-Meilen groß, ihre Geschichte läuft in die Urzeit der Entwickelung der Menschheit zurück, sie zählen jetzt ungefähr 200 Millionen „Mäuler", und diesen 200 Millionen Mäulern war bis jetzt ihr Fo oder Confucius und überhaupt ihre ganze Einrichtung so heilig, daß sie noch ganz auf demselben Fleck stehen, wie vor Jahrtausenden. Aber die katholischen Missionäre kümmern sich weder um Jahrtausende noch um Millionen und erlauben sich sogar, die chinesischen Heiligthümer herabzuwürdigen. Welch colossale Frivolität! Und warum unterläßt es der Katholicismus nicht, den Protestantismus, dem doch wenigstens schon drei Jahrhunderte lang seine Kirche heilig ist, herabzuwürdigen und zu verketzern? Ja, läugnet nicht er gerade das Geistige und Sittliche in der Reformation und läßt diese meist aus den gemeinsten, individuellsten Motiven, bei Vielen sogar aus der bloßen Liebe Luther's zu seiner Käthe hervorgehen? Hätte

sich nicht hierin für uns Protestanten der volle Begriff der Frivolität thatsächlichst erfüllt? — Hr. Molitor, ich erlaube mir, die Wahrheit höher zu stellen, als die Jahrhunderte und die Millionen, und glaube auch, daß sie etwas älter ist, als jene, ja, ewig. Und wie, haben Sie denn selber für Ihre „Wahrheit, und nichts als die Wahrheit!“ zum Motto genommen: „Jahrhunderte und Millionen werden euch frei machen“, oder nicht vielmehr: „*Veritas* liberavit vos“?

Ich lasse mich übrigens von dem „frivolen Ton“ im Sinne des Hrn. Molitor so wenig einschüchtern, daß ich ihn auch bei der Betrachtung der „apostolischen Urkirche“ mit Freuden anschlagen würde, wo immer ich etwas in derselben fände, was auf historische Geltung Anspruch erheben, aber vor der Kritik als unhistorisch und also auch nicht als geschichtlich heilig sich erweisen würde, wie ich z. B. auch mit großer Heiterkeit die Zumuthung von mir abweisen würde, zu glauben, daß dem Buche Josua zufolge die Sonne wirklich einmal still gestanden, oder die Schlange im Paradies mit Eva eine wirkliche Conversation angeknüpft habe, ohne dadurch dem strengsten Ernste wissenschaftlicher Untersuchungen im Mindesten etwas zu vergeben. Der richtige Ton in einer literarischen Arbeit ist überhaupt kein willkürlich gemachter, sondern klingt aus dem dargestellten Gegenstande selber heraus, oder vielmehr die Sache selbst stellt sich in ihrem eigenen, ihr immanenten Tone dar. Es gibt viele Orgelpfeifen und jede pfeift anders, und doch pfeifen alle gerade so, wie sie als Pfeifen beschaffen sind, und je nach dem zu spielenden Stück zieht man die Register. Ich halte es sogar für eine der höchsten sittlichen Thaten, die Dinge gerade so sprechen und „pfeifen“ zu lassen, wie sie ihrer inneren Natur nach sind. Was nicht wahr und heilig ist, soll auch nicht dafür gehalten werden, und ich setze gerade etwas darein, die Wahrheit, wo ich glaube, daß es zur rechten Zeit und am rechten Ort geschieht, rückhalts- und rücksichtslos auszusprechen, und nicht dem Erasmus gleich lieber einen Theil der Wahrheit fahren zu lassen, als durch die Behauptung der ganzen den Frieden zu stören, dem daher auch die polemischen Medicamente Luther's, wie „Schneiden“, „Brennen“ u. s. w.,

so sehr zuwider waren. Selbst Wolfgang Menzel sagt einmal: „Der Arzt, auch der Seelenarzt muß das Kind beim rechten Namen nennen.“*)

*) Hier ergreife ich denn auch die Gelegenheit, die Anzeigen der „Lichtstrahlen“ und des Streitschriftchens: „An den Kritiker der Lichtstrahlen im Südd. Wochenbl.“ in zwei Nummern des „Pfälz. Kuriers“ zu erwähnen, die, wenigstens im Allgemeinen, eine so gerechte, objektiv gehaltene Beurtheilung beider Schriftchen geben, und wenn man, ohne sich zu kennen, in allgemeinen Principien und Ideen mit einander zusammentrifft und sich auf diesem ideellen Boden „die Hand drückt,“ so liegt darin unendlich mehr Kraft, als wenn man dies tausendmal im bloß gesellschaftlichen Leben thut. Aber etwas muß ich doch auch in der zweiten Anzeige tadeln, nämlich, nicht daß ich darin, wenn auch in ganz Unwesentlichem und auf die gelindeste Weise, etwas getadet, sondern, wie mir scheint, in nicht genügend objektiv begründeter Weise getadelt werde. Ich soll danach doch etwas grob, freilich göttlich grob gewesen sein gegen meinen Hrn. „Kritiker“ im Südd. Wochenbl. Nun hat zwar einmal Gott Jupiter seinen Sohn Hephästos aus dem Olymp geworfen, so daß dieser halbtodt auf die Erde fiel und lahm wurde. Das könnte man eine „göttliche Grobheit“ nennen. Aber erstens hatte sich Hephäst an seinem Vater vergangen, und zweitens war damals, im griechischen Bewußtsein, die Handlung Jupiter's eben keine Grobheit. Von manchen „göttlichen Grobheiten“ Jehova's im A. T. will ich gar nicht reden. Grobheit ist überhaupt ein sehr relativer Begriff, und es gibt ebensowohl eine ungebildete als höchst gebildete, eine gemeine und wirklich göttliche Grobheit; Grobheit ist noch keine Untugend, sie kann nur eine sein, aber auch höchste Tugend. Es gibt auch eine sittliche ja heilige Grobheit. Wenn der Seelenarzt das Kind beim rechten Namen nennt, so ist das nicht grob, und wenn ich die Grobheit Grobheit nenne, so ist das keine Grobheit. Nennt jener die Dinge nicht beim rechten Namen, so ist das eben nicht recht oder doch nicht richtig, und wenn ich die „Dummheit“ Genialität, das „Faseln“ Weisheit und die „Lüge“ Wahrheit nenne, so ist das eine Sünde. Nenne ich aber etwas dumm, was nicht dumm ist, wovon ich jedoch persönlich fest überzeugt bin, so ist das wieder nicht grob, sondern ein Irrthum oder selbst eine Dummheit. Ein guter Weber übrigens muß grobes und feines Zeug weben können, das feinste Damastgebilde, wie Sackdrillich, und Damast wieder gebraucht man nicht zu Kornsäcken, Kornsäcke nicht zu Servietten oder Chemisetten. Und ein Dichter, der nicht solchem Weber gleich, kann wohl ein Redwitz oder Geibel, aber kein Shakespeare sein. Daß ich nun selber sehr verschiedenartige Töne anzuschlagen weiß, nach Maßgabe des der Behandlung vorliegenden Gegenstandes oder der mich behandelnden Personen, ersieht man schon aus der „Lichtstrahlen-Literatur.“ Insbesondere wird mein Ton, den ich gegen Hrn. Molitor anschlage, total verschieden seyn von dem gegen

Ehe ich nun selber beginne, Hrn. Molitor nachzuweisen, wie unverzeihlich er an dem Verfasser der „Lichtstrahlen" gesündigt hat, erlaube ich mir noch eine kurz juristische Bemerkung vorauszuschicken. Wenn nämlich irgend ein Rechtsfall vorliegt, was muß da vor Allem geschehen, ehe die göttliche

---

den Hrn. „Kritiker." Ich bin der sanfteste, gutmüthigste, toleranteste Mensch von der Welt, kann aber auch bis in's innerste Mark sittlich entrüstet werden und möchte eine wahre Fluth von Invectiven loslassen, wo irgend etwas Idealisches profanirt wird. Da gilt mir die Sache, das Ideale selbst unendlich mehr, als die Person, die es profanirt und die dann selbst nur wie eine gemeine Sache behandelt werden kann. Und hieß nicht Johannes, der sanfte Jünger der Liebe, zugleich der Donnersohn? Sittlich entrüstet aber mußte ich nothwenig werden durch die fast unglaubliche Verdrehung und Entstellung, ja theilweise directeste Umkehrung dessen, was ich in den „Lichtstrahlen" gesagt, wie durch die Hellseherei, in welcher der Hr. „Kritiker" sogar mein Studium beobachtet und meine Bibliothek durchmustert. Und wenn mein verehrter Hr. Recensent selber diese „Kritik" eine „hochmüthige" Heruntermachung „brevi manu" nennt und der Meinung ist, daß es wirklich „seichte, dünkelhafte Schwätzer" bei uns gibt, ist das nicht auch grob, oder nicht noch etwas gröber, als „Dummheit" ꝛc. ꝛc.? Nein, beides ist nicht grob, im populären Wortsinn, und selbst ein gewisses Uebermaß in sogenannten Kraftstellen wäre durch solche Heruntermachung durchaus gerechtfertigt. „Dünkelhafte Schwätzer" sind nicht bloß wissenschaftlich zu bekämpfen, sondern sittlich zu verurtheilen. Was aber die „anständige Gesellschaft" betrifft, so stehe ich nicht an, sie zu verachten, wenn sie bloß „anständig" ist. Anständigkeit ist überhaupt ein ungemein relativer Begriff und oft nichts, als leerer Firlefanz, oder, wie Schwarz von der „gesellschaftlichen Anständigkeit" sagt: der dünne Schleier über den in Fäulniß untergehenden Körper der Gesellschaft. Und was manchmal im Leben für ein Skandal gehalten wird, meint Schleiermacher, ist gerade das eigentlich Göttliche. Höher als aller „Anstand" ist die „Wahrheit", und auch die höchste Kunst z. B. kennt keine sogenannte „anständige Gesellschaft," prüde Kaffeedamen, lederne Philister und anständige Tauchenichtse. Die ächte Bildung muß man ganz, ganz wo anders suchen, als in der bloß „anständigen Gesellschaft." Männer aber, volle, wirkliche Männer, die nicht auch einmal „göttlich grob" sein können, und unwillkürlich müssen, sind gar keine Männer. Und von den Alten ganz zu schweigen, was wäre z. B. ein Stein, der „politische Luther" ohne „göttliche Grobheit" gewesen? obgleich er in Gesellschaft und sonst, wie alle gebildeten Leute, äußerst anständig war? Und wenn man uns die Wahl ließe, wollten wir lieber Lessing's classisch polemischen „Antigoeze", oder nicht vielmehr die ganze „anständige Gesellschaft" um seinetwillen mit Freuden preisgeben? Aber was soll man da erst zu Stellen sagen, wie: „Goeze und Com-

Themis die eine Wagschale steigen oder sinken läßt? Die Göttin der Gerechtigkeit nimmt es sehr strenge, aber sie läßt nicht eher das Schwert entscheiden, als bis der vorliegende Fall auf das Genaueste abgewogen ist, also nicht vor der „exacten" **Feststellung des wirklichen Thatbestandes.** Die Juristen sagen: Erst ist die Thatsächlichkeit des vorliegenden Falles zu constatiren, ehe er aus Rechtsgründen deducirt werden kann; erst ist der Proceß zu instruiren, ehe er abgeurtheilt wird. Hr. Molitor macht dem Verfasser der „Lichtstrahlen" den Prozeß, also muß er ihn erst instruiren; erst muß er fragen: Liegt der Fall wirklich vor? Erst muß er ihn ganz „exact" constatiren, ehe er das Erkenntniß ausspricht. Thut er das nicht oder "entstellt" und „verfälscht" gar die Thatsache, so werden die Juristen ihm selber den Prozeß zu machen dringend anrathen. Mit dem vorliegenden Fall verhält es sich nun wirklich so. Hr. Molitor hat denseben so entstellt und verfälscht, daß ich appelliren muß, und ich bin überzeugt, daß er unter Zustimmung aller wirklich wissenschaftlich gebildeten und unbefangenen verständigen Leute verurtheilt werden und die nüchterne, kühle Justiz über die blind dogmatische, allzu hitzige Theologie einen glänzenden Sieg davon tragen wird, und es könnte daher für Hrn. Molitor vielleicht von Vortheil sein, wenn er nicht bloß auf die Darstellung der Theologie, auf die „Disputa" in der Stanza della Segnatura, von welcher wir später noch reden werden, sondern auch auf die Decke hinauf, auf die historisch-symbolische Darstellung der Jurisprudenz, seinen Blick erheben wollte.

---

pagnie," oder: „Glaube mir, Scheckchen, du kennst diesen abgefeimten Schwager noch nicht recht: ich kenne ihn besser." „Warum zwingt er mich, ihm nicht als Soldaten, sondern als einem Buschklepper zu begegnen? „Was enthält diese Goezische Scharteke? Nichts enthält sie, als elende Recensionen. Doch ja; sie enthält auch einen zum drittenmale aufgewärmten Brei, den ich längst der Katze vorgesetzt habe. Und dennoch sollen und müssen sich des Herrn Hauptpastors liebe Kinder in Christo diesen beschnuffelten, beleckten Brei wieder in den Mund schmieren lassen." Dem Hrn. „Kritiker" habe ich übrigens vollständig verziehen und hoffe nicht mehr in ein feindliches Rencontre mit ihm verwickelt zu werden.

I.

Die apostolische Urkirche.

Hr. Molitor behauptet, wie schon kurz angedeutet, daß ich aus der apostolischen Urkirche ein „Zerrbild“ mache, und zerrt, um seine Behauptung plausibel erscheinen zu lassen, eine Menge mir einwohnen sollende Vorstellungen über diese Urkirche herbei, von denen nie eine auch nur momentan durch meinen Kopf geflogen, also auch nicht in den „Lichtstrahlen“ ausgesprochen worden sein kann. Hr. Molitor zeigt sich überhaupt, wie so manche andere kath. und prot. blinde Consequenzmacher, als ein äußerst gewandter — Escamoteur. 1, 2, 3! und grad ist krumm und krumm ist grad, rechts ist links und links ist rechts, ja ist nein und nein ist ja, nichts ist etwas und etwas ist nichts. Zerrbilder können aber auch durch gewisse Anomalieen in den menschlichen Köpfen entstehen, wodurch diese zu einer Art natürlicher Hohlspiegel gemacht werden, in denen sich alles verkehrt reflectirt, und sogar nicht bloß wirkliche Dinge, wie die apost. Urkirche, sondern auch die ganz richtigen Bilder von diesen Dingen in wirkliche Zerrbilder verwandelt werden können. Ich sagte nichts weiter, als: „In der apostolischen Urkirche traten schon gar gewaltige Verwirrungen und Spaltungen ein, ja das allererste Heraustreten der Kirche aus dem Chaos des damaligen religiösen und nationalen Lebens war nichts weniger, als ein in sich reines und einheitliches.“ Aber die übersprudelnde Phantasie des Hrn. Molitor spricht auf diesen einfachen Satz hin von den „wahren Communisten und Socialisten“, von „Geßnerischen Idyllen“ und „Lafontaine's Romanen“, von einem „Genrebild, welches seine entschieden komischen und gemeinen Seiten hat“ u. s. w.

Bitte, sage ich, zu meinem Rechtsanwalt, constatiren Sie doch die Thatsächlichkeit des vorliegenden Casus! Hr. Anwalt antwortet: „„In der apost. Urkirche selbst traten schon 2c. 2c.“ Ein weiteres Plaidoyer ist bei dieser einfachen Thatsache unnöthig und ich hoffe daher, daß Hr. Molitor auf Grund der Art. 257, 258 und 259 des neuen Strafgesetzbuches wegen Verläumbdung nach dem höchsten Strafansatz verurtheilt werden wird.“ Doch nein! Ich bin kein Freund von wirklichen Processen und begnüge mich mit einer bloß (im weiteren, laxen Sinn genommenen) moralischen Verurtheilung, zumal manche Leute am Ende doch nicht viel dafür können, wenn ihnen ihre üppige Einbildungskraft so wilde Bilder vor die Seele gaukelt, deren Entstehungsweise zu untersuchen, eine rein psychologische Aufgabe ist.

Die Reformatoren waren uneinig über das Dogma des heil. Abendmahls, ergo waren es lauter schlechte Kerle, Luther kann unmöglich die Bibel übersetzt, Calvin unmöglich seine Institutionen geschrieben haben, und die ganze Reformation ist nur ein Genrebild mit entschieden komischen und gemeinen Seiten, „ein Bild der gemeinsten Wirklichkeit!“ In der unirten Kirche der Pfalz sind ebenfalls Verwirrungen von großem Umfange eingetreten. „So?“ ruft Hr. Molitor aus, „Ei, ei! Sieh doch einmal, selbst Protestanten sprechen es hiemit klar und deutlich aus, daß diese unirte Kirche nur aus unwahren, wüsten Socialisten und Communisten besteht und daß die ganze Gesangbuchsagitation von Niemand herrührte, als von — Mazzini und Consorten, denn nur diese können in der Welt solche Verwirrungen anrichten, die sich uns in dem Bild der gemeinsten Wirklichkeit darstellen!“ Dem deutschen Bundestag, sagt man von vielen Seiten, fehle es an „einheitlicher“ politischer Gewalt, an Parlament und Centralgewalt, ergo ist es eine reine Unmöglichkeit, daß Schiller und Göthe bedeutende deutsche Dichter, Stein und Fichte große Charaktere und Patrioten gewesen sind! Alles nach der nagelneuen Logik und den Syllogismen des Hrn. Domcapitular Molitor! Paulus bekämpfte die Nothwendigkeit der Beschneidung, also daß er nach Gal. 2, 11 f. auch dem Petrus „in's Ange-

sicht widerstand," weil er mit den Judenchristen „heuchelte," wodurch auch Barnabas mitfortgerissen ward von ihrer Heuchelei und Sämmtliche „nicht den geraden Weg wandelten nach der Wahrheit des Evangeliums"; ergo kann Petrus unmöglich ein „Socialist" und „Communist" gewesen seyn, und die unerhörten Missionsreisen des Apostels Paulus, seine Rede auf dem Areopag zu Athen, das Verhör des Gefesselten vor dem König Agrippa, seine Ueberfahrt nach Rom unter Wetter und Sturm und zuletzt sein Märtyrertod unter Kaiser Nero — dieses Alles muß nothwendig zu einem bloßen Genrebild mit entschieden komischen und gemeinen Seiten degradirt werden! O welch ein grundgescheidter Mann ist doch dieser Hr. Domcapitular Molitor! Sein Scharfsinn sieht selbst das, was absolut unsichtbar ist! Und das Alles geht mit höchst natürlichen Dingen zu — Geschwindigkeit ist keine Hexerei!

Gut! sagt da Einer; es ist wirklich sehr treffend, was du da gegen Hrn. Molitor sagst, der in seiner leidenschaftlichen Verblendung mit noch ein paar Protestanten Dinge in die „Lichtstrahlen" hineingesehen hat, von denen nicht die Spur darinnen zu finden ist. Aber warum ist denn eben gerade nicht die Spur davon zu finden, wie das Leben oder der Cultus und dergleichen bei den ersten Bekennern Christi beschaffen war? Hätte dir nicht hierin, wenn also auch nur in ganz negativem Sinne, Hr. Molitor einen Vorwurf machen können, was er freilich nicht gethan hat? Auch das nicht lieber Freund, antwortete ich. Wenn einer eine Dogmengeschichte oder eine Geschichte des Kirchenrechts schreibt, so muß er nicht auch zugleich die Geschichte der Mission, den Bilderstreit in der alten Kirche oder gar die Geschichte der Kreuzzüge darinnen aufnehmen. Um das Dogma und das Kirchenrecht war es aber dem Verfasser der „Lichtstrahlen" ganz besonders zu thun, zumal er stets die unirte Kirche der Rheinpfalz im Auge hatte, und daher auch gleich am Anfange seiner Schrift sagte: „und die Rechts- und Glaubensverhältnisse der unirten Kirche der Rheinpfalz sind nur einzelne Erscheinungen und Symptome des pathologischen Processes der Kirche überhaupt." Das christliche Leben aber, und wäre es auch eine

in der apostolischen Urkirche „nahe an's Ideale herantretende Erscheinung" gewesen, war und ist durchaus nicht die eigentliche bewegende weltgeschichtliche Macht, sondern diese ist seit 1800 Jahren nur der religiöse Glaube, nur das Dogma gewesen. Die Geschichte des Dogma's ist die Entwicklungsgeschichte des menschlichen Geistes selber; die Geschichte der dogmatischen „Verwirrungen und Spaltungen, überhaupt der ganze „pathologische Entwickelungsproceß" des Dogma's also auch der pathologische Entwickelungsprozeß des menschlichen Geistes selber und hiemit der ganzen christlichen Kirche. Das christliche Leben ist vom weltgeschichtlichen Standpunkte aus etwas sehr Secundäres und überhaupt nur die Folge eines dogmatischen Grundes, ja, selbst die Verwerfung aller Dogmen beruht auf einem gewissen Dogma, indem sie nur der Ausdruck einer eigenthümlichen Weltanschauung des menschlichen Geistes ist. Uebrigens, wenn Hr. Molitor von dem christlichen Leben und den „Blutzeugen" in der apostolischen Urkirche redet, waren nicht auch ein Savonarola oder Huß solche Blutzeugen und also auch „an's Ideale" angrenzende Gestalten, obgleich sie im päpstlichen Bann ihr Leben aushauchten?? — Wenn aber das Dogma der bewegende Strom ist in der Geschichte der christlichen Kirche, so ist das Recht und die Verfassung derselben das Bett, in welchem dieser Strom bis jetzt geflossen, und daher ist auch die Geschichte des Kirchenrechts und der kirchlichen Verfassung ebenfalls wieder von der größten Bedeutung, und wäre es auch zum Theil nur, um darinnen die Verwirrungen und Spaltungen und den pathologischen Entwickelungsproceß des menschlichen Geistes zu studiren und der Kirche der Gegenwart, die ja von diesem Proceß immer noch mehr oder minder afficirt ist, den Spiegel der Vergangenheit und den ganzen Causalnexus vorzuhalten, in dem sie selber nur das äußerste Glied ist.

Hrn. Molitor beliebt es nun, meine kirchengeschichtliche Darstellung ein Genrebild zu nennen, „welches seine entschieden komischen und gemeinen Seiten hat." Aber es gäbe in unserer Ausführung das hochtragischste und eigentlichst

dramatisch-historische Gemälde, während gerade aus der Geschichtsauffassung des Hrn. Molitor und seiner kathol. und prot. Geistesverwandten wirklich nur die Genre-Malerei ihre Stoffe entlehnen könnte, und wer wollte bezweifeln, daß die Kirchengeschichte nicht auch eine Menge Anknüpfungspunkte darböte für Sittenbilder und Stillleben? Ja, sie öffnet auch wirklich, und zwar ohne daß man etwa bloß die an Neujahr und am festum innocentum gehaltenen volkskirchlichen „Narrenfeste" u. dgl. herbeizieht, eine unerschöpfliche Fundgrube für „komische Seiten", und vom Standpunkte des absoluten welthistorischen Humors aus darf man wohl auch an eine „divina" — ich sage: „*divina* commedia" denken. Jean Paul, — der gefühlsweiche und doch gewiß nicht irreligiöse und unchristliche Jean Paul, der die tiefste Ehrfurcht vor ernsten Dingen hat und doch selbst das Ernsteste und Heiligste mit einer gewissen Heiterkeit behandelt, ohne es im Geringsten zu profaniren, — dieser Jean Paul sagt einmal: „und noch über einen Engel ist zu lachen, wenn man der Erzengel ist." Und dieser Ausspruch hat einen so tiefen und erhabenen geistigen Hintergrund, daß er nur von schwachsinnigen Pedanten und Weibern mißverstanden und verpönt werden kann.

Doch wir kehren zur apost. Urkirche zurück. — Es ist eine geschichtliche Thatsache, daß die ältesten Christen die Beschneidung noch für nothwendig zur Seligkeit hielten. Und diese urchristliche Richtung, die erst später die Taufe an die Stelle der Beschneidung setzte, im Uebrigen jedoch ganz im jüdischen Particularismus befangen blieb, ist so bedeutend gewesen, daß selbst der Säulenapostel Petrus, der sich überhaupt gleich jener ganzen Richtung von den Heiden als etwas Gemeinem und Unreinem früher auch gänzlich abgeschlossen hielt — (S. Ap. Gesch. 10), sich vor den Abgesandten des Jacobus so fürchtete, *) daß er sich von den durch den später auftretenden Apostel Paulus zu Christen bekehrten Heiden, mit denen er

*) Phobumenos: nicht eine bloß äußerliche Furcht, sondern eine innere Scheu ausdrückend vor der jüdischen Doctrin, wie auch Kistemaker in seiner Uebertragung des N. T. übersetzt: „Scheu vor denen aus dem Judenthum"

vorher aß, sich wieder absonderte und „heuchelte." Diese *Heidenchristen* bildeten den entschiedensten Gegensatz zu den *Judenchristen*, und diese Parteigegensätze haben in der Lehre von der Beschneidung ihre erste Quelle, von der aus die „gewaltigen Verwirrungen und Spaltungen" bis tief in das zweite Jahrhundert hinein, wie ein wilder Strom, die Kirche durchwühlen. Selbst *Neander*, dessen Hauptbestreben es immer gewesen, überall die Gegensätze auszugleichen und insbesondere auch, wenigstens die *principelle* Einheit des christlichen Bewußtseins in der apost. Urkirche zu retten sucht, redet in seiner Darstellung des „Apostelconvents" von der „*so großen und auffallenden Verschiedenheit*" in der Entwickelung der Kirche unter Juden und Heiden, und sagt weiter: „Jene Differenz erstreckte sich auch *nicht bloß auf die äußerlichen Verschiedenheiten*; sondern, wie wir aus dem eigentlichen Wesen der in die Auffassung des Christenthums sich einmischenden jüdischen Denkart schließen können, waren damit noch manche andere dogmatische Verschiedenheiten verbunden," und: „Es konnte doch auch durch diese weise Vermittelung *die tiefer begründete Spaltung nicht aufgehoben werden*." Und der im Ganzen so positive, lutherisch gesinnte *Baumgarten* sagt, „daß die Reinheit der apostolischen Gemeinden überall gar nicht so zu denken, wie es von jener Seite vorgestellt zu werden pflegt; da, wie wir gesehen haben, *in diesen Gemeinden sich die ärgsten Verirrungen in Lehre und Leben ausgebildet haben*." Was aber den „Apostelconvent" *) selbst betrifft, so sind darüber die Gelehrten noch nicht einig; ein Theil derselben behauptet sogar, daß er und also auch die „weise Vermittelung" überhaupt gar nicht stattgefunden. Doch wie dem auch sein wolle, — „die gewaltigen Verwirrungen und Spaltungen" in der apost. Urkirche sind historische Thatsachen, wie sehr man sich auch von kath. und prot. Seite dagegen sträuben oder sie auf mehr oder minder geringfügige verschwindende Gegensätze reduciren will, und die Lehre von der *Beschneidung* war der erste Keil, der die

*) Ap. Gesch. 15, 1 f. (vrgl. Gal. 2, 1—10).

apost. Urkirche in die heftigsten Parteigegensätze auseinanderriß. Und wie ist es nun möglich, daß ein solcher Kampf mit solchen Motiven, ein Kampf, der nicht bloß vom modernen, sondern eben auch schon vom paulinischen Standpunkte aus, von der einen Seite um ein reines Nichts geführt wurde, einen andern, als „pathologischen" Grund haben könnte, der in der Urzeit der menschlichen Culturgeschichte überhaupt gesucht werden muß? Aber es fehlt auch wirklich die „gemeine Seite" in diesem Gemälde nicht, und obgleich es nichts weniger als ein „Genrebild" ist, haben sich schon „in diesen Gemeinden die ärgsten Verirrungen in Lehre und Leben ausgebildet." Bei einem so leidenschaftlichen und geistig beschränkten Kampfe versteht es sich auch schon von selbst, daß die gemeine Seite ebenfalls nicht fehlen wird, und wir brauchten in dieser Beziehung, von allerhand anderm Unfug und Betrug ganz absehend, nur an die Verunglimpfungen des Apostolats Pauli zu erinnern, was aber Alles die glänzenden Partieen des urchristlichen Bildes und insbesondere die das ganze Gemälde durchleuchtende, durchbebende göttliche Idee so wenig verdunkelt, daß diese in ein nur um so herrlicheres Licht tritt, wie überhaupt erst der Kampf der Gegensätze die Idealität des Ganzen zur vollen Erscheinung gebracht hat.

Die dogmatischen Gegensätze in der apost. Urkirche hängen nun aber auf das Innigste mit den Gegensätzen in der äußeren kirchlichen Organisation zusammen, und gerade in diesem Punkte liegt der Sieg der dogmatisch beschränkteren urchristlichen Partei offen zu Tage, — ein Sieg, der nach vielen blutigen und unblutigen Kriegen und Schlachten sich erst mit der Reformation in eine absolut entscheidende Niederlage verwandelte. Der Gegensatz zwischen Aristokratie und Demokratie, der die politische Welt zerwühlt, findet sich, und zwar in der schärfsten Ausprägung, auch in der ganzen kirchengeschichtlichen Entwickelung, und seine ersten Keime sieht man schon aus der apost. Urkirche herauswachsen. Und wenn das Papstthum behauptet, auf den Apostel Petrus gegründet zu sein, so geben wir ihm im Allgemeinen wenigstens

das mit Freuden zu, daß es nicht möglich gewesen wäre ohne eine ursprüngliche Petrus=Partei (vrgl. 1. Cor. 1, 12), wie auch überhaupt der Petrinismus in seinen mehr oder minder extremen Ausläufern durchaus nicht mit dem Apostel Petrus selber identisch ist, so wenig als der Lutheranismus mit Luther. „Die ganze Kirche judaisirte nach dem Zeugnisse eines alten Gewährsmannes, als Hadrian die jüdische Partei in Jerusalem vernichtete.“ Ja wohl, dieser mächtigen Partei, deren dogmatisch beschränkte Vorstellungen aus der Zeit weit, weit hinter dem Christenthum herstammten und sich erst im Kampf mit der freieren, universellen heidenchristlichen Richtung, deren Held der Apostel Paulus war, sich allmählich in ihren äußersten Spitzen und Ecken abschliffen, ist der allgemeine Grund und Boden, auf dem das Papstthum sich aufbaute, denn freilich aus der Wand geschlagen ist es nicht. Das aristokratische Priesterthum der katholischen Kirche ist nichts, als das modificirte alttestamentliche Levitenthum, und sieht man von der Priesterweihe und drgl. ab, so zeigt sich die wesentliche Identität zwischen beiden sogar in der Vergleichung der Amtstracht der katholischen Geistlichkeit mit dem Leibrock von weißem Byssus, dem mit goldenen Glöckchen und Aepfeln besetzten hyacinthfarbenen Ober= und dem mit kostbaren farbigen Stoffen durchwirkten Schulter=Kleide, wie dem ein goldenes Diadem tragenden Turban der alttestamentlichen Priester und Hohenpriester, was übrigens an und für sich das Ansehen der kath. Geistlichkeit so wenig beeinträchtigt, daß z. B. das weiße Gewand „Sr. Heiligkeit“ wirklich den Ausdruck des Heiligen hervorbringt, wie der Purpur der Cardinäle den erhabensten Anblick gewährt. Der Papismus ist nichts, als die christianisirte Theokratie des Davidischen Königthums, dieses der anticipirte Papismus, und wie dieser wieder dem römischen Kaiserthum darin ähnlich ist, daß beide die absolute Weltherrschaft anstreben, so kann man das plenipotentiäre, monokratische Papstthum auch ein modificirtes geistlich=weltliches Kaiserthum, den Papst selber einen Priester=Kaiser nennen, wie auch der römische Kaiser ein kaiserlicher Priester, Pontifex maximus war, oder auch die Jungfrau

Maria in Frankreich die „Kaiserin des Himmels," in Italien „Signora e Padrona dell' Universo" genannt wird.

Wie aber das paulinische Heidenchristenthum den jüdischen Particularismus auf Leben und Tod dogmatisch bekämpfte, so nahm es auch zu der hierarchischen Seite jenes eine gegensätzliche Richtung ein und stellte als das wahrhaft christliche Princip auf: die Gleichheit aller Menschen vor Gott, oder das sogenannte „allgemeine Priesterthum." Paulus war Demokrat vom reinsten Wasser, aber auch nur vom reinsten Wasser und nicht im Sinn einer bloßen Partei, mit der Tendenz, einen besonderen, bloß äußeren Zweck zu erreichen, sondern den göttlichen Weltzweck des Christenthums zu erfüllen durch die allgemeine, gleichheitliche Verwirklichung der sittlichen Idee. Diese paulinische Richtung gewann zwar als solche keine äußere reale Macht in der Kirche, und konnte sie auch der Zeitverhältnisse wegen nicht gewinnen, sondern sich selbst immer mehr abschwächend verschmolz sie in der weiteren Entwickelung mit der ursprünglich so gegensätzlichen und in der Folge sich ebenfalls abschleifenden Richtung in die Eine katholische Kirche zusammen, die sich immer mehr in einem absoluten hierarchischen Centralisationssysteme consolidirte; aber das reine paulinische universalistische Princip von der allgemeinen Gleichheit der Menschen vor Gott hörte nie auf als latente ideale Macht in der mittelalterlichen Kirche fortzuwirken und von Zeit zu Zeit in mehr oder minder reinen gewaltigen Eruptionen sich zu offenbaren, besonders in der vornicenischen Zeit und während der letzten vier Jahrhunderte vor der Reformation. Die Reformation selber ist nichts, als der, gemäß der geschichtlichen Entwickelung, freilich ebenfalls modificirte, wieder zu sich selbst gekommene, sich selbst wieder erkennende und wollende Paulinismus, der nun auch als das eigentlich bewegende Agens mit realer Machtfülle auf den Schauplatz der Weltgeschichte tritt und, durch den Widerspruch des katholischen Petrinismus nur um so heftiger entbrannt, die verzehrende Flamme seines Geistes über ihn emporlodern ließ. Der Katholicismus ist nach seiner hierarchischen Seite also nur die modificirte alttestamentliche Theokratie, aber dieses nicht

im Gegensatz gegen ein ursprünglich reines, gegensatzloses allgemeines Christenthum, sondern als die in dem „allgemeinen pathologischen Entwickelungsproceß“ des ganzen Zeitalters mit geschichtlicher Nothwendigkeit hervorgehende Gestaltung der christlichen Kirche selber. Der Protestantismus ist das im Katholicismus selbst gelegene, über über ihn hinaustreibende und zerstörende ideale Moment, und obgleich auch er in der Inconsequenz seines Princips in seiner eigenen Flamme sich verzehrt, so erstand er doch wieder als unsterblicher Phönix im modernen Bewußtsein des 19. Jahrhunderts, dessen eigentliche Träger freilich weder Lutheraner, noch Calvinisten, noch „Vermittelungstheologen“ sind.

Hr. Molitor freilich antwortet auf all' diese Expositionen: „Die Widerlegung hierauf ist leicht für Jeden, welcher die heilige Schrift kennt.“ Da frage ich Hrn. Molitor vorerst, ob er auch nur die Briefe Pauli an die Römer, Galater und Korinther wirklich kennt? Nein, sage ich ihm dreist, und noch einmal, nein! Denn schon aus der Kenntniß dieser drei Briefe müßte ihm zum Mindesten eine bange, helldunkle Ahnung von einem mächtigen Parteikampfe in der apost. Urkirche aufsteigen. Doch ich frage überhaupt: Wer kennt denn die hl. Schrift?? Hr. Molitor beschuldigt mich im Verlauf seiner „Abwehr“ mehrmals der Oberflächlichkeit, Leichtfertigkeit u. s. w. Aber die ganze leichtfertige Oberflächlichkeit des Hrn. Molitor geht schon aus dem einen Satz hervor: „Die Wiederlegung hierauf ist leicht für Jeden, der die hl. Schrift kennt.“ Nein, Hr. Molitor, für Sie ist die Widerlegung entsetzlich schwierig, wie unendlich leicht Sie sich dieselbe auch machen, ja schlechterdings unmöglich, wenn ich Sie auch nicht gerade unter diejenigen zählen will, welche die hl. Schrift so wenig kennen, als ein Nachtwächter die Astronomie, obgleich er am meisten Gelegenheit hat, in die Sterne zu gucken. Wer allein kann denn die hl. Schrift kennen? Nur der, welcher 1) die ganze Literatur des 1. und 2. Jahrhunderts kennt, wenn auch mehr nur in allgemeiner kirchengeschichtlicher Zusammenfassung und kritischer Zurechtlegung

derselben, und 2) die Phänomenologie des menschlichen Geistes überhaupt, und zwar in dem innern in sich nothwendigen Verlauf seiner Entwickelung, wie in seiner äußeren geschichtlichen Offenbarung. Beides zu kennen, erfordert aber die größte Freiheit, Begabung und Arbeit des denkenden, forschenden Geistes, und nur über gewisse allgemeine Auseinandersetzungen und Resultate der wissenschaftlichen Forschung können sich die Nichtfachgelehrten ein allgemeines Urtheil bilden, was übrigens vollständig für sie genügt. Wahrhaft kennt man die hl. Schrift, wie überhaupt Alles, was in das Reich des Wissens fällt, nur durch die Wissenschaft. Wer aber Drei- und Vielsatz rechnen kann und selbst Geometrie und Algebra versteht, ist noch lange nicht ein Mathematiker, und Niemand kann vernünftiger Weise verlangen, daß alle Leute Mathematiker sein sollen, so wenig als von einem Mediciner die Fachkenntniß der Juristen, oder von einem Juristen die der Mediciner. Doch wenn ein Mathematiker das Universum kennen lernen will, so kann er dieß nicht auf bloß mathematischem Weg, sondern er muß die übrigen Naturwissenschaften dabei zu Hülfe nehmen und selber zugleich ein Physiker rc. sein. Ja, die Mathematik kann zuletzt nicht einmal die Mathematik, also sich selber erklären, sondern dieß vermag nur die über ihr stehende Philosophie. Die Mathematik ist z. B. gar nicht möglich ohne den Begriff des Raumes, der aber nicht durch die Mathematik selber, sondern nur durch die Philosophie gewonnen werden kann. Anwendung auf unsern Fall: Wer einige Sprüche und Erzählungen in der hl. Schrift kennt, kennt noch nicht die hl. Schrift, und wer sie auch hunderttausend Mal durchgelesen und ganz und ganz wörtlich auswendig herzusagen vermöchte, der würde sie bloß hiemit noch so wenig kennen, als Einer eine algebraische Formel schon damit versteht, daß er sie auswendig hersagen kann. Und wer das geistige Universum kennen lernen will, in dem sich die hl. Schrift, wie eine Sonne, bewegt, der muß das ganze Zeitalter kennen, das jene Sonne gebar, den ganzen Kreis der Vorstellungen und den geschichtlichen Kampf derselben untereinander, aus dem sie hervorgegangen, was aber

nur möglich ist durch die anderweitige Literatur des urchristlichen Zeitalters. Aber auch dieses ganze Zeitalter kann nicht das Zeitalter, also nicht sich selbst erklären, sondern dieß vermag nur das über demselben stehende sich selbst begreifende Selbstbewußtsein. — Die über die apost. Urkirche im Vorhergehenden aufgestellten Behauptungen können also nicht mit gläubigen Seufzern oder leidenschaftlichen Tiraden und überhaupt nicht mit Gemüthsausbrüchen widerlegt werden, sondern nur mit wissenschaftlichen Gründen. Man muß ein Geschütz von ganz anderem Kaliber dagegen in Anwendung bringen, als das des Hrn. Molitor oder auch gewisser prot. „Glaubensgenossen"; das Kleingewehrfeuer und Kanonendonner ohne Kugeln reicht nicht aus.

2.

Das nachapostolische Zeitalter, insbesondere die ältesten Kirchenväter und ihre Schriften, und die Constitutionen und Canones der Apostel.

Ich habe in den „Lichtstrahlen" behauptet: „bereits in den allerersten Jahrhunderten wurde die christliche Kirche von einer wahren Sündfluth frommen und frechen Betruges überschwemmt." Aber Hr. Molitor macht, einem wilden Roß vergleichbar, gleich wieder so ungeheuere Sprünge über den reinen Thatbestand dieses Satzes hinaus, daß er zur Widerlegung desselben die Märtyrer anführt, „die nach Hunderttausenden zu zählen sind" und die man „als Thoren beklagen müßte, daß sie sich um einer solchen Gesellschaft willen, in die sie gerathen, zu Tode peinigen ließen." — Was haben die Märtyrer mit dem literarischen Betrug in den ersten Jahrhunderten der geschichtlichen Entwickelung der christlichen Kirche zu schaffen? Und wo hätten sich überhaupt die Märtyrer um der Gesellschaft willen zu Tode peinigen lassen und nicht vielmehr um Christi und ihrer christlichen Ueberzeugung

willen? Ja, sind die Märtyrer in einer andern, als barbarischen und corrumpirten Gesellschaft denkbar? Und wäre nach Hrn. Molitor nicht Christus selber als der größte Thor zu beklagen, daß er sich um der damaligen Gesellschaft willen kreuzigen ließ, zumal er in derselben so völlig einsam und allein dastand, selbst von seinen treuesten Jüngern verlassen und verläugnet? Und ist nicht das gerade das allergrößte Märtyrerthum, von der ganzen Welt verlacht, gehaßt und verspottet zu werden und dennoch seiner Ueberzeugung bis in den blutigen Tod treu zu bleiben, und besteht nicht hierin gerade der unaussprechlich großartige Triumph der einzelnen einzigen Person Christi über die ihm entgegenstehende ganze Welt? Und wo findet sich in den „Lichtstrahlen" ein Anhaltspunkt, aus dem zu folgern wäre, daß die Märtyrer um deren willen, die frommen oder frechen literarischen Betrug verübten, sich zu Tode peinigen ließen? Und wenn etwa der 2. Brief Petri nicht von Petrus ist, wie sollte jemals Jemand behaupten, Hunderttausende von Märtyrern wären als Thoren zu beklagen, wenn sie glaubten, daß dieser Brief wirklich von Petrus herrühre? Doch auch Huß war ein Märtyrer, und will Hr. Molitor behaupten, daß er um der schlechten päpstlichen Gesellschaft willen sich die mit Teufelsfratzen bemalte papierne Krone aufsetzen ließ und den Scheiterhaufen bestieg? Und sind wir nicht überzeugt, daß in dem sündfluthartigen Betrug der Ablaßkrämerei im Anfang des 16. Jahrhunderts gerade Luther und die andern Reformatoren, gleich Noah und seinen Söhnen, die europäische Menschheit vom sittlichen Untergange gerettet haben? Uebrigens beweisen die Märtyrer als bloß solche noch durchaus gar nichts für die Richtigkeit einer Thatsache oder die Wahrheit einer Idee, und würden sie sich auch nicht bloß nach Hunderttausenden, sondern nach Millionen zählen. Und wirklich, Millionen Märtyrer können die Hindu's und Japanesen, die Juden und Muhamedaner als Zeugen des wahren Glaubens anführen, und welche sind nun die ächten: die sich nach Hunderttausenden oder nach Millionen zählen? Ja, das entsetzlichste Märtyrerthum hat meist seinen Ursprung im entsetzlichsten Aberglauben gehabt, wie doch die Christen

wenigstens von allen nichtchristlichen Märtyrern annehmen müssen. Was aber waren zuletzt nach Hrn. Molitor die Walden ser, die lieber zu Tausenden den qualvollsten Märtyrertod erlitten und sich in den wilden Thälern von Piemont und Savoyen verbargen, als wieder zur katholischen Kirche zurückzukehren, von der sie sich einmal mit der Bibel in der Hand losgesagt?? — Hr. Molitor, machen Sie nur keine so ungeheuere logische Sprünge mehr; noch ein paar Beinbrüche — und es helfen Ihnen selbst die besten Krücken nichts mehr, und dazu erscheint es fast als reiner Muthwille, der Sie zu so excessivem Galopp antreibt.

Wenn nun aber Hr. Molitor selber zugibt, daß „viele unächte und apokryphe Bücher" in den ersten christlichen Jahrhunderten auftauchten, warum schreit er denn so Zeter und Mordio, wenn die „Lichtstrahlen" nur ganz das Nämliche behaupten? Denn wie viele unächte Bücher geschrieben wurden, gab ich ja auch nicht an, und daß neben denselben „noch viel mehr authentische Schriften über die Heilswahrheiten geschrieben wurden," habe ich gar nicht geläugnet. Doch daß selbst nur ein paar, ja nur eine unächte Schrift von der weittragendsten Bedeutung sein kann, sehen wir z. B. an den pseudoclementinischen Homilien, welche die größte und bedeutsamste Autorität erlangten. Und nicht auf die Pseudonymität an und für sich kommt es an, sondern auf das Warum, auf die denselben zu Grunde liegende Tendenz, welche eben nach den „Lichtstrahlen" keine andere war, als die, „seinen eigenen Parteiansichten mehr Geltung und Eingang zu verschaffen," wozu man nothwendig „des Nimbus und der Autorität der Apostel bedurfte." Doch wollen wir Hrn. Molitor zulieb auch noch die „vielen authentischen Schriften" und „die ganze herrliche Literatur der Kirchenväter" aus den ersten Jahrhunderten einer näheren Controle unterziehen! — Unmittelbar nach den Aposteln kommen die sogenannten apostolischen Väter, als da sind: 1) Barnabas, dem die Autorschaft eines größeren antijudenchristlichen Briefes zugeschrieben wird. Aber die Aechtheit desselben ist sehr zweifelhaft, und es sprechen viel mehr Gründe gegen

dieselbe, als dafür, wenn man nicht geradezu seine Unächtheit behaupten will, was einige der ausgezeichnetsten Gelehrten wirklich thun. 2) Der Hirte des Hermas: im entschieden judenchristlichen Charakter der römischen Kirche geschrieben. 3) Clemens Romanus (Bisch. v. 92—102). Sein Brief an die Korinther wird angezweifelt, unächt sind zwei Briefe und ein Fragment, die seinen Namen tragen. Insbesondere aber wurden ihm die so wichtigen judenchristlichen Clementinen und die *constitutiones* und *canones apostolorum* untergeschoben. Pseudo-Clemens spielt überhaupt eine der bedeutendsten Rollen in der alten Kirche. 4) Ignatius († 116), unter dessen Namen wir sieben Briefe antijudenchristlichen Charakters besitzen. Die Einen behaupten deren Aechtheit, doch gehen auch diese in der Frage auseinander, ob die kürzere oder längere Recension auf Aechtheit Anspruch machen kann. Ein anderer Theil nimmt drei Briefe für ächt an und erklärt die vier anderen für untergeschoben. Ein dritter Theil aber erklärt sämmtliche sieben Briefe für entschieden unächt. 5) Polycarpus († 168), dessen zwischen juden- und heidenchristlicher Richtung in der Mitte stehenden Brief nach Philippi wenigstens ein Theil der Gelehrten ebenfalls für unächt erklärt. 6) Papias, der judenchristlichen Partei angehörend und von dem wir auch bloß noch literarische Fragmente besitzen. — Wir könnten gleich hier schon mit der Aufzählung der vielen „authentischen Schriften" schließen, da wir mit ihnen schon tief in das 2. Jahrhundert eingetreten sind, und gerade diese wegen ihres nächsten Zusammenhanges mit der apost. Urkirche die größte Wichtigkeit unter den patristischen Schriften besitzen. Doch wir wollen auch noch die hervorragendsten Kirchenväter der nächstfolgenden Zeit kurz berühren. 1) Justinus Martyr († 163). Seine paar wichtigeren Schriften werden für ächt gehalten, doch steckt auch er noch ziemlich im geistig beschränkteren Judenchristenthum drin. 2) Hegesippus (um 190), Verf. der ersten Kirchengeschichte und von durchaus einseitigem judenchristlichen Charakter. 3) Irenäus († 202), dessen Hauptwerk, das gegen die Gnostiker gerichtet und daher nur für die Kenntniß des

Wesens des Gnosticismus bedeutend ist, wird für ächt gehalten, obgleich es auch schon angezweifelt worden ist. 4) Tertullian, ein sehr bedeutender und zugleich sehr derber Schriftsteller und überhaupt einer der hervorragendsten Kirchenväter der 3 ersten Jahrhunderte, aber Anhänger einer Secte, des sogn. Montanismus. 5) Clemens Alexandrinus († 220). Sein aus 3 Theilen bestehendes Hauptwerk ohne zusammenhängende gesetzmäßige Ordnung, nebelhaft — geistreich. 6) Origenes († 254), der gelehrteste und zugleich philosophisch gebildetste Mann seiner Zeit, über dessen Rechtgläubigkeit daher auch ein großer Streit geführt wurde. Er zeichnete sich besonders durch seine allegorische Schriftauslegung aus, nach welcher er viele biblische Erzählungen für bloße Märchen hält und ihnen einen moralischen Sinn unterlegt, und er sagt in seiner Schrift contra Celsum u. A., daß er, um die Einsichtsvolleren nicht zum blinden Glauben an die Geschichte Christi aufzufordern, zeigen will, daß zum Studium dieser Geschichte Verstand und fleißige Prüfung nöthig ist und ein Eindringen in den Sinn der Schriftsteller, um ausfindig zu machen, in welcher Absicht ein jeder von ihnen geschrieben hat.

Hiemit schließe ich das Verzeichniß der vielen „authentischen Schriften" und „die ganze große herrliche Literatur der Kirchenväter" der paar ersten Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung, von denen übrigens Luther, der u. A. den heil. Hieronymus sogar einen Wäscher nennt, meint, daß sie sämmtlich, auch die späteren, von Melanchthon's Apologie verdunkelt würden. Ich bemerke nur noch, daß die Schriften der Kirchenväter in den paar ersten Jahrhunderten auch fast nur auf besondere äußere Veranlassungen hin und insbesondere „zur Abwehr" gegen Juden und Heiden geschrieben worden sind, und daß die hervorragendsten Kirchenväter so unbefangen und harmlos den Betrug ansahen, daß sie sogar den Aposteln selber solchen zuschieben, und auf diesen literarischen Betrug darf man ja auch durchaus nicht den strengen Begriff des Betrugs anwenden, wie er auch deßhalb ein

frommer Betrug genannt wird und in der damaligen noch so naiven Zeit nicht unter einen sittlichen Gesichtspunkt fiel. Hrn. Molitor aber und seinen Geistesverwandten empfehle ich noch, zu seinem Studium der hl. Schrift und der Geschichte überhaupt — zwar nicht die allegorische Auslegung, aber das zuletzt angeführte Wort des Origenes auf das Angelegentlichste. Dann wird er vielleicht allmählig begreifen, was es mit der „exacten Forschung" für eine Bewandtniß hat und daß man bei Veröffentlichung eines Schriftchens nicht Alles zu sagen braucht, was man weiß, und doch aus dem gesichteten Stoff und der Anordnung des Ganzen hervorleuchten muß, daß es nicht möglich gewesen wäre, ohne die tiefsten und umfassendsten Studien gemacht zu haben. Ja, dann wird ihm sogar vielleicht einleuchten, daß die exacteste Forschung erst durch eine Art „Arrangement des Dichters" ihre volle Tiefe und Helligkeit empfängt. Ohne eine schwungvolle Phantasie wird die Geschichte und Speculation immer ein höchst steriles Gebiet sein, und ohne einen wirklich genialen historisch-speculativen Blick, der in den innersten sprudelnden Quellpunkt des Urchristenthums hineinschaut, um von der in ihrer tiefsten Objectivität erfaßten allgemeinen Grundidee aus das Detail der exacten Forschung zu einem in sich gesetzmäßigen, durchsichtigen Ganzen, wenn auch nur in der inneren Anschauung, künstlerisch zu „arrangiren," wird ihm dasselbe stets nur ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch sein. Wenn mir aber das Hr. Molitor oder ein Anderer nicht glaubt, so wird er vielleicht doch wenigstens den Ausspruch des berühmten Heeren, wenn auch nur als individuelle Meinung respectiren, der so lautet: „Der Geschichtschreiber, der diesen Namen verdient, ist nicht blos Wiedererzähler von dem, was ihm erzählt wird; er ist eben so wenig Dichter; aber er steht zwischen beiden in der Mitte, und bedarf in einem gewissen Grade das Talent des letztern wie des ersteren. Er bedarf der Phantasie; denn er soll die Begebenheiten auf eine ihrer würdigen Weise, das heißt er soll sie darstellend erzählen; und was ist Darstellung ohne Phantasie? Er kommt also darin mit dem Dichter überein. Denn jenes Verknüp-

sen der Thatsachen ist ganz unmöglich ohne Phantasie, ist zur Hälfte ihr Werk."

Von den Constitutionen und Canones der Apostel, an welche wir jetzt kommen, sagte ich in den „Lichtstrahlen," daß man sich nach dem Hingang der Apostel in allgemeinern, in katholischen Formen zu consolidiren suchte, und da man zur energischen Geltendmachung dieser Formen des Nimbus und der Autorität der Apostel bedurfte, schob man gemüthlich ihre Namen unter und nannte das selbstgewollte, selbstgemachte Kirchenrecht, die apostolischen Constitutionen. Was ausdrücklich die Ueberschrift „Apostolische Canones" trägt, stammt zum Theil erst aus dem dritten Jahrhundert." Das ist der ganze vorliegende Thatbestand. Hr. Molitor legt nun dem gegenüber das Hauptgewicht darauf, daß die legislative Thätigkeit der Kirche für die Unwahrhaftigkeit oder den verkehrten Eifer Einzelner nicht verantwortlich, und daß die Sammlung der apost. Constitutionen in der abendländischen Kirche nie eine gesetzliche Gültigkeit erreicht und auch in der morgenländischen Kirche, freilich erst im Jahre 692, von dem Trullanischen Concil verworfen worden wäre (was übrigens sehr verwerflich zu sein scheint, wenn diese Constitutionen wirklich ein so vortreffliches Werk sind, wie Hr. Molitor und Hr. Drey behaupten). Dagegen muß er freilich zugeben, daß die morgenländische Kirche, die doch auch eine Kirche ist und war, auf dem nämlichen Concil „allerdings die pseudo apostolischen Kanones als gültig anerkannte," nachdem dieselben im Abendlande vom Papst Hormisdas, der freilich erst v. 514—523 regierte, als apokryph erklärt worden waren, „aber nichts desto weniger in die Sammlung des Dionysius Exiguus übergingen und kirchenrechtliche Geltung gewannen."

Ich möchte nun um's Himmels Willen wissen, worin ich in irgend einem Punkte meiner Aufstellungen widerlegt worden wäre; im Gegentheil, Hr. Molitor gibt zum Theil nur noch eine nähere Auseinandersetzung dessen, was ich kurz zusammengefaßt darzulegen suchte. Sein Haupteinwurf

besteht darin, daß ich die apost. Constitutionen „die ersten kirchlichen Rechtssammlungen“ genannt habe. Aber, kennt Hr. Molitor nicht die specifisch katholische Kirchengeschichte Döllinger's, wo §. 46 überschrieben ist: „Kanonensammlungen und Rechtsbücher der Griechischen und Lateinischen Kirche,“ und unter welchen die apost. Constitutionen und Kanonen aufgeführt werden?? Und wo steckt denn da der große Unterschied, wenn ich sage: kirchliche Rechtssammlungen, und Döllinger: Rechtsbücher der Griechischen und Lateinischen Kirche?? Und wenn die Constitutionen in der abendländischen Kirche nie eine gesetzliche Geltung erreichten, aber die apost. Kanonen kirchenrechtliche Geltung gewannen, so stecken die Constitutionen ganz in den Kanonen drin, wenn anders derselbe Döllinger Recht hat, wenn er sagt, daß der Verf. der Kanonen „großentheils aus den apost. Constitutionen geschöpft hat.“ Ich habe gar nichts Anderes gesagt und sagen wollen, als daß den apost. Constitutionen und Canones die Namen der Apostel untergeschoben und dieselben also unächt und hiemit ein neuer Beweis sind von dem in den ersten Jahrhunderten in der christlichen Kirche so schwunghaft betriebenen, wenn auch zum großen Theil sogenannten frommen, Betrug. Warum aber schob man die Namen der Apostel unter? Aus bloßem individuellem Vergnügen, oder einer bestimmten kirchlichen Tendenz? Und wie sind die so verschiedenen Sammlungen entstanden: die griechischen apost. Constitutionen, die ebenfalls wieder in sehr von einander abweichenden Sammlungen sich finden, ferner die koptischen, aethiopischen und syrischen apost. Constitutionen? Und wenn die apost. Constitutionen „das Gewohnheitsrecht der ältesten christlichen Gemeinden fixiren,“ muß da nicht gefragt werden, wo nun die Kirche eigentlich steckt? In den Wolken? Und kam sie von da erst mit Papst Hormisdas im Jahr 514 in die Gemeinden hinein? Und ist das Gewohnheitsrecht nicht auch ein Recht, und zwar als in der gemeinsamen Sitte wurzelnd von sehr zäher Natur? Die Rechtssammlungen konnten doch nur vorgenommen werden, wenn vorher schon Rechte und Gesetze da

waren, und wenn diese auch nicht durch die allgemeine Kirche gesammelt wurden, so geschah es eben je nach den Zeitverhältnissen durch Particularkirchen oder Privatpersonen. Worauf es aber eigentlich ankommt, sind nicht die allmählig gesammelten Rechte und Gesetze, sondern diese in ihrer factischen kirchenrechtlichen Geltung. „Das Kirchenrecht, sagt Niedner, war ein Recht „eigener Art:" aller sein Inhalt in Gesetz-Form und unmittelbar fürs Leben, und mit allgemein verbindender Kraft für alle Glieder der Religionsgemeinschaft; insofern „Recht." Aber unterschieden vom weltlichen und bürgerlichen Rechte, durch vielmehr moralische als juridische Zwangspflichten."

Uebrigens gebe ich gerne zu, daß die pseudo apostolischen Canones Vieles enthalten, gegen welches sich nicht das Geringste einwenden läßt, und daß ein gewisser Grundstock desselben wirklich aus dem apost. Zeitalter stammt, der daher auch mit dem später sich entwickelnden Papismus als solchem nichts gemein hat. Damit ist aber die Erdichtung, daß die Apostel dieselben dem Clemens von Rom, welcher als Repräsentant der judenchristlichen und hierarchischen Richtung angesehen wurde, dictirt hätten, nicht aufgehoben, so wenig als die unter der nämlichen apost. Firma erscheinende Menge Einschaltungen und Zusätze, Ueberarbeitungen und Anpassungen an jeweilige Zeitverhältnisse und eigentlicher Betrügereien, so daß nach Bunsen der englische Erzbischof Usher sogar auf den Einfall kommen konnte, zu behaupten, die Constitutionen seien erst im 6. Jahrhundert geschrieben worden, in welcher Ansicht ihm Ittig und Tillemont folgten. An Inhalt und Form der apost. Constitutionen aber, und zwar an dem ganzen wüsten ungesichteten verfälschten Stoff derselben, von ihren strengen Subordinationsdoctrinen ganz abgesehen, ein besonderes Wohlgefallen zu finden, wie Drey und nach ihm Hr. Molitor, ist lediglich — Geschmackssache. Bunsen thut dieß doch nur an dem von ihm zu einem großen Theil gesichteten Stoffe, was ich zwar auch nicht im vollen Umfang begreifen kann, eher aber, wenn denselben, wie der nämliche Bunsen beklagt, nicht bloß „von den deutschen

Kritikern höchstens ein verächtlicher Seitenblick zu Theil geworden," sondern auch daß Neander „kaum den allergeringsten Gebrauch von den Schätzen gemacht hat, welche die Constitutionen enthalten." Und da ihre Entstehung auf den Pseudo-Clemens, welcher als der Träger der judenchristlich-hierarchischen Richtung angesehen wurde, zurückgeführt wird, so darf man schon deßwegen auch die apost. Constitutionen auf judenchristlichen Ursprung zurückführen, wie dieß u. A. auch Hilgenfeld z. B. in seinen „apost. Vätern" näher darzulegen sucht.

Doch nehmen wir einmal nur die apost. Constitutionen der Kirche zu Alexandria zur Hand! Die Einleitung beginnt gleich mit einer Erdichtung: „Nach dem Befehle Christi kamen die zwölf Apostel, ehe sie sich trennten, um in die Länder zu gehen, welche sie unter sich vertheilt hatten, zusammen, um die nothwendigen Einsetzungen von Bischöfen, Presbytern, Diakonen und Wittwen und andere zu einer guten kirchlichen Ordnung erforderliche Einrichtungen vorzunehmen" 2c. Bei der Einsetzung der Aeltesten nimmt man ein Vorbild von den Aeltesten, die in der Offenbarung zu zwölf zur Rechten und zu zwölf zur Linken sind und rund um den Thron sitzen, „also rechts und links, und gleichsam wechselnd im Dienste." In Can. 26 findet sich eine Anspielung auf eine Ueberlieferung von einer Unterredung Christi mit Maria und Martha. „Martha sagte von Maria: Sieh, wie sie lacht. Maria sagte: Ich lache nicht" 2c. Can. 39: „Wenn Einer sagt, ich habe die Gabe, zu heilen, durch eine Offenbarung empfangen, so soll man ihm nicht die Hände auflegen; denn es wird sich von selber zeigen, ob er die Wahrheit spricht." — „Ein Katechumene oder ein Gläubiger, wenn sie wünschen, Soldaten zu werden, sollen ausgestoßen werden, weil sie Gott verachtet haben." — „Aber kein Mann soll den Gruß einem Weibe geben. Und alle Weiber sollen ihre Häupter nicht mit einem Pallium bedecken, sondern nur mit einem feinen Baumwollentuch." — „Und wenn er seine Hand auf sie (die Täuflinge) gelegt hat, soll er jeden unsaubern Geist beschwören, von ihnen auszugehen und nie wieder zu ihnen zurückzukehren von nun an. Und wenn er die Beschwörung vollendet hat, soll er sie anhauchen, und wenn er

ihre Stirnen und ihre Ohren und die Oeffnung ihres Mundes besiegelt hat, soll er sie wieder aufstehen lassen; und einige Personen sollen die ganze Nacht wachen, ihnen lesend und sie ermahnend" ꝛc. (Nach Bunsen „wieder ein durchaus ursprünglicher Zug.") „Und zur Zeit des Hahnenschreis sollen sie zuerst beten über dem Wasser" ꝛc. — Can. 60 („dies ist offenbar einer der ältesten Canones," nur der Schlußsatz wohl „aus späterer Zeit"): „Jeder Gläubige soll eilen, das Abendmahl zu genießen, ehe er irgend etwas Anderes genießt. (Denn so sie daran glauben, so soll, wenn Jemand dem, welcher es empfängt, tödtliches Gift gegeben hat, dieses keine Gewalt über ihn haben. Verschütte nichts davon (A.M.-W.), daß nicht ein unheimlicher Geist es auflecke, daß Gott dir nicht zürne" ꝛc. — „Lobe Gott zur 3. Stunde. Es ist die Stunde, als Christus an's Kreuz geheftet ward. Bete ferner zur 6. Stunde: der Stunde, da es dunkel war. Bete ein großes Gebet zur 9. Stunde" ꝛc. — „Und wenn du in deine Hand hauchst, dich besiegelnd mit dem Hauche, der da kommt aus deinem Munde, so wirst du ganz rein sein bis zu den Füßen, denn das ist die Gabe des hl. Geistes.. Und die Apostel haben uns gelehrt, also zu beten, und Christus spricht: „Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe der Bräutigam kommt.. Bete auch, wenn du aufstehst, beim Hahnenschrei, weil zu dieser Zeit die Kinder Israel's Christus verleugneten."

3.

Die Entstehung des Papstthums und die pseudoisidorischen Decretalen.

Mitten in großen äußeren und inneren Anfechtungen, von Parteien und Häresieen in ihrem eigenen Schooße zerrissen und von den heidnischen Gegnern verfolgt, war es für die christliche Kirche ein Werk der Noth, aber, wie Nitzsch treffend sagt, auch der Nothlüge, wenn sie straffere Formen annahm, um die Einheit der Kirche zu retten. Die Pseudographie

aber, unter der Firma der Apostel, wurde als eins der vortrefflichsten Werkzeuge hiefür angewendet. Dieß zeigt sich besonders in den pseudoclementinischen Schriften, die unter den ältesten Kirchenordnungen auch schon Sätze enthalten, wie: Außerhalb der Kirche ist keine Seligkeit (Extra ecclesiam nulla spes salutis), oder: Die kirchliche Gemeinschaft besteht in der Gemeinschaft mit dem Bischof, d. h. des irdischen mit dem himmlischen Gott. Und wo von der Dreieinigkeit die Rede ist, da ist der Vorsteher gleich Gott, der Diakon gleich Christus, ja, die Diakonissin gleich dem hl. Geist. Auch in den Schriften des Ignatius kommen Sätze vor, wie: Niemand steht mit Gott in Gemeinschaft, der nicht mit der Meinung des Bischofs übereinstimmt. Das Werk der Noth und der Nothlüge wurde zuletzt als Werk unbedingter innerer Nothwendigkeit für alle Zeiten angesehen, gerade wie zur Zeit der Reformation ein bloß momentaner Nothstand zu einem dauernden Rechtsstand sich versteinerte. Die Kirchengewalt der Bischöfe wurde durch das Kirchenrecht festgestellt, und wenn es vorerst auch noch keinen Oberbischof gab, und wenn von einem protos die Rede ist, dieser immer nur den Bischof bezeichnet, so war doch die spätere Hierarchie nur die Consequenz des allgemeinen episkopalen Gedankens, der schon so frühe als gestaltendes Princip die christliche Kirche beseelte. Die Kirchenordnungen aber, die nur zum Theil uralte Anordnungen enthalten, entstanden nur sehr allmählig, und erst mit der konstantinischen Zeit wurde das canonische Recht autorisirt und nach einem halben Jahrtausend durch den Decretalenbetrug abgeschlossen. Das römische Kirchenrecht beginnt mit Erdichtungen, und mit Erdichtungen schließt es sich ab. Zu den kirchenrechtlichen Kanonen kommen aber später auch noch die metallenen, und, sonderbar! trotz den allerneuesten gezogenen Kanonen wollen die kirchenrechtlichen Kanonen nicht mehr recht ziehen, und wer weiß, ob nicht einmal die Zeit kommt, wo man, statt die Kanonen mit Kanonen zu vertheidigen, die Kanonen mit Kanonen ladet! Doch wir kehren zurück.

Die Hierarchie wird allmählich allgemein durchgeführt und die Laien zu bloßen Unterthanen des Clerus gemacht. Das Kirchenrecht gestaltet sich übrigens in der griechischen und römischen Kirche nach zwei verschiedenen Principien, in ersterer mehr nach dem synodalen, in der andern nach dem kirchenregimentlichen. Man sagte hier, daß es aus der Natur der Kirche folge, daß sie eine monokratische sei und in Einem Haupte sich zuspitze, wie auch die unsichtbare Kirche ihr Haupt habe; und daß insbesondere Rom zum Mittelpunkte der christlichen Kirche ausgewählt wäre, sei doch klar, weil es ja von jeher Mittelpunkt der Welt war; die Vorsehung habe es so angeordnet, daß die Hauptstadt der Cäsaren auch die Hauptstadt im Reiche Gottes sei. Aber erst Leo der Große (440—461) sprach deutlich die Idee des Papstthums aus, während zum Fundamente des ganzen Baues eine Erdichtung dienen mußte, nämlich die Sage vom Bischofthum des Apostels Petrus in Rom. Hr. Molitor freilich ist resolut genug, zu behaupten, daß es eine historische Thatsache ist, daß Rom „von jeher" den „unbestrittenen" Vorrang vor allen andern bischöflichen Kirchen gehabt, was vielmehr unbestreitbar eine kolossale Unwahrheit ist. Die Idee des Papstthums trat wohl schon sehr frühe auf, aber so gewiß als Irenäus, den Hr. Molitor und die kath. Kirche überhaupt zu Gunsten des Primats aufrufen, Rom nur als den hervorragendsten „Mittelpunkt" neben andern Mittelpunkten bezeichnet, ebenso gewiß rief die römische Usurpation den energischsten und andauerndsten Widerspruch und Kampf hervor, später insbesondere den Widerspruch der Patriarchen von Alexandrien, Antiochien, Jerusalem und Konstantinopel, und in der ersten Zeit der kirchengeschichtlichen Entwicklung bildeten nur Jerusalem und Antiochien die eigentlichen Centralpunkte, ersteres für die Juden-, Antiochien für die Heidenchristen. Wahrlich, sonst hätte auch Luther das Papstthum nicht zum Kampf auf Leben und Tod herausgefordert, oder meint Hr. Molitor, Luther hätte das römische Kirchenrecht nur verbrannt, um sich und den Leuten einen Spaß zu machen, wie etwa die Studenten, wenn sie nach

einem Fackelzuge die Fackeln auf einen Haufen werfen und das „Gaudeamus igitur“ singen?

O, Hrn. Molitor getraue ich Alles zu, denn nennt er es doch sogar ein „albernes Märchen — denn es kann nichts abgeschmackteres geben — als ob Petrus, der Apostelfürst, nie in Rom den Hirtenstab geführt habe.“ Gut vorerst! Aber wo habe ich denn gesagt, daß Petrus nie in Rom gewesen und nicht den Hirtenstab daselbst geführt habe? Steht in den „Lichtstrahlen“ etwas Anderes, als daß es nicht gewiß sei, daß Petrus in Rom den Märtyrertod erlitt, „zumal es nicht ganz feststehe,“ daß er überhaupt einmal zu Rom gewesen, und weise ich nicht bloß die Behauptung von dem 25jährigen Aufenthalt Petri in Rom und der dem Clemens anbefohlenen Uebertragung seiner Prärogative auf den römischen Bischofssitz als eine „monströse Erdichtung“ zurück? Und daß ich in meiner kurzen Angabe hierin fast zu zart gewissenhaft zu Werke gegangen bin, will ich Hrn. Molitor auf die allerschönste Weise beweisen, woran er freilich noch viel weniger Geschmack haben dürfte, als an dem abgeschmackten „albernen Märchen.“

Wenn Hr. Molitor mit dem Degen seiner Polemik auf mich hereinhaut, muß ich ihm immer voll Bedauern zurufen: „Flach, flach, Hr. Molitor! Extemporiren Sie doch einmal einen ordentlichen Hieb! — Flach!“ Hrn. Molitor ist die „Abfertigung leicht,“ weil selbst protestantische Gelehrte die Anwesenheit Petri in Rom, die ich selbst nicht geleugnet, „als eine unbestreitbare Thatsache annehmen.“ Zwar die zwei größten unter denjenigen protest. Geschichtschreibern, die Hr. Molitor zu seinen Gunsten anführt, Gieseler und Neander, ließen sich von Ferd. Baur durch seine im Jahr 1831 erschienene Abhandlung in vorliegendem Betreff zu einer Modification ihres früheren Urtheils bestimmen, also daß sie doch nicht bergen können, „auf welchem schwachen Grunde das Factische der Sage beruht.“ Und wirklich gibt Neander auch in seiner „Geschichte der Pflanzung und Leitung der christlichen Kirche durch die Apostel“ zu, daß „wohl manche andere Umstände

zusammen kommen konnten, jene Sage zu erzeugen und zu verbreiten," „wie jene Sage von seinem frühern Aufenthalte in Rom unter dem Kaiser Claudius und seiner mit dem Simon dort gehaltenen Disputation," und es „schien angemessen, daß die Kirche der Welthauptstadt von den beiden angesehensten Aposteln zugleich gegründet und von ihnen mit ihrem Tode besiegelt worden sei." Ist das die von Neander angenommene „unbestreitbare Thatsache"?? Und gäbe es auch wirklich solche, — wo hätte je ein Protestant angenommen, daß Petrus der erste Papst gewesen, wie man ihn auch geradezu nennt? Die Anwesenheit Petri in Rom und sein Vorsteheramt in der christlichen Gemeinde daselbst begründet doch wahrlich noch nicht den päpstlichen Primat! Ich denke, man braucht hiebei wirklich nur auf den „einfachen Menschenverstand" zu rechnen. Alle Protestanten müssen als Protestanten den päpstlichen Primat nicht bloß als Dogma, sondern nicht minder als historische Thatsache verwerfen, denn wenn es Thatsache ist, daß Christus, wenn auch noch nicht gerade dem Worte nach, den Apostel Petrus zum Papst ernannte und dieser den Clemens zu seinem Nachfolger, so muß sich nothwendig ein Jeder der päpstlichen Kirche unterwerfen, wenn er nicht mit der christlichen Kirche selber brechen will. In der katholischen Kirche ist aber der Primat bloß ein Dogma, denn die „historische Thatsache" beruht auf einer Erdichtung, deren erste Quelle in den tendenziösen Clementinen zu suchen ist. Uralte Berichte stellen auch Petrus und Paulus zusammen und „setzen für Petrus nur ein Minimum von Antheil an Roms apostolischer Mitgründung."

Doch warum gedenkt Hr. Molitor nicht auch anderer prot. Schriftsteller, welche die ganze Petrussage geradezu eben nur für eine reine Sage halten, wie Spanheim, Eichhorn, Schleiermacher, Dewette und Baur, oder doch wenigstens, wie der ausgezeichnete Kirchenhistoriker Niedner, sagen: Petri „Aufenthalt und Martyrium zu Rom ist, nach den Vorlagen, ein entweder noch nicht oder nicht mehr entscheidbares Problem." Doch was sage ich? Protestantische Gelehrte? In der von drei guten Katholi-

ken, von Drey, Herbst und Hirscher herausgegebenen Quartalschrift *) steht eine Abhandlung über den Aufenthalt des Apostels Petrus in Rom, wonach derselbe wenigstens keine 20 oder 25 Jahre, sondern höchstens einige Monate über ein Jahr gedauert haben könne. Der Katholik Ellendorf aber sagt am Schluß seiner historisch-kritischen Untersuchung:**) „Petrus kann zu Rom gewesen sein, es ist möglich, daß er um das Jahr 65 oder 66 da gewesen, aber es ist nur möglich, und trotz dieser Möglichkeit ist das Gegentheil ebenso wahrscheinlich, ja wohl noch wahrscheinlicher, und es kann einem Protestanten gar nicht verargt werden, wenn er den Beweisen zufolge, welche die heilige Schrift und die ältesten Väter, Clemens und Justin bieten, den Aufenthalt Petri zu Rom und alles, was damit zusammenhängt, für ein aus den Apokryphen geschöpftes Märchen hält; **Petri Aufenthalt in Rom kann nie bewiesen werden.**" — „Oh, oh! O verdammte „historische Thatsache," „unbestrittene, unbestreitbare Thatsache," „offenkundigste Thatsache," „notorische Thatsache" — o all ihr verdammten Thatsachen, o „albernes Märchen!" Oh!!!" — Bitte, beruhigen Sie sich! Redet doch Hr. Ellendorf auch von einem „aus den Apokryphen geschöpften Märchen," und vorstehende Argumentation ist ja ebenfalls eine „offenkundige Thatsache."

Auf das „alberne Märchen" folgt gleich die „abgerittene Mähre," nämlich die Mähre der **pseudoisidorischen Decretalen**, mit der auch der Verf. der „Lichtstrahlen" „Parade reitet." Doch Hr. Molitor möge sich ja in Acht nehmen, daß ihm die Mähre nicht einen ähnlichen Streich spielt, wie das Märchen, — sie hat eine große Untugend an sich: sie schlägt. Das Pferd thut's auch noch nicht, sondern das Reiten, wie

*) Tübingen 1820. 4. H. S. 567 f.

**) Ist Petrus in Rom und Bischof der römischen Kirche gewesen? Darmstadt 1841.

nicht das Schwert, sondern das Fechten, und mein Triumph wäre nur um so größer und heiterer, wenn ich auf einer Mähre Hrn. Molitor auf seinem Vollbluthengste aus dem Sattel würfe, wie David mit der Schleuder den Riesen Goliath mit seinem Speer, dessen Schaft gleich dem Weberbaum war, besiegte. Allons!

Hr. Molitor meint wieder gleich, es sei eine selbst von protestantischen Gelehrten zurückgewiesene Verdächtigung, als habe Pseudoisidor im Interesse der päpstlichen Gewalt geschrieben, eine „nur vom alten fanatischen Papsthasse erfundene Verläumdung." Sei es doch auch eine „wissenschaftlich ausgemachte Sache," daß Pseudoisidor nicht in Rom, nicht einmal in Italien, sondern im damaligen Westfrankenreich zu suchen. Als ob nicht Hr. Molitor selber ein Interesse am Papstthum haben und möglicherweise für dasselbe schreiben könnte, weil er nicht in Rom selber, nicht einmal in Italien, sondern in der Kreishauptstadt Speyer zu suchen ist! Und dazu ist es noch gar nicht eine so absolut ausgemachte Sache, daß die pseudoisidorischen Decretalen im Frankenreiche entstanden sind, obgleich es sehr wahrscheinlich ist, dann aber nicht im West-, sondern im Ostfrankenreich, Hr. Molitor! „Exacter"! Doch hören wir nun ein paar protest. Gelehrte! Ich will einmal zur Abwechselung zuerst Kurz, von dem ich noch nicht gehört, daß er ein fanatischer Verläumder ist, anführen, was der über unsere Decretalen sagt. „Der Hauptzweck des Buches ist der, die oberste Autorität des Papstes über die gesammte Kirche und die unmittelbare Stellung der Bischöfe unter dem Papste (mit Uebergehung der Metropolitanrechte), als von jeher in der Kirche geltend, darzustellen. Die unkritische Richtung des Zeitalters ließ den Betrug, so offen er auch vorlag, nicht erkennen, und selbst der heftige Kampf Hinkmar's gegen ihre Aechtheit blieb ohne Erfolg. Die magdeburger Centurien (1559—74!) wiesen zuerst schlagend die Unächtheit nach. Der Jesuit Turrianus wollte sie noch vertheidigen (1572)." Niedner, zu tief in den historischen Quellen wühlend, um Zeit für Verläumdungen zu haben, meint: „Pseudo-Isi-

dors Verfassungs-Grundsätze waren allerdings eine der mehrern Grundlegungen zu dem nicht collegialen, sondern subordinativen Kirchen-System des Mittelalters, seiner gemeinbischöflichen und römischen Hierarchie." Der so mild gesinnte, tolerante Hagenbach sagt ferner: „Auf diese falschen Urkunden stützte sich großentheils das hierarchische Gebäude Roms, sowie das darauf bezügliche kanonische Recht." Und um zuletzt auch noch eine Zeitschrift anzuführen, so sagt Weizsäcker in der von Sybel herausgegebenen historischen Zeitschrift (3. B. 1860), daß die pseudois. „Grundlegungen" „längst in das recipirte Recht übergegangen sind."

Meint vielleicht Hr. Molitor, diese wären keine protestantischen Gelehrten, sondern Juden oder Türken? Und wenn er meint, sie gehörten nicht zu den „bedeutensten neuern prot. Gelehrten", so kann man ihm wenigstens mit Zahlen beweisen, daß sie noch viel neuer sind, als die von ihm angeführten. Spittler starb schon im Jahre 1810; Richter gab den I. Band seines Kirchenrechts heraus 1841; Knust: de font. et consil. pseudoisidor. coll. Gött. 1832; Wasschersleben seine Beiträge 2c. 1844; Niedner seine Kirchengeschichte 1846; Kurz aber und Hagenbach schrieben Obiges in den 50er Jahren, Weizsäcker 1860. — Uebrigens kommt es auch weniger darauf an, ob Pseudoisidor im Interesse des Papstthums geschrieben, als darauf, ob das Papstthum ein Interesse am Pseudoisidor hatte, und daß es dieses im höchsten Grade hatte, beweist schon gleich Papst Nikolaus I., der die pseudoisidorische Lehre von der absoluten geistlichen Gewalt sich trefflich zu Nutzen machte. Pseudoisidor schrieb vielleicht die Decretalen auch wieder aus bloßem individuellen Vergnügen, so daß auch nach Döllinger „die Täuschung, die er sich erlaubte, ihm in der Hauptsache auf ein bloßes Zurückdatiren und Auswechseln jüngerer Namen gegen ältere sich zu beschränken schien"? Bunsen will indessen „die Vorläuferin des pseudoisidorischen Betruges des spätern Kirchenrechts der römischen Kirche" schon in der Sammlung der 6 Bücher der griechischen apostolischen Constitutionen gefunden haben. Ich füge

nur noch bei, daß ein ähnlicher Betrug stattfand in Betreff der Schenkung Pipin's, wodurch der Papst auch zum weltlichen Fürsten gemacht wurde. Daß nämlich diese Schenkung erst von Pipin herrühre, aus so später Zeit, genirte den Papismus, und daher entstand wieder bald die Lügenfabel, daß schon Kaiser Konstantin den Papst über Italien gesetzt habe. Und in diesen Zeiten hatte der Betrug auch eine Art, denn so wurde den lästigen Zweiflern und Ungläubigen gegenüber zugleich die förmliche Schenkungsurkunde Konstantin's vorgezeigt. „So viel ausgezeichnete Ränke sollen nicht geholfen haben! O ihr Canones, ihr herrlichen Dekretalen!"

Aber der Verf. der „Lichtstrahlen" schließt seinen Angriff auf den falschen Bischof von Sevilla mit dem Satze: „Die pseudoisidorischen Decretalen kommen als ein Ganzes, als eigentlicher Lügencodex, erst im elften Jahrhundert vor." Ha! Das war verfehlt — ich bin verloren! Gnade, Hr. Molitor! Hauen Sie mich doch nicht buchstäblich in Stücke! Doch Hr. Molitor ist unbarmherzig, er stürmt unwiderstehlich auf mich ein und ruft: „Nun! Wir wollen dieses Resultat der exacten Forschung gerade nicht als eine Lüge nehmen, aber dann muß es uns erlaubt sein, diesen Satz als eine grobe historische Ignoranz zu bezeichnen. Die Dekretalensammlung taucht bekannter Maßen in der Mitte des neunten Jahrhunderts als ein geschlossenes Ganze im Frankenreiche auf und fand bald allgemeinere Annahme. So hat es fast den Anschein, als verwechsele hier unser Gegner den falschen Isidor mit Gratian, dessen Decret um 1150 erschien. Wenigstens vermögen wir in anderer Weise in diesen Satz der „Lichtstrahlen" kein Licht und Verständniß zu bringen. Mit Männern der exacten Wissenschaft, welche die in ihrer Weise bewunderungswürdige Arbeit Gratians einen „Lügencodex" heißen, brechen wir aber gerne jede weitere kirchenrechtliche Erörterung ab." Fürchterliche, rasende Logik! Ich bin ganz perplex geworden von dieser gewaltigen Rede und ihrem vornehm geringschätzigen Tone. Halt, „Mähre," nur dießmal noch aus! En avant! — Doch 's ist fertig. — Ade! — Nein! Sieh, wie die Mähre muthig wird, wie sie schäumt, wie sie sich bäumt!

Aha? Hr. Molitor, Sie haben falsch citirt! Ich schrieb nicht „im elften", sondern „im 11.", und das ist bloß ein Druckfehler, der sehr leicht entstehen konnte, wie ja leider noch ein paar kleine Druckfehlerchen in den „Lichtstrahlen" vorkommen. Also drauf! — Doch was mach' ich? Wie, auch der Druckfehler sitzt nicht? O so steht mir doch bei, all' ihr Heiligen des Himmels, oder ihr, ihr groben Ignoranten auf Erden! Ist nicht der Spittler da? Kein Gieseler oder Guericke, kein Niedner oder Neander? O da kommt Einer, ja, das ist der Niedner! Hr. Niedner, rasch und secundiren Sie mir, und noch hoffe ich — o, so eben spaltet er mich in zwei Stücke — o Canones, o Decretalen! „**Vollständig in ihrem gegenwärtigen Umfange sind dieselben erst erschienen um Anfang des 11. Jahrh.**, in eines wormser Bischofs Burcardus Volumen decretorum. — Alles dies führt auf Nur-Allmäligkeit, nicht blos der Bekanntmachung, sondern der Abfassung und Zusammenstellung des pseudoisidorischen Ganzen, durch eine Mehrheit (wiewol nicht große Anzahl) unbestimmbarer Urheber." (Gesch. der christl. Kirche, S. 398.) — „Oh, oh! Ist's Wirklichkeit, oder nur ein „albernes Märchen"? O elende „abgerittene Mähre"! Oh!!!" Bitte, es war ja nur „eine grobe historische Ignoranz"!! Doch du, liebe „Mähre," du hast deine Sache gut gemacht. Nun laß uns weiter reiten! Mit Hrn. Molitor „brechen wir aber gerne jede weitere kirchenrechtliche Erörterung ab." Singe mir, Knappe, zum Abschied noch eine Strophe Bojardo's!

„Und einen großen Hieb mit beider Hand
Thät er bei diesem Wort; hofft dergestalten
Zu legen in zwei Stück ihn auf den Sand,
Denn bis zum Bügel meint er ihn zu spalten.
Doch that dem Hieb der Kern-Helm Widerstand,
Denn ach, in ihm war Zauberei enthalten."

II.

Das apostolische Glaubensbekenntniß.

„Zu dem dogmatischen Theil" übergehend, hat Hr. Molitor mit „Schmerz und Entrüstung" gelesen, was ich über das sogen. apostolische Glaubensbekenntniß gesagt habe, und meint, daß „in diesem keck absprechenden, wegwerfenden Urtheile über die Aechtheit des apost. Glaubensbekenntnisses sich auch die ganze hohle Oberflächlichkeit dieser Schrift zeige, welche durch eine theilweise gewandte Darstellung nur eine haltlose Tünche erlangt hat." — Für das Compliment der theilweise „gewandten Darstellung" zu danken, fühle ich mich zwar nicht sehr gedrungen, doch bitte ich Hrn. Molitor, mein freundliches Gegencompliment entgegennehmen zu wollen, wenn ich ihm sage, daß ich mich durch seine „Abwehr" recht geehrt fühle, indem ich ihn für den ersten Katholiken der Pfalz halte, insbesondere auch in schriftstellerischer Hinsicht.*) Indessen, während des Kampfes müssen sich die Krieger als Feinde betrachten, wenn sie auch am Ende oder in gewissen Pausen desselben herzlich mit einander anstoßen und auf gegenseitiges Wohl ihre Gläser leeren. Und wie bei Hrn. Molitor auf die „gewandte Darstellung" gleich wieder die „haltlose Tünche" kommt, so stimme ich ihm wohl von ganzem Herzen bei, wenn er das apost. Glaubensbekenntniß für eine „ehrwürdige altchristliche Urkunde" hält, aber davon werde ich mich nie überzeugen können, daß es auch „ehrwürdige" und „heilige" Irrthümer gibt, die als solche zugleich etwas „Unantastbares" sind (vrgl., was oben über das von „Jahrhunderten und Millionen" für heilig Gehaltene ge-

*) Hr. M. hat auch auf dem Feld der schönen Lit. schon Manches producirt, und erst vor Kurzem ist wieder ein größeres dramatisches Gedicht von ihm erschienen. Als examinirter Jurist aber sollte er es doch ein Bischen besser verstehen, wenigstens einen einfachen Thatbestand zu constatiren.

sagt ist). Hr. Molitor denkt, daß ich ihm erlauben werde, dem großen Bischof Ambrosius von Mailand mehr Glauben zu schenken, als mir. Mit Vergnügen! Bin ich ja nicht einmal ein Bischof, geschweige ein großer, und nicht von Mailand, sondern ein einfacher Bewohner unserer kleinstädtischen, ländlichen Pfalz. Indessen will ich zwar den insbesondere als Mensch von mir mit aufrichtigster Begeisterung verehrten Ambrosius nicht „verdächtigen,“ aber wenn er von der römischen Kirche „rühmt, daß sie das ehrwürdige apost. Symbol stets vor jeder Aenderung bewahrt habe,“ so erlaube auch ich mir, ihm ernstlich hierin zu widersprechen. Ja, ich bin so unbescheiden, zu erklären, daß wir jetzt über die christliche Kirche in den zwei bis drei ersten Jahrhunderten viel „Exacteres“ wissen, als selbst der große Bischof Ambrosius von Mailand, der schon im Jahr 397 gestorben ist. Und selbst Hrn. Domcapitular Molitor von Speyer nicht bloß über das apost. Glaubensbekenntniß überhaupt, sondern insbesondere über das römische kann ich nicht umhin etwas näher zu belehren, wenn auch dieses wieder eine „entschieden komische Seite“ hat.

So viel man nämlich weiß, weiß auch das apost. Glaubensbekenntniß, das „in der römischen Kirche in Uebung war,“ in der ältesten Form, aus der es in seiner jetzigen Gestalt hervorgegangen, noch nichts vom „Schöpfer Himmels und der Erden,“ vom „niedergefahren zur Hölle,“ von der „allgemeinen Kirche,“ der „Gemeinschaft der Heiligen“ u. s. w. Und wenn Ambrosius obige Meinung ausspricht, so berichtet z. B. auch der Kirchenvater Rufinus († 410), der überhaupt zuerst unser apost. Glaubensbekenntniß namentlich anführt, die Fabel, nach welcher das apost. Symbolum dadurch entstanden ist, daß ein jeder Apostel einen Beitrag dazu geliefert habe.*) Glaubt Hr. Molitor auch an diese Fabel? Was

*) Omnes Apostoli, in uno positi et Spiritu sancto repleti, breve futurae sibi praedicationis indicium, conferendo in unum quod sentiebat unusquisque, componunt atque hanc credentibus dandam esse regulam statuunt.

wir von der „allgemeinen Ueberlieferung" überhaupt halten, geht schon genugsam aus unseren vorhergehenden Erörterungen hervor. Die Authentie der ganzen Tradition beruht im Grunde auf gar nichts, als auf einem — „hohlen" Dogma. Und wie, wenn nun jedes der so „mannichfaltig von einander abweichenden paar Dutzend apost. Glaubensbekenntnisse" (und Hr. Molitor muß ja selber die „verschiedenen Versionen" und „Varianten" wenigstens zugeben) Anspruch anf Aechtheit erhöbe? Sollen wir das Glaubensbekenntniß der römischen Kirche für apostolisch halten, oder das der alexandrinischen oder der apost. Constitutionen u. s. w.? Und wie viele sonstige untergeschobene Bekenntnisse tauchten noch in der Kirche auf, wie das unächte Formular Lucian's, das der Kirche von Antiochia, für welches Cassianus spricht, die unächte Liturgie des Jacobus, Petrus und Markus u. s. w.! Ja, Hr. Molitor, wir halten gar keins für apost. Ursprungs, und auch das römische insbesondere nur für eine bloße eigenthümliche Erweiterung der kurzen, einfachen Tauf-Formel. Sämmtliche apost. Glaubensbekenntnisse sind überhaupt nur hervorgegangen aus dem einfachen Satz: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes." Ist nun vielleicht das römische Symbolum nur eine „verschiedene Version" oder „Variante" dieses einfachen Satzes? Doch wenn Hr. Molitor unter den „paar Dutzend apost. Glaubensbekenntnissen" das ächt apostolische herausfindet und den „exacten" Beweis für die Aechtheit des römischen liefert, sowie dafür, wann und von wem ein jeder Artikel in den „Varianten" aufgenommen worden ist, so gebe ich ihm mein Wort, daß ich selber unmittelbar nach Veröffentlichung seiner Beweisführung — römisch-katholisch werde. Das römische apost. Glaubensbekenntniß ist auch nicht bloß eine Erweiterung neben andern Erweiterungen, sondern dazu viel späteren Ursprungs, als z. B. das der alexandrinischen Kirche, welches noch in seiner Urgestalt nicht mehr enthält, als: „Ich glaube an den einigen wahren Gott, den allmächtigen Vater, und an seinen eingebornen Sohn Jesus Christus, unsern Herrn und Heiland, und an den heiligen Geist,

den Geber des Lebens." Die protestantische Kirche aber hat das römische apost. Glaubensbekenntniß, wie die andern Hauptsymbole der ökumenischen Concilien, einfach adoptirt. — Nach all' dem ist wohl genugsam der „exacte" Beweis geliefert, daß das apost. Glaubensbekenntniß „in seinem Namen eine Unwahrheit zur Schau trägt." Jedenfalls scheint dieser Beweis exacter zu sein, als der des Hrn. Molitor, der für die Aechtheit des apost. Glaubensbekenntnisses als einen „schlagenden Beweis" anführt, daß bei der Notorietät der Sache „die Väter über dieses Symbolum fast ganz schweigen"!! Argumentum ex silentio! über dessen Beweiskraft (von allem Andern abgesehen, was eben nicht schweigt) die Logik wenigstens — schweigt, und das so wenig nützt, als wenn man jede unliebsame Erscheinung und Thatsache todtschwätzen oder todtschweigen möchte.

Wenn Hr. Molitor sich auch darüber entrüstet hat, daß meiner Ansicht nach das apost. Glaubensbekenntniß auf das Maximum der Intelligenz keinen Anspruch erheben kann, so erscheint das fast wie eine feine, sanfte Ironie. Was ich über das apost. Glaubensbekenntniß gesagt, läßt dem ganzen Plan und Gang meiner Brochüre gemäß den speciellen Inhalt desselben ganz unberührt, denn ich sagte nichts weiter, als daß es auf apostolischen Ursprung und das Maximum der Intelligenz, insbesondere gegenüber dem sogen. protest. Materialprinzip von der Rechtfertigung allein durch den Glauben, von welcher keine Sylbe in ihm steht, während doch die gewiß nicht fundamentale Lehre von der Höllenfahrt darinnen enthalten ist, keinen Anspruch mehr erheben kann. Deßwegen könnte es aber doch gar wohl begründeten Anspruch auf seine Beibehaltung und seinen Gebrauch in der Kirche haben und, wer weiß? vielleicht auch dann noch, wenn selbst das Maximum der Intelligenz wirklich die ganze Gemeinde durchdrungen hat, bis dahin jedenfalls noch einige Monate verstreichen werden. Wenigstens dächte ich, daß ein kleiner Unterschied gemacht werden müßte zwischen dem Geist und dem Buchstaben eines Bekenntnisses, wie zugleich zwischen der historischen und speculativen Auffassung desselben. Dem allgemeinen Geiste

und der geistigen Tendenz nach kann ein Bekenntniß, wenn vielleicht auch nur zum Theil, das Höchste enthalten und doch dem Buchstaben nach sehr unvollkommen sein, wie das Gold doch wohl schon wirkliches Gold sein dürfte, wenn es auch noch nicht aus andern Mineralien herausgewaschen ist.

2.

Callistus und die Unkritik.

Der Prediger Salomonis meinte, daß es nichts Neues unter der Sonne gäbe. Ich aber habe nach Hrn. Molitor „noch nie Dagewesenes" geleistet, einfach, weil ich nach Bunsen's „Hippolytus" etwas über den Bischof Callistus mittheilte, während doch Döllinger eine andere Ansicht über diesen merkwürdigen Mann hat! Was ich von Bunsen selbst halte, habe ich in den „Lichtstrahlen" rückhaltslos ausgesprochen, — es ist hinsichtlich seines allgemeinen theologischen Standpunktes und seiner exegetischen und historisch-kritischen Combinationen, insbesondere was die hl. Schrift und das Urchristenthum betrifft, nicht gerade außerordentlich viel. Aber ich habe auch zugleich bemerkt, wie die große Gelehrsamkeit Bunsen's als solche unsere größte Anerkennung und Dankbarkeit verdient, und in meinem Schriftchen „An den Kritiker 2c." gesagt, daß man auch von denen gerne lernt, mit denen man in Einzelnem oder auch im Ganzen nicht übereinstimmen kann. Wenn Hr. Molitor, dem Bunsen natürlich ein wahrer Gräuel sein muß, wissen will, wie man solchen Gelehrten Gerechtigkeit widerfahren läßt, so erlaube ich mir, ihm Alex. v. Humboldt vorzuführen, den er doch einigermaßen wohl respectiren wird. In seinem Briefwechsel mit Varnhagen kommen manche Stellen vor, in denen Humboldt sich auf das Allerherbste über Bunsen ausläßt oder ihn offen verhöhnt; aber in seinem Kosmos steht eine Anmerkung, wo auch er das rühmliche Werk Bunsen's über

Aegypten ein „geistreiches und gelehrtes" nennt. Was nun Bunsen's „Hippolytus" betrifft, so könnte ich mich auch mit den in diesem Buch aufgestellten allgemeinen Ansichten und Combinationen größtentheils nicht einverstanden erklären, aber die ausführliche Geschichte vom Bischof Callistus schien mir so unwidersprechlich richtig zu sein, daß mir nicht einmal der Gedanke kam, sie könnte angezweifelt werden. Wenn jedoch Hr. Molitor wirklich den „exacten" Beweis liefert, daß diese ganze Geschichte eine pure Erfindung und Verläumdung ist, — gut: so hat er damit der Wissenschaft wirklich einen Dienst geleistet und die Ehre des Callistus gerettet. So lange er dieß aber nicht thut und bloß sagt, daß Döllinger es gethan, so lange wird er uns erlauben müssen, noch mit Bunsen zu gehen. Er kann mich daher in vorliegendem Betreff um so weniger einen „Nachschreiber" nennen, als er ganz im nämlichen Augenblick, wo er dieß sagt, selber Döllinger nachschreibt. Ich habe jedoch nur nachgeschrieben, wovon ich mich selbst überzeugt hatte, und in diesem Sinne sind insbesondere alle Geschichtschreiber nur Nachschreiber, denn sie können nur nachschreiben, was Andere von den dunkelsten Zeiten an ihnen vorgeschrieben; sie schreiben aber nicht blind nach, sondern nur das, was sie nach ihren eigenen durch ihr kritisches Urtheil erlangten Ueberzeugungen für richtig halten. Auch so freilich kommen noch eine Menge Irrthümer vor, aber diese haben dann ihren Grund im vorliegenden Object oder in der nicht vollständigen wissenschaftlichen Ausrüstung des forschenden Subjects, und, wie schon bemerkt, auf jedes Einzelne kommt es hiebei auch unendlich weniger an, als auf den ganzen Zusammenhang. Nur Ein Mensch in der ganzen Welt kann gar nicht irren, wenigstens nicht auf einem gewissen Gebiete, und das ist kein eigentlicher Mensch mehr, sondern der unfehlbare Papst; Geschichtschreiber sind nicht absolut unfehlbar, schon deßwegen nicht, weil sie ihre Resultate nur auf dem Wege mühevollster und complicirtester Arbeit gewinnen können, während der Papst nicht lang zu forschen und zu studiren braucht, sondern auf einen bloßen nächtlichen Einfall hin immer das Richtige trifft.

Ich könnte nun zwar, wenn ich mir wirklich im Punkte der „Ehrenhaftigkeit" keinen großen Scrupel machen würde, Hrn. Molitor auf seine Beschuldigung hin, daß es eine „unverzeihliche Unwissenheit" ist, Döllinger's „Hyppolytus und Kallistus 2c." nicht zu kennen, erwiedern, daß ich dieses Buch wohl gelesen hätte, aber die Erörterungen desselben für durchaus unstichhaltig gefunden, und bei ein Bischen Keckheit könnte man dieß bei vorliegender Materie schon behaupten, wenn man sich keine Blöße geben wollte. Doch ich bekenne Hrn. Molitor aufrichtig, daß ich wohl andere Werke und katholische Schriften, und auch Döllinger'sche, von seinen älteren und allerneuesten, kenne, aber nicht seinen „Hyppolytus." Und ich denke, das hat seinen guten Grund. Hr. Molitor meint zwar, daß Döllinger's „Hyppolytus" den „Hippolytus" Bunsen's „mit den unwiderstehlichen Waffen wissenschaftlicher Kritik wahrhaft vernichtet, und dabei gerade dem Papste Kallistus die glänzendste Ehrenrettung bereitet, welche diesen in einem ganz andern Lichte erscheinen läßt, als es seine Gegner beabsichtigten." Wirklich? Was Sie nicht sagen! Vielleicht gerade so, wie Möhler seiner Zeit den gewaltigen Degen Ferd. Baur vernichtete?? Wenn Bunsen selber mit Vorlegung seines ganzen Werkes seiner „unwiderleglichen Gründe" sich rühmt und seines geführten Beweises von der „unzweifelhaften Echtheit" des durch einen von Paris abgesandten Griechen entdeckten, von einem französischen Gelehrten herausgegebenen und von einer englischen Universität gedruckten Werkes, und von einem „Beweisstück, das, selbst wenn es ganz allein dastände, allem Streit über den Verfasser unseres Werkes ein Ende machen würde", redet, und weiter anführt, daß der große Gelehrte Miller, der den „verborgenen Schatz ans Licht förderte", und mit ihm die ausgezeichneten Gelehrten Oxford's ebenfalls den Fund als ein Werk von „unzweifelhafter Echtheit" erklären, Dr. Routh die große Bedeutung desselben anerkannte u. s. w., — so läßt sich hiegegen nichts einwenden, wenn damit auch noch nicht die Richtigkeit solcher Aussagen bewiesen ist, wie z. B. auch Ferd. Baur, entgegen der Bunsen'schen Annahme, den römischen Presbyter

Cajus für den Verf. der „Philosophumena" hält. Aber wenn Hr. Molitor von der vernichtenden Kritik Döllinger's ꝛc. redet, ohne einen einzigen Punkt dieser Vernichtung anzuführen, so hat er sich dadurch wirklich als ganz ächten „Marktschreier" qualificirt.

Ueberhaupt, selbst wenn kath. Schriftsteller das Zeug dazu hätten, aus dem ein Kritiker gemacht wird, so ist ja die Kritik selber auf katholischem Standpunkte schon rein a priori ein Ding absoluter Unmöglichkeit. Der Katholik darf ja als Katholik keine Kritik üben, oder doch nur insoweit, als die Kirche damit übereinstimmt, resp. die permanente Congregation zu Rom keine Veranlassung findet, kritische Schriften auf den *Index librorum prohibitorum* zu setzen. Und wie ist es denn, um nur ein paar Beispiele aus der neuesten und allerneuesten Zeit anzuführen, dem Hermes, der das kath. Dogma, an dem er selbst festhielt, nur durch die Vernunft prüfen wollte, ergangen? Hat nicht Gregor XVI. seine Schriften verdammt? Wie erging und ergeht es dem ausgezeichneten Gelehrten Renan zu Paris? Und kamen nicht in neuester Zeit so katholisch gesinnte Männer, wie Baltzer und Günther, von welchen der letztere, der noch etwas kühner ist, als der erstere, von dem positiven Christenthum sagte, daß es dem vernünftigen Denken so sehr entspreche, daß es der Mensch nicht verläugnen könne, ohne sich selbst zu verläugnen, — und vor einigen Wochen noch Frohschammer, der die Ergebnisse der Naturwissenschaft mit dem christlichen Glauben in Uebereinstimmung zu bringen sucht und noch die jüngst erschienene Schrift des Ultramontanen Ketteler: „Freiheit, Autorität und Kirche" rühmend hervorheben kann, auf den Index? Ist es Angesichts solcher Vorgänge nicht eine wahre Blasphemie, wenn Ketteler in seiner angeführten Schrift von dem vernünftigen Denken und der sittlichen Freiheit, welche die katholische Kirche lehren soll, redet? Zwar muß Döllinger „vernichten," nämlich Alles, was dem Dogma seiner Kirche widerspricht. Sagt das Dogma: weiß ist schwarz, so muß Döllinger alles vernichten, was diesem Ausspruch entgegensteht und behauptet, daß weiß weiß wäre. Wenn den Dogmen die Geschichte

widerstreitet, ei, gleich vernichtet dieser so gelehrte Döllinger da die Geschichte, oder er macht sich eine, wenn auch durchaus nicht mit absichtlicher Fälschung. Zufälliger Weise könnte wohl sein „Hyppolytus" ein auf stichhaltiger Beweisführung beruhendes Werk sein, aber wer wollte solcher reinen Zufälligkeiten wegen 999 Schriften umsonst lesen, um möglicherweise der 1000sten eine Anerkennung zu Theil werden zu lassen, zumal die prot. Gelehrten schon unter und gegen sich selber kritisch zu „vernichten" wissen? Katholicismus und Kritik ist eine reine contradictio in adjecto; man kann nur sagen: Katholicismus oder Kritik, und überhaupt: Katholicismus oder Wissenschaft, also aber auch: Wissenschaft oder Katholicismus, denn der vulgäre Protestantismus in seinen verschiedenen mehr oder minder unfreien, ja zum Theil von scheinbar Freisinnigen für freisinnig gehaltenen Richtungen ist weder Wissenschaft, noch Katholicismus, oder auch: halb Wissenschaft und halb Katholicismus, ein reducirter Katholicismus, wie sehr er sich auch mit seiner Wissenschaft brüsten und am allerärgsten gegen den Katholicismus polemisiren mag. Halbe Wissenschaft schafft kein Wissen und ist daher im strengen Sinn genommen gar keine Wissenschaft. Diese „Wissenschaft" gestattet wohl auch die Kritik, aber geht man eine Linie weiter über gewisse Vorurtheile hinaus, so ertönt gleich das schreckliche Wort: Hyperkritik, und gleich steht man ebenfalls auf dem Index, und dieser prot. Index ist vom kath. nur durch Grad und Art verschieden. Sage ich: Katholicismus oder Protestantismus, so kann ich unter letzterem nur verstehen den mit der freiesten Wissenschaft identischen Protestantismus. Wenn Döllinger, so lange sein allgemeiner Standpunkt ein specifisch katholischer ist, ein kritisches Werk schreibt über die christliche Kirche in den ersten drei Jahrhunderten, so hat ein solches Unternehmen eine „entschieden komische Seite" an sich, denn wir sind auf unserem rein wissenschaftlichen Standpunkte überzeugt, daß er wohl in einzelnen unwesentlichen Punkten das Richtige treffen, aber im Ganzen nur das direkte Gegentheil der historischen Wirklichkeit dem lesenden Publicum vorlegen könnte. Und wem z. B. auch

seine Darstellung der Reformationsgeschichte bekannt ist, der möchte als Protestant, trotzdem daß Döllinger in einem neuern Werke nicht umhin kann, Luther für den größten Mann unter den Deutschen seiner Zeit zu halten, keine große Lust mehr verspüren, ihn um positiven kirchenhistorischen Gewinnes willen weiter zu studiren, obgleich ich mich meinestheils auf meinem schlechthin unbefangenen Standpunkte immer an etwaigen kath. Zurechtweisungen hinsichtlich gewisser Uebertreibungen und Einseitigkeiten engherziger fanatischer Protestanten ergötze, oder an solchen Stellen, die wenigstens viel Wahres enthalten, wie sie auch bei Döllinger nicht selten vorkommen.

Uebrigens den Fall gesetzt, daß die kath. Kritik mehr zu respectiren wäre, — ist es nicht eine wahrhaft pyramidale, ich will gar nicht sagen, was? wenn mir Hr. Molitor „unverzeihliche Unwissenheit," „Unfähigkeit und Unwürdigkeit vor der Oeffentlichkeit aufzutreten" ꝛc., bloß weil ich Döllinger's „Hyppolytus" nicht gelesen, an den Kopf wirft, wenn er sich selbst als ein wahrhaft „classisches" Object für eine „vernichtende Kritik" hinstellt? Daß Hr. Molitor Bunsen's „Hippolytus" auch nicht kennt, scheint fast schon daraus hervorzugehen, daß er Bunsen „Hyppolytus" schreiben läßt, statt „Hippolytus." Aber wie verhält es sich denn insbesondere mit der „historischen Thatsache," der „unbestreitbaren, unbestrittenen Thatsache," „offenkundigsten, notorischen Thatsache," dem „unbestrittenen Vorrang," der „wissenschaftlich ausgemachten Sache," dem „albernen Märchen" und der „abgerittenen Mähre" und dem „elften Jahrhundert" ꝛc.?? Wie, Hr. Molitor kennt nicht einmal Neander oder Kurz, Baur oder Hagenbach und Niedner?? Was sage ich? Lächerlich! Hr. Domcapitular Molitor kennt nicht einmal seine eigenen Leute, nicht ächt kath. Zeitschriften, oder Männer, wie Hrn. Ellendorf, die er wohl deßwegen in dem oben auseinandergesetzten Punkte nicht beachten zu brauchen glaubt, weil Döllinger natürlich auch hierin „unwiderstehlich" bewiesen, daß Petrus sogar zwei Mal nach Rom gekommen?? Welch eine unerhörte, „leichtfertige Geringschätzung des lesenden Publicums, wenn man es wagt, selbst auf die Gefahr hin, öffentlich zurechtgewiesen zu

werden, der Menge solchen spöttischen Sand in die Augen zu streuen"!!! Hr. Molitor, hier hört nicht blos die Kritik, sondern die Kritik der Kritik gänzlich auf, und was allein übrig bleibt, ist nur die „entschieden komische Seite."

Ich habe indessen den „Papst" Callistus auch nicht um seiner einzelnen Persönlichkeit willen erwähnt, ob er „verdiente, für einen Heiligen der römischen Kirche erklärt zu werden, oder ein Schurke und Verbrecher war, wie sein bischöflicher College, ein Mitglied seines Presbyteriums, ihn nannte," sondern nur, um an einem, freilich besonders hervorstechenden, Beispiele zu zeigen, „was für Elemente" bei der Entstehung der kirchlichen Glaubensbekenntnisse „oft mitwirkten oder vorarbeiteten." Callistus ist überhaupt Repräsentant eines ganzen großen weitverbreiteten Geschlechtes, das auch nicht allein im Zeitalter des Callistus, sondern bis auf den heutigen Tag und mitten in der gegenwärtigen kath. und prot. Kirche, wenn auch unter modificirten äußeren Formen, eine große Rolle spielt. Statt dieses einen Beispiels könnte man daher auch hundert und tausend andere anführen, wenn man in das ganze Getriebe des kirchengeschichtlichen Processes hineinführen will, und selbst wenn die ganze lange Geschichte von Callistus nichts als eitel Lüge wäre, so würde sie auch als solche, ja vielleicht gerade so ein noch viel traurigeres Gemälde geben von der damaligen Zeit, denn solche kolossale Lügen, die zugleich ein ganzes Zeitalter durchfressen, wären doch heutzutage trotz des „modernen Heidenthums" schlechterdings unmöglich. Auch den Katholiken kann an der Person des Callistus nicht so viel liegen, um so in den Harnisch zu kommen, wenn dieselbe in einem unvortheilhaften Lichte gezeigt wird, sondern worauf es auch ihnen hauptsächlich ankommen muß, ist die Zeit, in der Callistus gelebt hat, und die römische Kirche, in welcher er „während eines bedeutenden Wendepunktes in Lehre und Zucht den römischen Stuhl einnahm." Und ebenso erklärt sich der heftige Widerspruch gegen das angeführte aufgefundene Werk und Bunsen's „Hippolytus", mag jenes nun von Hippolyt oder Origenes oder Cajus oder von wem sonst

herrühren, nur daraus, weil nach Bunsen der Verfasser desselben die römische Kirche „sogar ausdrücklich der „katholischen Kirche" entgegenstellt, wo er von der Lehre des Callistus und von der Schule spricht, die er in Rom stiftete und begünstigte." „Aber auch davon wußte Hippolyt nichts, daß die Kirche Christi eine levitische Priesterkirche und ihre Diener eine vermittelnde Körperschaft wären. Den bloßen Gedanken daran würde er verabscheut haben." Und daß Hippolyt „den Geist, den die Apostel empfingen, nicht als ein ausschließliches Vorrecht dem römischen Bischofe, und also keinem beilegte, beweist sein strenges Urtheil über die Tyrannei des Callistus." „Hippolyt war also unzweifelhaft kein Papist. Aber er war auch nicht einmal ein nicänischer Theolog, und viel weniger noch ein Athanasianischer. Ich habe durch unwiderlegliche Zeugnisse bewiesen, daß es unehrlich sein würde, zu behaupten, er habe nur nicht dieselben Formeln gebraucht: der unparteiische Kritiker muß eingestehen, daß seine Formeln mit den Bekenntnissen der Concilien nicht übereinstimmen und sich in einem ganz verschiedenen Gedankenkreise bewegen. Was allein bewiesen werden könnte, ist, daß er ebenso wenig das Arianische Bekenntniß aufgestellt oder unterstützt, als die ausschließliche und übereinkömmliche Sprache gebilligt haben würde, in der jene Bekenntnisse abgefaßt sind."

Zu guter Letzt muß ich übrigens Hrn. Molitor noch bemerken, daß ich doch auch Döllinger's „Hyppolytus" ein Bischen kenne, wenn auch nicht direkt, sondern nur indirekt, nämlich durch Ferd. Baur. Hr. Molitor behauptet, wie schon bemerkt, Döllinger habe in seinem „klassischen" Werk das Bunsen'sche Werk „mit den unwiderstehlichen Waffen wissenschaftlicher Kritik wahrhaft vernichtet, und gerade dem Papste Callistus die glänzendste Ehrenrettung bereitet rc." Aber siehe da! da kam leider Gottes gleich wieder der schon genannte „gewaltige Degen", der schon einmal Möhler, einen der bedeutensten kath. Gelehrten und Schriftsteller, „vernichtete", und „vernichtet" auch sogar Döllinger's „Vernichtung." Und wie, Hr. Molitor kennt am Ende gar nicht diesen Baur, der nicht bloß ein großer, sondern, was man auch von seinen kritischen Ergebnis-

sen halten mag, der größte theol. Kritiker ist, und nichts weniger als von der Art und Richtung Bunsen's, um welchen als „Gewährsmann" Hr. Molitor uns nicht beneidet? „Unverzeihliche Unwissenheit", „unberufene Literaten" und „Marktschreier"!! Döllinger behauptet nach Baur, daß Hippolytus in seiner Darstellung des Callistianismus viel Unwahres berichte, wogegen Baur in den Theol. Jahrb. v. 1854 bewiesen zu haben glaubt, daß nur Döllinger es ist, der die Wahrheit in Unwahrheit verkehre, und er meint überhaupt, daß der Verf. der Philosophumena nur im katholischen Interesse so bekämpft werde, — daß er aber wirklich eins der bedeutensten Parteihäupter in der römischen Kirche gewesen und uns sehr gründlich darinnen einweihe, „was für Elemente (bei der Dogmenbildung) oft mitwirkten oder vorarbeiteten." Freilich ist auch Baur wieder von Kuhn, der die Partei Döllinger's ergriff, in der Theol. Quartalschrift v. 1855 bekämpft worden, aber er erwiederte hierauf, daß Callistus nicht bloß doppelter, sondern dreifacher Häretiker sei, wie er u. A. auch darin den Verfasser der Philosophumena, dessen Glaubwürdigkeit ihm überhaupt unerschütterlich feststeht, anführt, daß Callistus als Bischof jeden Sünder, wenn er zu seiner Schule gehörte und insbesondere von einer häretischen Partei sich lossagte und in die kath. Kirche aufnehmen ließ, vollkommen absolvirte, und wie in der Arche Noah's, sagte er, Hunde, Wölfe und Raben zusammen gewesen, so müsse es auch in der Kirche sein. Seine Sündenvergebungstheorie war aber dazu nicht bloß seine individuelle Ansicht, sondern kam im Allgemeinen in der ganzen christlichen Kirche zur Geltung. All' dem gegenüber ist es nur jammerschade, daß Dr. Baur nicht Hrn. Domcapitular Molitor kannte, denn hätte er durch diesen die Ueberzeugung gewonnen, daß Döllinger's „klassisches" Werk wirklich auf „wahrer exacter Forschung" beruht, so hätte er gewiß nicht noch klassischer und exacter sein wollen. Oder ist vielleicht Hr. Molitor so kühn, auch diesen Ferd. Baur unter die „unberufenen Literaten" zu zählen, die in ihrem „Handwerk" so wenig „Ehrenhaftigkeit" haben, „widerlegte Angriffe" zu veröffentlichen, „selbst auf die Gefahr hin, öffentlich (von

Hrn. Molitor) zurechtgewiesen zu werden"? Hr. Molitor, ich bitte Sie um Ihrer eigenen Ehre willen, schlagen Sie künftighin gegen gewisse Leute einen etwas anderen Ton an! Ich liebe zwar auch neben der Milde und Gelindigkeit, wo sie am Platze ist, nichts mehr, als die Kraft und Kühnheit der Gedanken und des Ausdrucks; aber wenn auch der Becher manchmal sogar überschäumen mag — nur daß auch immer der Geistgehalt selber überschäumt!! Wenn Sie übrigens meinen, ich hätte durch das, was ich von Callistus sagte, „noch nie Dagewesenes" geleistet, so muß ich freilich über Ihre Leistung in vorliegendem Gegenstande mit Rabbi Ben Akiba ausrufen: Ist alles schon dagewesen!

3.

Die weltgeschichtlichen Skandale und die weitere kirchliche und dogmatische, wie politische Entwickelungsgeschichte.

Hr. Molitor meint, der Verf. der „Lichtstrahlen" habe in den Compendien der Welt- und Kirchengeschichte geblättert, um „gemeine Scandale" zu suchen, und deßwegen u. A. auch insbesondere die sogenannte Räubersynode von Ephesus in seine Betrachtung hineingezogen. Hiegegen war es dem Verf. ausgesprochenermaßen nur darum zu thun, in ein paar Hauptzügen die kirchenrechtliche und dogmatische Entwickelungsgeschichte zu zeichnen, und wenn er sich dabei erlaubte, auch auf die äußeren Motoren hinzuweisen, unter denen diese Entwickelung vor sich ging, so verfuhr er auf so zart gewissenhafte Weise, daß er nur von den und zwar nur „oft mitwirkenden oder vorarbeitenden Elementen" redet, oder sagt: Auf solche schöne Weise entstanden „mitunter" die kirchlichen Glaubensbekenntnisse, während er die innere Unhaltbarkeit derselben nur aus der noch nicht genugsam entwickelten Intelligenz ableitet, und sie so wenig aus bloß äußeren zufälligen Verhältnissen entstehen läßt, daß er vielmehr ausdrücklich sagt, daß man in

den früheren Jahrhunderten noch nicht so denken konnte, wie man es heute kann, und das Dogma daher im Allgemeinen die Entwickelung durchlaufen mußte, welche es durchlaufen hat. Dieß ist aber so wenig ein beschränkter Standpunkt, daß er gerade der wahrhaft geschichtliche und geschichtsphilosophische ist, und viel mehr Gefahr läuft, die Kategorie der äußeren Nothwendigkeit ganz zu läugnen und das Dogma nur nach der Kategorie der inneren Nothwendigkeit, gemäß der übertriebenen geschichtsphilosophischen Anschauung Hegel's, sich entwickeln zu lassen. Wenn Hr. Molitor und mit ihm Andere wenigstens nur gelernt hätten, den einfachen Thatbestand zu constatiren! Ich verlange von meinen Beurtheilern gar nichts, als Gerechtigkeit; über meine wirklichen Ansichten und thatsächlichen Aufstellungen mögen sie sagen, was ihnen nur immer beliebt, aber auch nur über meine wirklichen Ansichten und thatsächlichen Aufstellungen.

Indessen, wenn nun die Kirchengeschichte großentheils wirklich nichts wäre, als eine „Scandal"-Geschichte, eine eigentliche Chronique scandaleuse? Und nur ein paar wahrhaft weltgeschichtliche Skandäler würden hinreichen, ein ganzes Jahrtausend zu vergiften. Solche weltgeschichtlichen Skandale gibt es aber sogar viele, sehr viele, und wenn Hr. Molitor die Kirchengeschichte mit einer herrlichen Landschaft vergleicht, die auch ihre Sümpfe und kothigen Plätze haben wird, so könnte man sie auch mit Einem unermeßlichen Sumpf vergleichen, der aber auch die herrlichsten landschaftlichen Bilder gewährt. Sie könnte Einem vorkommen, wie die Wüste Sahara, in der aber die üppigen, reizenden Oasen den Caravanen einen nur um so größeren Genuß bereiten; oder die speciell römische Kirchengeschichte den schauerlichen, von Büffeln und Wildschweinen belebten pontinischen Sümpfen des Kirchenstaates, die aber doch eine ausgezeichnete und die herrlichsten Aussichten bietende und zuletzt zu dem prachtvollen, von Feigen und Granaten, Citronen und Myrthen umgebenen Terracina führende Straße durchzieht. Und lassen wir nur einmal ein paar welthistorische Gestalten und Figuren die Revue passiren! Insbesondere werden wir da auch einige Päpste, also die Spitzen und

Repräsentanten der römischen Kirche, sehen, gegen die selbst ein Callistus fast ein Engel genannt werden dürfte.

Der Papst, der die eigentliche Oberherrschaft Rom's begründete, war Gregor I. oder der Große (590—604). Gregor war wirklich ein großer, ausgezeichneter Mann; aber wodurch begründete er die Suprematie Rom's? Durch einen ungeheueren weltgeschichtlichen Skandal! Viele Jahre nämlich lag er im Streit mit dem von seinem Kaiser beschützten Patriarchen von Constantinopel, der den römischen Primat nicht anerkennen wollte. Da wurde der Kaiser plötzlich durch den häßlichen, wüthenden Phokas vom Throne gestürzt und mit seiner Gattin, fünf Söhnen und drei Töchtern ermordet. Doch was that Gregor? O, er gratulirte dem neuen Kaisermörder-Kaiser mit den Worten: „Ehre sei Gott in der Höhe, der, wie geschrieben steht, die Zeiten ändert und Reiche versetzt." Warum auch nicht? Der lästige Nebenbuhler war ja nun beseitigt und Rom's Alleinherrschaft begründet! — Die zweite weltgeschichtliche Epoche der römischen Kirche beginnt mit der Schenkung Pipin's und der Krönung Karl des Großen durch Leo III. im Jahre 800. Aber diese Krönung des größten Mannes des ganzen Mittelalters beruhte auf einem weltgeschichtlichen Skandal, obgleich das Volk während dem Krönungsacte rief: „Karln August, dem von Gott gekrönten, frommen, großen und Friede bringenden Kaiser von Rom Leben und Sieg!" und Karl selber „gegen das Ende seines Lebens seine tiefe Reue darüber aussprach, daß er die gestohlene byzantinische Kaiserkrone am Altar der Peterskirche vom römischen Priester sich habe aufsetzen lassen." — Am Ende des 9. Jahrh. regierte Stephan VI., der den Leichnam des Formosus ausgraben ließ, um über ihn durch eine von ihm berufene Versammlung abzuurtheilen, d. h. ihn verstümmeln zu lassen. Stephan wurde zuletzt selber erdrosselt. Das 10. Jahrh. ist das Jahrhundert der päpstlichen Weiberherrschaft. Ich habe in den „Lichtstrahlen" nur zwei „intrigante Weiber" aus früherer Zeit angeführt, die auch in der Dogmatik machten; aber

die päpstliche Gewalt kam mit dem 10. Jahrh. ganz und gar in die Hände von Weibern und zwar der lüderlichsten Sorte. Sergius III., der mit Marozia auf vertrautem Fuße lebte, eröffnet den Reigen. Bald nach ihm kommt Johannes X. durch Vermittelung Theodora's, die sich in ihn verliebt hatte, auf den päpstl. Stuhl, wurde aber von Marozia in's Gefängniß geworfen, wo er auch starb. Johannes XII., Marozia's Sohn, bestieg als achtzehnjähriger Jüngling den päpstl. Stuhl, mußte aber, des Meineids und Todtschlags, der Blutschande und des Sacrilegiums angeklagt, abgesetzt werden. Er starb an einer bei einem ehebrecherischen Besuche erhaltenen Wunde, nachdem er vorher noch einmal in Rom eingefallen und furchtbar gegen seine Feinde gewüthet. Zuletzt kam dann gar noch ein zwölfjähriger Bube auf den Stuhl Petri, Benedict IX., einer der schändlichsten Menschen, die je gelebt. Nach vielerlei entsetzlichem Unfug und Kampf kam es endlich dahin, daß die römische Kirche zugleich drei Päpste besaß: Benedict IX., Gregor VI. und Sylvester III., und das ganze Gebiet um Rom wimmelte so von Räubern, daß Gregor einmal selber mit Waffengewalt gegen sie zu Felde zog.

Endlich nahm wieder ein großer Papst den Besen in die Hand, um die im tiefsten Schmutz steckende römische Kirche zu säubern —: Gregor VII., und bald folgte auf ihn der unstreitig größte Papst überhaupt, der bis jetzt den päpstl. Stuhl einnahm —: Innocenz III. Aber durch diese beiden großartigen Charaktere und Menschen höchsten Schlags, gegen die ein Bischof oder prot. Generalsuperintendent von heutzutage sich wie Zwerge unter Riesen ausnehmen, kam auch, obgleich mit relativer in ihrer Zeit begründeter Berechtigung, der hierarchische Absolutismus auf seine höchste Spitze, der Alles zermalmte, was sich ihm nicht unterordnen wollte, so daß bekanntlich selbst Heinrich IV. mitten im Winter ein paar Tage barfuß im Schloßhof der Markgräfin Mathildis stehen mußte, bevor ihn Gregor absolvirte, während Innocenz die Albigenser mit Feuer und Schwert verfolgen ließ und einen zwanzigjährigen über alle Maßen grausamen Krieg gegen die Ketzer entzündete, so daß

z. B. unter dem Abt Arnold von Citeaux, der im päpstlichen Auftrag den Kreuzzug gegen die Albigenser predigte, allein in der Stadt Bezieres 7000 Ketzer verbrannt und 20,000 auf andere Weise hingeschlachtet wurden. Innocenz starb im Jahre 1216, und welch ein großer Papst und ausgezeichneter Mensch er auch war, es ging doch die Sage, „daß der große Statthalter Gottes mit genauer Noth seine Seele vor den Ansprüchen der Hölle rettete." Aber schon mit dem rücksichtslosen, herrschsüchtigen Bonifaz VIII. (1294—1303) begann wieder die schauerlichste päpstliche Wirthschaft, welcher erst durch die Reformation ein Ziel gesetzt wurde. In seinem Kampf mit Philipp dem Schönen von Frankreich nannte Bonifaz jenen einen Ketzer, Philipp den Papst einen Narren. Bald nach seinem Tode wurde die Welt von einem siebzigjährigen kirchlichen Skandal heimgesucht, dem sogen. babylonischen Exil, und bald darauf entstand das päpstliche Schisma, wo zwei Päpste sich feindlich einander gegenüberstanden und sich gegenseitig verfluchten, zu denen sich später noch ein dritter gesellte. Nur noch Ein Mal kam ein großer Mann vor der Reformation auf den Stuhl Petri: Pius II. Nach seinem Tode aber sind die Statthalter Christi wahre Teufel. Sixtus IV. machte gleich bei seiner Stuhlbesteigung seine zwei Neffen, wüste Buben, zu Cardinälen, legte in Rom eine Reihe Bordelle an und betheiligte sich an der furchtbaren Verschwörung gegen die Mediceer. Innocenz lebte mit einigen Weibern, und steckte das Geld, mit dem sich die römischen Verbrecher von der Strafe loskauften, in die Tasche, wie er auch der Hauptförderer des Hexenprocesses in Deutschland war. Das Scheusal Alexander VI. lebte mit seiner eigenen Tochter in blutschänderischer Verbindung, brachte den edlen Savonarola auf den Scheiterhaufen, begünstigte die zahllosen furchtbaren Verbrechen seines Sohnes, des Herzogs der Romagna, und starb endlich an Gift, das sein Sohn Cäsar Borgia für einen Cardinal bereitet hatte. Als dieser Cäsar auch einmal im Spiel 100,000 Goldgulden verloren, sagte sein Vater: „Was ist's denn; das sind doch nur der Deutschen Sünden!" Giuliano della Rovere bestieg im J. 1503 als Julius II. den päpstlichen Stuhl und starb

im J. 1513, nachdem er sich als wild verwegener Soldat und Becherheld sehr ausgezeichnet hatte.

„Wie doch die gläubige Welt der Krämer Julius anführt,
Welcher den Himmel verkauft, den er doch selbst nicht besitzt.“

Im J. 1517 schlägt Luther seine 95 Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg an.

Ich frage nun: Sind das Sümpfe, oder ist es ein Sumpf? „Pfützen“ aber gibt es in einem Sumpfe nicht, und Luthern hätten wahrlich ein paar Sümpfe nicht sehr genirt, da er nicht gewohnt war, in glanzledernen Ballschuhen aufzutreten. Auch „suchte“ er nicht den Sumpf, er lag leider unermeßlich ausgebreitet vor ihm da. Freilich wurde derselbe auch durch die Reformation noch nicht trocken gelegt, sondern es bildeten sich auch innerhalb der protest. Kirche, und zum Theil solche Sümpfe, die dem altkirchlichen an Tiefe nicht viel nachstanden. Das Mittel jedoch zur Trockenlegung und Urbarmachung ist im Princip des Protestantismus gefunden, und darin liegt eben seine unendlich große Bedeutung. Hr. Molitor zwar sich „nicht berufen fühlt“, diesen Sumpf zu untersuchen; doch wird er dieß andern Leuten wohl erlauben müssen, sowohl den eigentlichen Geschichtschreibern, wie denen überhaupt, welche die Geschichte interessirt, nicht aber ein individueller Wunsch oder ein dogmatisches Vorurtheil. Die genannten Päpste stehen auch nicht bloß als Individuen da, sondern repräsentiren ganze Zeitalter und wären rein unmöglich gewesen ohne entsprechenden allgemein kirchlichen und socialen Untergrund, über den man sich übrigens auch nicht allzusehr verwundern mag, da ja schon die allerersten christlichen Jahrhunderte, wenn auch andere, doch zum Theil nicht minder schreckhafte Bilder uns vorführen, wo die Kirche von abenteuerlichem Sectenwesen und wilden Parteien durchwühlt wurde, wie vom Ebionitismus und Gnosticismus, dem Simonismus mit seinen Orgien, den Schlangenbrüdern und Kainiten, den Nikolaiten und Callistianern, Manichäer und Montanisten 2c. 2c. Und diese Parteien waren keine bloße Coterieen, sondern, wenigstens zum Theil, mehr oder minder allgemeine Zeitrichtungen und Zeitbeherr-

schende Gewalten, und die Erdichtungen und Betrügereien von damals sind auch nicht etwa gleich dem verschwindenden Hauche, der einen Spiegel trübt, sondern gleich dem Oel, welches das Innerste eines Stoffes durchdringt und nur durch besondere scharfe Mittel wieder aus demselben herausgezogen werden kann, wie durch Pfeifenerde das Oel aus dem Fußboden. Und bis auf den heutigen Tag sitzen noch die uralten Oelflecken im innersten Wesen der kath. und prot. Kirche, wenn sie auch nur das geschärfte und forschende kritische Auge bemerkt.

Als das Christenthum durch Constantin den Großen zur Staatsreligion erhoben wurde, mußte es sich eben auch gefallen lassen, als Mittel für politische Zwecke gebraucht zu werden *), d. h. den, übrigens relativ berechtigten, kaiserlichen Despotismus durch den Schimmer der Religion zu beschönigen und zu heiligen, und durch die reichen Gaben und Geschenke, die aus Constantin's freigebiger Hand den Priestern zuflossen, entartete die Kirche immer mehr **). „Ach," ruft daher Dante in seiner „Hölle" aus:

„Ach, Constantin, welch Unheil hast gezeugt
Du, nicht durch Uebertritt, nein, durch Schenkungen,
Die du dem ersten reichen Papst erzeigt."

So entschied denn auch ein reiner Gewaltact Constantin's über den christlichen Glauben. Als nämlich auf dem Concil zu Nicäa die Mehrheit der Bischöfe nicht mit der athanasianischen Glaubensformel übereinstimmte, rückte ihnen Constantin das auch gegenwärtig noch sehr wirksame Entweder — Oder vor die Augen: entweder Annahme der Formel, oder — Amtsentsetzung. Und siehe da, außer Arius und noch zwei andern Bischöfen unterschrieben die andern alle, wie sehr sie vorher auch gegen die Formel den Mund vollgenommen. Jene drei Einfaltspinsel aber, die wirklich einen Glauben und eine Ueberzeugung hatten, welche ihnen nicht um Geld und sonstige Vergünstigungen feil war, wurden „quiescirt", d. h. ver=

*) Vergl. Burckhardt, die Zeit Constantin's des Großen.
**) Vergl. Wessenberg, die großen Kirchen=Versammlungen.

bannt. Doch später wurde auch Athanasius verbannt und Arius wieder zurückberufen, der aber kurz nach seiner Ankunft vergiftet wurde. Dann wurde auch Athanasius von Constantin II. wieder zurückberufen und von seiner Gemeinde mit Begeisterung empfangen. Aber als bald darauf Constantius an's Ruder kam, der wieder ein Gegner des Athanasius war, wurde dieser nochmals abgesetzt. Dann wieder eingesetzt — neuer Jubel seiner Gemeinde — Constantius wieder gegen ihn — nochmals abgesetzt — flieht in die ägyptische Einöde — kehrt unter Julian wieder zurück — auch von diesem wieder verbannt — kehrt unter Jovian wieder zurück — unter Valens wieder auf der Flucht — kehrt nach vier Monaten zurück und — starb. Athanasius war ein Mann und verhält sich zu diesem ganzen Parteigewühl, wie Leo zur ephesinischen Räubersynode, und wenn alle seine gläubigen Anhänger weniger seine Glaubensformel auf den Lippen, aber mehr den Glaubensmann in ihrem Herzen hätten, — man müßte nicht so viele von ihnen gründlich verachten. Doch ich frage Hrn. Molitor: Bildet die Geschichte vom Concil zu Nicäa, von Arius und Athanasius nur eine „Pfütze"? Aber in dem arianischen Streit flossen auch Ströme von Blut. Ein athanasianisch gesinnter Bischof hetzte das Volk gegen einen arianisch gesinnten auf, und das Volk stürmte die Wohnung desselben, erdrosselte ihn und schleppte seine Leiche an einem Strick durch die Straße. Kleinigkeit, nur eine „Pfütze, deren Tiefe zu untersuchen man sich nicht berufen zu fühlen" braucht! Aber wie, Hr. Molitor, wenn, als nach der Verbannung des athanasianischen der neue arianische Bischof in die Kirche ziehen wollte, ein so entsetzliches Massacre aufgeführt wurde, daß, und sogar zum Theil in der Kirche, mehr als 3000 Menschen erschlagen worden sind?? O, das macht die „Pfütze" nur ein Bischen blutiger, und was liegt bei einem so heiligen Kampfe an 3000 Menschen!

Und doch, trotz alle dem und dem, trotz tausend kaiserlichen Machtsprüchen, und schwämme das nicänische Symbol im Blut der Erschlagenen, — ich würde steif und fest behaupten: So wie es ist, mußte es sich „im Allgemeinen" gestalten, ge-

mäß dem damaligen Zeitbewußtsein und der dem Dogma immanenten Entwickelung, und konnte also auch nicht die speculative Form des modernen Bewußtseins annehmen, in welcher es freilich kaum noch in seiner ursprünglichen Gestalt zu erkennen ist und uns fast wirklich vorkommt, es wäre als Formel, nur „eine nebelhafte Vorstellung aus der Erinnerung eines längst geträumten wunderlichen Traumes." Die immanente Gesetzmäßigkeit der dogmatischen Entwickelung gilt also auch nur für die allgemeine mit innerer Nothwendigkeit dialektisch sich entfaltenden Idee, und darf nicht auf das ganze Detail und die äußere Form, wie auf jede kirchliche Fixirung dogmatischer Meinungen ausgedehnt werden, wobei auch nur gar zu oft bloß die egoistischen Leidenschaften siegten. Aber auch da, wo das Dogma sich begriffsgemäß entwickelte, geschah dieß zugleich immer nur unter subjectiven und zufälligen und mehr oder minder gewaltsamen Einwirkungen, und die ächt geschichtliche und philosophische Betrachtung muß daher freilich stets alles Gegebene so nehmen, wie es sich wirklich gibt, aber die subjectiven und zufälligen Elemente ausscheiden und aus dem ganzen historischen Proceß die reine speculative Idee, so zu sagen, herausfiltriren. Indessen, wenn der Arianismus wirklich speculativ unhaltbar und also von einem höheren Standpunkte aus früher oder später überwunden werden mußte, so hatte er doch auch eine Seite der Wahrheit an sich, freilich nur eine Seite — er war einseitig. Aber auch die athanasianische Anschauung und abstract negative Formel beruht ihrem innersten Wesen nach auf dem gewaltigsten Widerspruch, und nur dieser immanente Widerspruch machte die weitere Entwickelung des Dogma's und die Auflösung desselben in seiner ursprünglichen Form möglich. Beide also, Athanasianer und Arianer, waren in ihrem dogmatischen und aus dem Zeitbewußtsein hervorgehenden Kampfe berechtigt, wenn auch die Einen einen höheren Standpunkt einnahmen, als die andern. Beide welthistorische Parteien, die auch jetzt noch unter andern Namen und Gestalten in unserer Kirche einander gegenüberstehen, waren nur das versichtbarte, sich selbst wi-

derspreche nde und bekämpfende Dogma selber, und erinnern mich an die sich gegenseitig befeindenden geharnischten Männer, die aus den von Kadmus gesäeten Zähnen eines Drachen emporwuchsen. Um so furchtbarer und tragischer aber ist auch dieser Glaubenskampf, weil jede Partei so beschränkt war, sich für die allein- und vollberechtigte anzusehen, und so wilde Leidenschaften, wie die selbstsüchtigsten und rein äußerliche politische Motive sich hineinmischten, und das Dogma von der hl. Dreieinigkeit die Ursache sein mußte von Verbannung, Todtschlag und Mord.

Wird Hr. Molitor nach dieser Exposition meinen Standpunkt noch für einen beschränkten halten? Nein, ich glaube vielmehr, daß er jetzt das gerade Gegentheil behaupten und ihn für absolut schrankenlos halten dürfte, obgleich er ganz der nämliche ist, wie der in den „Lichtstrahlen" gegebene. Oder besitzt Hr. Molitor gleich so vielen Andern vielleicht gar nicht so viel Capacität, diesen Standpunkt zu begreifen? Und wenn er ihn wirklich begreifen könnte, müßte er ihn nicht zu seinem eigenen machen und also aufhören, ein römischer Katholik zu sein? Von diesem Standpunkte aus nimmt sich daher auch all das kleinliche und bornirte, wenn auch mit größtem Geschrei und Wichtigthuerei aufgeführte kirchliche theologische Gezänk fast drollig aus, unter den Katholiken sowohl, wie unter den Protestanten, oder zwischen beiden. Theologen, die sich damit abgeben, kommen mir vor, wie die Ameisen, die bei einem Gang in den Wald von den Füßen der Spaziergänger zertreten werden. Von Hrn. Molitor denke ich übrigens noch viel zu hoch, um ihn in diese Reihe einzuordnen.

In ganz ähnlicher Weise, wie die arianischen Streitigkeiten, muß auch der lange Kampf, der wegen der Person Christi geführt wurde, aufgefaßt werden. In dem Streite, welcher der ephesinischen Räubersynode vorausging, waren Nestor und Cyrill die Vorkämpfer: beide gleich berechtigt und gleich einseitig. Und auf dem Boden ganz ähnlicher unreinen Elemente wurde dieser Kampf geführt, wie der für und gegen das nicänische Symbol. Beide Bischöfe verfluchten einander, und die

letzte äußere Entscheidung lag in den kaiserlichen Händen. Nestorius hatte früher gegen die Ausschweifung des kaiserlichen Hofes gepredigt und so stimmte dieser natürlich dem Cyrill bei, während Nestorius, und zwar zuletzt in das Innere von Afrika, verbannt wurde. Ueberhaupt müssen wir ja leider, leider mit einstimmen in das Wort eines gegenwärtigen berühmten Theologen: „Ja, durch die Jahrhunderte fließt ein Blutstrom, und an seinen Ufern wohnt das Christenthum. Und nur die Unterliegenden waren es, die die Gewissensfreiheit laut und völlig forderten, die aber, sobald sie sich zu Siegern erhoben, vergaßen, was sie gepredigt. Schon einige Jahrzehnde nach den letzten Verfolgungen der Christen durch das heidnische Rom vergoß die siegende Kirche das erste Blut von Ketzern in ihrer eigenen Mitte. Und ebenso die Reformation, kaum hatte sie sich im Namen der Gewissensfreiheit erhoben, so knechtete sie wieder die Gewissen und entzündete die Scheiterhaufen. Und floß das Blut auch nicht mehr in Strömen, der Staat nahm nun die Zuchtruthe in die Hand, durch Verbannung und Einkerkerung, durch Druck und Verkümmerung aller Art." Zwar wird Hr. Molitor dem gegenüber sagen: „Aber die Kirche, wenigstens die römische, hat ja mit all dem gar nichts zu schaffen, und es ist und bleibt lächerlich, sie als großes Ganze für diese Gräuel verantwortlich zu machen." Nun ja, als Dogma wird sie diese Gräuel nicht proclamiren wollen; doch wo sind denn auch nur die Proteste der Kirche gegen die Ketzermorde und Ketzerkriege u. s. w.? Die Kirche aber, von der Hr. Molitor redet, ist überhaupt wieder nur die Kirche — in den Wolken! Ist übrigens schlau ausgedacht. Wenn einmal alle Menschen auf der ganzen Erde durchaus untugendhaft wären, so wäre die Tugend selber doch keine Untugend. Sämmtliche Glieder der Kirche können im höchsten Grade antikirchlich sein, — die Kirche selbst nie, die Kirche nämlich, die in Wirklichkeit gar nicht existirt, die Kirche in der Idee oder in der bloßen Einbildung. Eine entartete Kirche kann es so wenig geben, als es einen Kahlkopf geben kann, und daß es keinen Kahlkopf geben

kann, haben die Sophisten bewiesen. Auf dem Kopfe nämlich stehen nur einzelne Haare, sagten sie, ein einzelnes Haar aber macht keinen Kahlkopf, auch nicht ein zweites neben dran u. s. f.; immer ist's ja nur Ein Haar, also kann es keinen Kahlkopf geben. Wohl sehen wir Kahlköpfe, aber das ist nur Schein; es ist schlechterdings undenkbar, daß einzelne Haare einen Kahlkopf machen, also gibt es keine Kahlköpfe. — Ein Einzelner ist nicht die Kirche, der zweite Einzelne auch nicht u. s. f., die Einzelnen machen überhaupt nicht die Kirche, also — ja so! — also ist die Kirche ein Unding.

Hr. Molitor hebt noch zwei herrliche Punkte in seiner „herrlichen Landschaft" besonders hervor, in deren Betrachtung versunken die einzelnen „Pfützen" gar nicht bemerkt werden. Erstens rühmt er nämlich, daß einige Jahrzehnte nach der Räubersynode die Sendboten des Heils in den Wäldern Germaniens „den Grund zu der christlichen Cultur und Civilisation, an deren reichen Früchten wir heutzutage noch zehren," und die Segnungen des Christenthums „die Fundamente der Größe und Herrlichkeit Deutschlands legen"! Beides den „Lichtstrahlen" gegenüber zu berühren, war wieder reiner Luxus, denn dieselben lassen für die „Sendboten des Heils" und „die Größe und Herrlichkeit Deutschlands" einen völlig unbeschränkten Raum offen, und die Größe und Herrlichkeit Deutschlands insbesondere hängt doch wahrlich nicht ab von dem Bischofthum Petri in Rom und den apost. Constitutionen, oder von der Frage, ob Christus eine oder zwei Naturen hat. Indessen, auch hier nehmen wir die einmal hingeworfenen Behauptungen auf und suchen sie ebenfalls ein Bischen näher zu „beleuchten."

Was jene Sendboten des Heils betrifft, so weiß ein Jeder, der einmal in der Geschichte geblättert, daß sie den Grund zur christlichen Cultur gelegt haben, obgleich dabei ja nicht zu vergessen ist, daß die Germanen von Anfang an gegen das nicänische Dogma und die hierarchische Doctrin eine sehr unfreundliche und feindliche Stellung einnahmen. Aber jene Sendboten des Heils legten auch noch den Grund zu

etwas Anderem, der zwar auch ein sehr fruchtbarer, aber noch mehr furchtbar war. Sie legten nämlich durch ihre dogmatische Beschränktheit und ihre Abhängigkeit von Rom auch den Grund zu den unter den Germanen später ausbrechenden schrecklichen religiösen Kämpfen und zu dem römischen Absolutismus in Deutschland, und wie groß auch der größte Sendbote des Heils, Bonifaz, der Apostel der Deutschen, und wie Großes und Edles er auch geschaffen, — gerade er war der Begründer dieses Absolutismus.

„Die alten Götter habet ihr vertrieben,
Wenn nur dem Deutschen — deutscher Sinn geblieben!"

Und wie die Segnungen des Christenthums durch Vermittelung der weltlichen Macht selber „die Fundamente der Größe und Herrlichkeit Deutschlands legen", sehen wir schon bald nach dem Tode des Bonifaz, da nämlich Karl der Große die Sachsen tausendweise mit Gewalt zur Taufe in's Wasser trieb, und u. A. einmal während des dreißigjährigen Bekehrungskrieges 4500 Gefangene an einem Tage abschlachten ließ, und zuletzt 10,000 Familien als Geißeln mit sich fortführte. Für Hrn. Molitor wohl wieder nur eine unbedeutende „Pfütze" oder ein kleiner „Scandal," dessen Tiefe zu untersuchen er sich nicht berufen fühlt! Was liegt auch an den Leibern von 100,000 Menschen, wenn es gilt, ihre Seelen zu retten! — Was aber zuletzt noch das deutsche Kaiserthum betrifft, „welches unser Vaterland an die Spitze der Nationen hob", so will es Manchen bedünken, daß es ein Nationalunglück war, daß Karl der Große den „lügenhaften und despotischen Kaisertitel" annahm. „Das Gewissen der deutschen Nation, damals der herrschenden, lag begraben unter dem Altare, auf welchem der erste sogenannte römische Kaiser des neuen Abendlandes die byzantinische Krone empfangen hatte. Außerdem kam aus Italien, wie die päpstliche Herrschaft, so das byzantinische Recht, welches den Absolutismus vergöttert: eine gerechte Strafe für der Deutschen Unbill gegen die Städte Italiens. Nachdem das Leben der germanischen

Völker in dieser Weise im Großen verkrüppelt war (und im romanisirten Gallien, welches durch die fränkische Eroberung nicht aufhörte, celtisch zu sein, trat alles dieses in noch höherem Maaße ein), erstand ein nationaler germanischer Sinn zum ersten Male im Kleinen, in den freien Städten. In ihnen entzündete sich wie das innere, so das äußere Leben der Zukunft."

III.

Die Kirchengeschichte als pathologischer Proceß und die christliche Volksbildung.

An dem, was wir bisher gesagt, mag Hr. Molitor wohl schon genug, vielleicht übergenug haben. Doch gerne lassen wir ihn, zumal sein Name auch mehr nur als formale Stütze und Anknüpfungspunkt für diese neue, in sich freie und selbstständige Arbeit dient, welche zugleich auch allen meinen genannten oder ungenannten protestantischen Gegnern gilt, und für alle Freunde von entschiedener, durchgreifender Wahrheitsliebe in so allgemeinen, weltbewegenden Fragen geschrieben ist, — gerne lassen wir Hrn. Molitor in seinem glücklichen Wahne, wenn er ausruft: „Wir sind vielleicht Schwärmer", und erwiedern ihm höchst kategorisch: „Ja, Hr. Molitor, Sie sind wirklich ein Schwärmer, und zwar ein recht großer!" Schwärmen aber geht noch über das „Arrangement des Dichters" weit hinaus, denn selbst der Dichter darf nicht schwärmen, sondern nur idealisiren; schwärmen und überspannt sein sind gleichbedeutende Begriffe. D'rum finde ich auch den großen Anstoß, den Hr. Molitor an dem Wort des Verf. der „Lichtstrahlen" nimmt, daß die Geschichte der christlichen Kirche der Entwickelungsproceß eines Urkrankheitsstoffes sei, sehr natürlich, obwohl im allerhöchsten Grade un- und widernatürlich die fast unzähligen „Also", die Hr. Molitor aus diesem einfachen Satze folgern zu können wähnt. Ich glaube schon aus dem Bisherigen einem Jeden, der keinen Anspruch darauf macht, ein Schwärmer zu sein, die volle Berechtigung eines solchen Ausspruches thatsächlich nach-

gewiesen zu haben. Indessen muß ich noch ganz eigens die Schwärmer fragen: Wißt ihr denn, was überhaupt das Ding da ist, was man „Krankheit“ nennt? Geht doch hin zu euerem Arzt und bittet ihn, wenn anders er kein bloßer Praktiker und höherer Bader ist, um eine Definition der Krankheit! Er wird euch ungefähr wohl Folgendes sagen: „Man könnte die Definition der Krankheit kurz so fassen: Krankheit ist ein falsches Vonstattengehen des Stoffwechsels, ein abnormer Lebensproceß und die nothwendige Folge der unter ungewöhnlichen Bedingungen im menschlichen Körper wirkenden Gesetze. Die Ursachen der Krankheiten aber sind theils solche, die von Außen her in den Körper kommen, theils solche, die innerhalb desselben gegeben sind.“ — Die Krankheit der christlichen Kirche ist ein falsches Vonstattengehen der Kirche-bildenden Thätigkeit, ein abnormer Lebensproceß und die nothwendige Folge der unter dem Einfluß falscher Vorstellungen der Parteien und Secten, der Staatsgewalt, der Selbst- und Herrschsucht und überhaupt der allgemeinen Sünde im Leibe der Kirche wirkenden Gesetze. Und ist doch die allgemeine Verfinsterung der menschlichen Vernunft und insbesondere die Erbsünde ein höchst orthodoxes Dogma! Da möchte jedoch Einer entgegnen: Hast du nicht gesagt, daß z. B., wenigstens im Allgemeinen, das nicänische Symbol mit innerer und aus dem damaligen Zeitbewußtsein hervorgehenden Nothwendigkeit sich in der gegebenen Form fixirte? Wohl! könnte ich erwiedern, aber die Krankheit ist ja auch die nothwendige Folge der unter gewissen Bedingungen wirkenden Gesetze. Die im Nicänum sich fixirende dogmatische Vorstellung könnte also schon an sich selber eine pathologische Erscheinung sein, wie die zum Theil so wahnsinnigen Vorstellungen des auch ein wirkliches Moment des kirchengeschichtlichen Processes bildenden Gnosticismus. Und wie nach Virchow's*) genialer, in seiner Cellularpathologie

---

*) Von dem ich beiläufig, anknüpfend an die Naturforscherversammlung in Speyer, in den „Lichtstrahlen“ nur dieß gesagt: „Und wenn man einmal den Schwerpunkt der ganzen kirchl. Institution in die Gemeinde zu legen begonnen hat, warum sollte ein Virchow nicht ebenso berechtigt sein, in Dingen des Glaubens mitzureden, und möglicherweise hie und da viel richtigere Ansichten hierin entwickeln, als 2c.“

niedergelegten Entdeckung die Grundursache der Krankheit in der Störung der Zelle liegt, so könnte sich schon aus einer einzigen allgemeinen krankhaften Vorstellung ein ganzes System entwickeln und kirchlich fixirt werden, wodurch dann natürlich auch andere Kreise des Lebens mehr oder minder in Mitleidenschaft gezogen würden, obgleich nicht gerade alle, wie ja selbst wirkliche Narren zum Theil so tüchtig und richtig ihre Geschäfte verrichten können, wie gesunde Menschen. Und die Art und Weise, und die Umstände, unter welchen die Dogmen meist festgestellt wurden, sind unstreitig ganz entsetzliche pathologische Erscheinungen. Indessen sei dieß Alles nicht gesagt, aber das ist unstreitig richtig, daß gar kein genauer Unterschied zwischen Gesundheit und Krankheit festgestellt werden kann. Niemand kann die Grenze ziehen, wo eigentlich die Gesundheit aufhört und die Krankheit beginnt, die daher auch nicht als etwas an sich Besonderes, sondern nur „als eine Lebensart des Organismus und seiner Theile" anzusehen ist. „Man kann in gewissem Sinne sagen, es gibt gar keine Krankheiten, sondern nur gestörte Organismen, kranke Individuen, kranke Organe." Und wie krank Einer auch sein mag, es gibt kein absolutes Kranksein, so wenig als es eine absolute Gesundheit gibt. Und überdieß gibt es auch sogen. intermittirende Krankheiten, mit denen es sich nämlich so verhält: Ein Mensch ist krank, allmählig verschwinden die Symptome, das Wohlbefinden ist hergestellt und das Individuum scheint ganz gesund zu sein. Aber die Krankheit ist latent, und es ist mit Sicherheit in Kurzem ein neuer Anfall zu erwarten. Solche intermittirende Krankheiten gibt es nun aber auch in der kirchengeschichtlichen Entwickelung sehr viele, und die bedeutenste Intermission unstreitig in der Reformation stattfand, wo die neue, protest. Kirche in jugendlicher, strotzender Kraftfülle auf die Bühne der Welt trat. Aber auch ihr saß noch die Urkrankheit tief im Herzen und trat nur gar zu bald in neuen häßlichen Symptomen und Paroxysmen hervor. Und wenn z. B. die unirte Kirche der Pfalz bloß durch Abwerfen des neuen Gesangbuches u. drgl. wieder die volle Gesundheit erlangt zu haben

scheinen könnte, so ist das eben nur Schein. Die Krankheit ist latent, würden wir sagen, sie sitzt unendlich tiefer, als Mancher sich träumen läßt, und neue und immer bedeutsamere Erschütterungen werden früher oder später, sei es mehr mit provinzieller Initiative, oder mehr nur hineingerissen in die allgemeinen weltgeschichtlichen geistigen Evolutionen, ganz unfehlbar wiederkehren, es müßte denn diese ganze Kirche zuletzt an unheilbarer Hektik zu Grunde gehen. Doch das Specificum für die völlige Heilung hat der Protestantismus entdeckt; es gilt nur noch, es immer mehr praktisch anzuwenden, und wie in der Medicin „die ganze Grundlage des rein empirischen Verfahrens eine Illusion ist" und sich meist nur auf „einzelne glückliche Ereignisse, auf die Laune des Zufalls stützt", und nur das rationelle therapeutische Verfahren eines wirklichen Arztes würdig ist, so kann auch in der Kirche nur der, freilich nicht als „Bekenntniß" aufcommandirte, sondern mit nothwendiger geschichtlicher Macht auftretende „Rationalismus" helfen, der ja auch zugleich durch und durch praktischer Natur ist, praktisch freilich nur durch Anwendung und Inslebensetzen wirklicher Grundsätze und der das Wesen der Sache durchschauenden Erkenntniß.

Ich denke, Hr. Molitor wird sich nun einen ungefähren Begriff vom Kranksein, resp. von dem krankhaften Entwickelungsproceß der christlichen Kirche im Sinne des Verf. der „Lichtstrahlen" machen können. Doch ehe ich weiter fahre, muß ich noch das Wort eines ausgezeichneten Theologen, das ich vor ein paar Wochen gelesen, hier anführen, das also heißt: „Wohl treten in der Weltgeschichte ganze Zeiten auf, die da krank sind, krank nicht allein am Geiste, nein, vom Geiste her bis in alle Nerven und Sinne hinab. Da die Menschheit wie in einen Zauber gebannt, wie von bösen Mächten überwältigt, in Zuckungen liegt." Ja, ein Anderer, der schon oben einmal genannte Baumgarten, meint, daß auch gegenwärtig „das Ganze der Kirche von einer höchst gefährlichen Krankheit ergriffen sei"; und eine Krankheit findet sich wirklich nie bloß in einzelnen Punkten, sondern steht immer

im Zusammenhang mit dem ganzen Organismus. Aber auch ohne einen wissenschaftlichen Begriff vom Kranksein und wirkliche Kenntniß von concreten Fällen und der sogen. intermittirenden Krankheiten zu haben, hätte mich Hr. Molitor und Andere nicht so total falsch beurtheilen können, wenn er sich wieder meinen Ausdruck exacter zurechtgelegt und nicht so über die Maßen schwärmerisch über den einfachen Thatbestand hinausgeflattert wäre. Ich redete von dem krankhaften Entwickelungsproceß der christlichen Kirche; aber Hr. Molitor macht es nun geradeso, wie bei der Beurtheilung meiner Ansicht von den Verwirrungen in der apost. Urkirche. Kirche, sagte ich, aber Hr. Molitor sagt: Also — also die christliche Wissenschaft, also die christliche Poesie, also die christliche Kunst, also das deutsche Kaiserthum, also die bürgerliche Freiheit, also Humanität und Aufklärung, also die Heiligkeit der Ehe, also die christliche Sitte, also — — also nichts mehr? Also „Alles das" nichts, als die „Erscheinungen und Symptome" des „pathologischen Processes der Kirche", „es ist das an die Oberfläche getretene Gift, welches dieser unselige Körper uranfänglich eingesogen, und an dessen verspäteter Ausscheidung er zu Grunde gehen muß!" Entsetzliches Also! Wissenschaft, Kunst, Poesie, Ehe — Gift!!! Also die christlichen Hosen und Mieder, die christlichen Schnabelschuhe, Kapuzen und Zwickelbärte — Symptome des pathologischen Processes der Kirche! Ebenso der christliche Mummenschanz, die christlichen Narrenfeste und Stiergefechte — nein, auch Armbrustschießen und Falkenbeize — Symptome des pathologischen Processes der Kirche! Aber auch die großen Naturforscher und Mathematiker Kopernikus und Kepler, Galilei und Newton, die Philosophen Campanella und Giordano Bruno, die Humanisten Valla und Pomponazzo, Macchiavelli und Hutten, die Reformatoren Luther und Zwingli ꝛc., und in neuester Zeit Kant und Fichte, Schiller und Schelling, Göthe und Hegel, Humboldt und Gauß, Feuerbach und Strauß ꝛc. — also nur „Symptome des pathologischen Processes der Kirche"! Denn alle diese, und selbst die ausgesprochen widerchristlichsten, das Christenthum

auf Leben und Tod bekämpfenden Leute, waren nur möglich auf dem Boden des Christenthums. Also?? Also muß ich Hrn. Molitor erwiedern: Eine dogmatische Formel ist noch nicht das Dogma selber, ja, die Kirche ist nicht einmal die Religion, nicht einmal das Christenthum, geschweige die Wissenschaft und Kunst, Kaiserthum, bürgerliche Freiheit u. s. w.! Also könnte die Kirche wohl sehr krank, Religion und Christenthum, Wissenschaft und Kunst, Staat und Bürgerthum sehr oder doch ziemlich gesund sein. Ja, hatte das Alles, Wissenschaft und Kunst, Staat und Bürgerthum, Humanität (—ismus) und Sitte 2c., nicht vielmehr, bewußt oder unbewußt, die unabweisbare Tendenz, sich von der kirchlichen Hierarchie und überhaupt der äußeren Autorität immer mehr zu emancipiren und die kranke Menschheit zu heilen? Und hat sich das Große und Vortreffliche in Kunst und Wissenschaft 2c. sich nicht trotz der Kirche Geltung zu verschaffen gewußt? Und was ist auch eine Wissenschaft, welche die Kirche und nicht die Wissenschaft, — was die Kunst, welche die Kirche und nicht die Kunst, — der Staat, der die Kirche und nicht den Staat, — die Ehe, welche die Kirche und nicht die Ehe zum Princip hat?

Uebrigens kann man auch dogmatisch sehr beschränkt und sehr streng kirchlich gesinnt und doch in andern Fächern ein vorzüglicher Mann sein, wie umgekehrt der Allerunkirchlichste und Freisinnigste, ja der vollkommene Atheist der vortrefflichste Gelehrte, Künstler, Bürger und Ehemann sein kann. Ziethen war ein sehr gläubiger Christ und zugleich der ausgezeichnetste General, während sein König, Friedrich II., der ungläubigste Mann von der Welt und neben Napoleon der größte Feldherr der Christenheit war. Newton, einer der größten Mathematiker, schrieb seine unsterblichen „Principien", aber auch die sehr unglückliche Erklärung der vier Thiere und vier Köpfe des dritten, und der elf Hörner des vierten Thieres in der biblischen Weissagung. Es gibt sehr gläubige Christen, welche zugleich ganz vortreffliche Geschäftsleute sind, und sogar Geistliche, die selbst ein Stück ihrer Ueberzeugungen um einen Titel, ein paar Louisd'or oder Wiesen verhandeln, oder auch bei

Schließung ihrer allerchristlichsten Ehe (von deren Christlichkeit und „unberechenbaren Segnungen" die kath. Priester leider keine eigene Erfahrung haben) nicht umhin können, ein Geschäft zu machen, während gerade die ächten, mehr oder minder „ungläubigen Idealisten" nichts Höheres kennen und all ihr Handeln nach nichts Anderem richten können, als nach ihren einfältigen „Phrasen" von „ewigen Ideen", und dazu Alles, was diese wirklich verletzt, herzlichst verachten, und ihre Gegner, welche sie zum Theil, auch bei aller etwaigen Gläubigkeit derselben, sogar praktische Atheisten nennen, auf Tod und Leben bekämpfen. Also? Also accentuirt Hr. Molitor noch ganz besonders die der Kirche zu verdankende „Bildung der Massen, die Volksbildung." Daß Gott sich erbarm! Wie konnte die Kirche das Volk, die Masse bilden, wenn ihre Geistlichen und Mönche selber en masse meist wahre Ideale von Unwissenheit und Unbildung waren, und gerade die aufgeklärtesten Männer ihre Bildung im Kerker oder in den Flammen büßen mußten? Daß durch das Christenthum und die „Sendboten des Heils" zu gewissen Zeiten auch der Grund zur allgemeinen Volksbildung der verschiedenen Nationen gelegt worden, wissen wir wohl und haben es schon ausgesprochen, obgleich es sich von selbst versteht; aber wir wissen auch, daß z. B. jede Sonnen- oder Mondsfinsterniß der ganzen Masse des christlichen Volkes den ungeheuersten Schrecken einjagte, und kam gar ein Komet an den Himmel zu steh'n, so mußte nothwendig gleich die ganze Welt untergeh'n. Und es ist in der That eine ganz furchtbare Ironie gegen diese „Volksbildung", wenn gegen Ende des 10. Jahrh. die europäische Menschheit in verzweifelnder Angst das Jahr Tausend und mit ihm den Weltuntergang erwartete! Zauberei, religiöser Wahnsinn und Satansdienst beherrschten ganze Jahrhunderte, und wenn es auch keine eigentliche Sklaverei mehr gab, so war der Sklavensinn doch überall. Und gäbe es doch schon ein ganzes Buch, wenn man z. B. nur die Heiligen und Schutzpatrone aufzählte, von denen Apollonia gegen das Zahnweh angerufen wird, Liberius gegen Steinschmerzen, Pelagius für die Schweine 2c. 2c., oder den Reliquienkram, wie die Haare Noah's, den Bart Petri,

oder im Kloster zu Vendom gar eine Thräne Christi, die er am Grabe des Lazarus geweint ꝛc. ꝛc. Oder kann man ohne Grausen und Entsetzen jener furchtbaren Menschenschlächtereien in den Hexenprocessen gedenken, welche, und zwar in kath. und prot. Ländern, erst im 18. Jahrhundert ein Ende nahmen? Und was soll man von jener „christlichen Volksbildung“ halten, deren Träger noch im Jahre 1845 in mehr als einer Million nach Trier wallfahrteten, um einen — was? einen Rock zu verehren und bei Krankheit und Gebrechen sich von ihm curiren zu lassen?

Doch wissen Sie, Hr. Molitor, was mich am meisten erfreut, ja zum Theil wahrhaft entzückt an der alten „Volksbildung“? Ihre „Unbildung“, die dem Demant gleich, der nur noch nicht ausgeschliffen ist, doch auch als solcher schon unendlich mehr Werth besitzt, als geschliffene Achate oder polirtes Holz. Es freut mich die alte aufrichtige Derbheit, die gewaltige Energie und Kühnheit in Weltüberwindung, Weltverachtung und Weltentsagung, die Energie in Liebe und Haß, insbesondere aber in der Opposition gegen die Hierarchie und Autorität der Kirche. Das Grandiose und Colossale, das Tiefe und Stolze, das neben dem Weichen und Süßen, dem Zierlichen und Feinen, dem Anmuthigen und Herzigen sich nur um so herrlicher ausnimmt. Und zuletzt noch die „komische Seite“, das Unerschöpfliche an Witz und Humor, Spott und Satyre, insbesondere gegen die Courtisanen und Pfaffen, Juristen und Junker, wie u. A. „Reinecke der Fuchs“, worin die deutsche „Volksbildung“ die „christliche Kirche“ verhöhnte, oder die „*Epistolae virorum obscurorum*“, welche die „Bildung“ der Mönche so köstlich und in unnachahmlichem Spotte charakterisiren. Luther allein, diese „deutsche Bestie“, wie ihn Cajetan nannte, „mit tiefliegenden Augen und wunderlichen Speculationen im Kopf“, in dem die ganze mittelalterliche Größe und Opposition sich concentrirte, wiegt hunderttausend Leute von „Schliff“ auf, und seine einzige ungeschliffene Handlung, die öffentliche Verbrennung der Bannbulle und des canonischen Rechts, war der Quellpunkt einer der größten

„Evolutionen“, welche die Weltgeschichte je gesehen. Ueberall solche „deutsche Bestien“ mit wunderlichen Speculationen im Kopf — und das Flicken in der Welt hörte auf, aber es fleckte. Also? Also kömmt mir dieses Molitor'sche Also, das Begriffe unter Begriffe ohne Rücksicht auf den Ursprung derselben subsumirt, wodurch man zu jedem beliebigen Resultate kommen kann, geradeso vor, wie das sophisticirende Also des Platonikers Maximus Tyrius, der also räsonnirt: „Jede Ungerechtigkeit ist die Entreißung eines Guts; es gibt kein anderes Gut, als die Tugend; die Tugend aber ist nicht zu entreißen. Also ist es nicht möglich, daß der Tugendhafte Ungerechtigkeit erleide von dem Bösen. Nun bleibt übrig, daß entweder gar keine Ungerechtigkeit erlitten werden kann, oder daß solche der Böse von dem Bösen erleide. Allein der Böse besitzt gar kein Gut, da nur die Tugend ein solches ist, also kann ihm keines genommen werden. Also kann auch er keine Ungerechtigkeit erleiden. Also ist die Ungerechtigkeit eine unmögliche Sache.“

2.

Die christliche Kunst.

Wie Hr. Molitor in wildem Galop über alle Schranken hinwegsprengt, zeigt sich insbesondere auch in dem, was er von der christlichen Kunst sagt und mir in dieser Beziehung unterschiebt. Also weil der dogmatische und kirchenrechtliche Entwickelungsproceß ein pathologischer und vor Allem an den Kanonen und Decretalen so Manches auszusetzen ist, — „Also die ganze Geschichte der christlichen Kunst . . die ganze imposante Entwickelung der christlichen Kunstthätigkeit von den altchristlichen Basiliken bis zu den romanischen und gothischen Domen, von der ernsten Hoheit der alten byzantinischen Musivbilder bis herab“ — — Halt! rufen wir hier schon unserm wilden Renner zu, — halt! Doch er hört nicht mehr und fort und fort geht's

über Stock und Stein — „bis herab zu der Grazie eines Raphael, zu den Titanengebilden" — — Halt! halt! — „eines Michelangelo, die Wunderwerke der christlichen Skulptur, welche dem Marmor und dem Erze eine Seele einzuhauchen verstand, wovon die Antike" — — Halt! — „bei all dem fein gefühlten Maße ihrer reizenden Formen nichts ahnte; die Herrlichkeit der christlichen Tonkunst von Gregor dem Großen an bis" — bis herab auf Palestrina, bis herab auf Händel, Bach, Mo" — — Halt! um Gottes Willen halt! halt! — Jetzt — oh! — um aller Heiligen Willen halt! — „Mozart" — O, es ist aus mit ihm — jetzt stürzt er — jetzt — oh! — „Beethoven" — Da — er ist schon drunten — in dem furchtbaren Abgrund — den er in seinem heillosen „Also" nicht sah.

„Nur fort! — nur fort! mein Roß und ich
Wir sausten auf des Windes Schwingen,
Der Menschen Häuser dehnten sich
Schon fern, bis sie uns ganz entgingen;
Wir flohn, den Meteoren gleich,
Die wild sich durch den Himmel jagen,
Wenn knisternd rings der Nacht Bereich
Vom Nordlicht hell beginnt zu tagen..."

Prosa! — Was die Baukunst betrifft, so scheint mir die nichtchristliche, griechische Architektur in ihrer Eigenthümlichkeit von der christlichen durchaus nicht übertroffen zu werden, sondern beide höchste Stylarten athmen ein Absolutes, obgleich keine derselben die absolute Vollkommenheit der Baukunst zur Darstellung bringt. Anlangend die christliche Sculptur, behaupten wir, daß sie von der Antike unendlich übertroffen wird, ja, daß diese gar nicht übertroffen werden kann. Zwar meint Hr. Molitor, daß die christliche Sculptur dem Marmor und Erz eine Seele einhauchte, wovon die Antike nichts ahnte. Aber das macht gerade die Antike unübertrefflich und das Einhauchen der Seele die specifisch christliche Sculptur vom höchsten künstlerischen Standpunkte aus unmöglich, denn es liegt im Wesen der Sculptur, das eigentliche unendlich mannichfaltige Seelenleben gar nicht ausdrücken zu können, sondern dieses bescheiden der Malerei zu überlas-

sen und sich zu begnügen an „dem fein gefühlten Maße ihrer reizenden Formen." Ein häßliches seelenvolles Gesicht ist für die Sculptur eine contradictio in adjecto, ein schönes Gesicht aber ist bei ihr nur schön durch seine schönen Linien und Formen. Specifisch christliche Sculpturwerke sind nicht nur keine „Wunderwerke", sondern als solche rein unmöglich. Man mag Christum selber so hoch stellen, wie man will, — als Object für die Sculptur steht er seinem ganzen Wesen nach, das in lauter Innerlichkeit aufging, unendlich zurück hinter einem wahren Wunderwerk der griechischen Sculptur: dem Apoll von Belvedere. Sämmtliche plastischen Christusbilder sind nichts, als verfehlte Versuche, und können nichts Anderes sein.

Von den byzantinischen Musivbildern wollen wir hier nicht reden und überhaupt die Malerei nur berühren, wo sie in Raphael einen Culminationspunkt erreicht hat. Hr. Molitor redet von der Grazie eines Raphael, und schon bei diesem einen Wort können wir ihn packen und ihm entgegnen: Gerade die Grazie, die reizende Anmuth ist ja nichts specifisch Kirchliches, auch nicht die sogenannte „erhabene Grazie", die sich durch Formen- und Farbenfülle auszeichnet, sondern etwas allgemein Menschliches, ja, sie ist die stille thatsächliche Opposition — nicht gegen das ideale Christenthum, aber gegen die mittelalterliche und auch protestantische Kirche, wie sie bis jetzt meist aufgefaßt worden. Specifisch kirchlich-christliche Themen für die Malerei sind wohl Mönche und Märtyrer, die ihr Fleisch kreuzigten oder kreuzigen ließen, nimmer aber die reizende Anmuth, welche die Darstellung des durchgeistigten Fleisches in seiner vollsten schönsten Blüthe und Bewegung verlangt. Die blutigen Martyrbilder der christlichen Malerei aber machen einen entsetzlichen, keinen schönen Eindruck, und sind daher gar keine Kunstwerke und von keinem künstlerischen Werth. So sind denn auch die meisten Madonnen Raphael's, zu welchen ihn seine liebe Madonna, die Bäckerin Fornarina begeisterte, nur rein weiblich ideale Schönheiten, ja, seine Madonna della Sedia im Palazzo Pitti zu Florenz, eine Römerin im Volkscostüm,

stellt viel mehr das natürlich Mütterliche dar, als ein allgemein weibliches Ideal, und das Christuskind der Sixtinischen Madonna in der Bildergallerie zu Dresden hat auch einen leisen kindlich-schalkhaften Zug an sich. Alles mythologisch-symbolische Wesen aber und visionäre phantastische Behandlung, wie es sich auch bei Raphael findet, gehört nicht zum Wesen seiner, wie überhaupt nicht zum Wesen der Kunst. Indessen — um bei seinen Madonnen stehen zu bleiben —: Besitzt etwa seine Galatea, dieses rein heidnische Kind, weniger Grazie, und ist sie überhaupt weniger Kunstwerk, als jene? Raphael ist nicht unsterblich, weil er der katholischen Kirche angehörte, sondern weil er ein Künstler war, und seine Kunst lernte er ganz besonders von den Heiden, von den klassischen Ueberresten der griechischen Kunst. Seine eigenthümliche und nationale Kunst, so weit sie nicht rein weltlich und heidnisch war, wäre freilich, trotz der genialen Schöpferkraft, die sich ihre eigene Welt schafft, nicht möglich gewesen ohne die christliche Verinnerlichung und also auch nicht ohne den Geist des christlichen Dogma's; aber die christliche Verinnerlichung und Kunst hängt vom Papstthum und der kath. Hierarchie als solcher so wenig ab, wie von einer protest. Consistorial- und Gemeindekirche als solcher. Auch die Philosophie Kant's und Fichte's, Schelling's und Hegel's wäre nicht möglich gewesen ohne die neuen durch das Christenthum gewonnenen Ideen und Anschauungen, und doch wird Niemand behaupten wollen, daß diese Philosophen für die mittelalterliche oder vulgäre protest. Kirche sehr geschwärmt hätten. Kunstliebende Päpste haben wohl auch die Kunst eines Raphael u. A. sehr befördert, aber dieß nicht als Päpste, und nur äußerlich durch Aufträge ꝛc. nicht künstlerisch, und die nackten Figuren des jüngsten Gerichts von Michelangelo z. B. sollten unter ein paar Päpsten zerstört werden und mußten es sich zuletzt wenigstens gefallen lassen, daß ihnen Daniel da Volterra und Stefano Pozzi, sehr unkünstlerisch, Kleider anzogen.

Hier finde denn auch noch der ästhetische Schluß der „Widerlegung“ meiner Ansichten über die apost. Urkirche (dessen

Inhalt ich übrigens auch sonstwo schon angewendet gelesen zu haben glaube) von Seiten des Hrn. Molitor seinen Platz. Es gemahnt diesen nämlich mein Standpunkt in Beziehung auf die apost. Urkirche an Einen, „der in den Stanzen Raphael's vor der unsterblichen „Disputa" steht, und nichts zu thun weiß, als den Mörtel zu untersuchen, worauf der Meister sein großartiges Werk hingezaubert hat" 2c. Mich aber gemahnt es, als ob Hr. Molitor trotz seiner hochtrabenden ästhetischen Einflechtungen in seiner kriegerischen „Abwehr" von der Kunst ebenso falsche Vorstellungen hat, als der Name der Raphael'schen „Disputa" eine falsche Bezeichnung ist für die in derselben dargestellte christliche Theologie. Hr. Molitor meinte vielleicht, die „unsterblichen Stanzen", „Raphael's Disputa" 2c. müßten unter seinen Glaubensgenossen und tieferer allgemeiner Bildung baaren „gläubigen" Protestanten großen Effect und seine „Abwehr" selber vielleicht unsterblich machen? Aber Vorsicht ist bei allen Dingen nütze, und woher wissen Sie, Hr. Molitor, daß der Verfasser der „Lichtstrahlen" nicht selbst ein Künstler von Fach ist, der Ihre theologisirende Aesthetik belächelt und selbst so kühn ist, seine Kritik sogar gegen die Raphael'sche „Disputa" zu kehren? So wissen Sie denn, daß ich selbst über die Disputa den Ihnen so verhaßten „Rationalismus" etwa so urtheilen lasse: Ein „Genrebild", welches ein edles inniges Gemüthsleben in vollendeter Schönheit darstellt, würde mir besser gefallen, als — ich sage nicht die in der Disputa zur Darstellung kommen sollende allgemeine Idee und die einzelnen herrlichen Figuren derselben, aber das symbolisch-mythologische Wesen, das in diesem Werke Raphael's die ganze Grundlage seiner Darstellung bildet, obgleich ich durchaus nicht alles Symbolische in der Kunst verwerfen möchte. Aber was soll es auf dem Standpunkte der gegenwärtigen Bildung mit dem lieben Gott, den man gleich einem herrlichen Mann auf dem Glorienbogen sieht, oder den Erzvätern, die in der Luft sitzen, und den Strahlen, welche von der Gestalt des hl. Geistes auf die auf dem Altar liegende Hostie niederschießen? Vernunft soll auch in der Kunst sein, und der Causalnexus wenigstens nicht allzu störend unterbrochen werden, obgleich das

Princip der Kunst nicht die denkende Vernunft ist und ihre Gesetze nicht in der Physik, sondern in der Aesthetik zu finden sind. Nur das Wahre in der Kunst, obgleich sie selbst von der Wahrheit als solcher sehr verschieden ist, kann uns wahrhaft entzücken, und so auch die mehr nur durch ihre wundervolle architektonische Composition und einzelne herrliche Figuren ausgezeichnete Disputa nur insoweit, als sie auf Wahrheit beruht, während Hr. Molitor nur an solchen „Lichtstrahlen" Gefallen zu haben scheint, welche direct von der hl. Geist-Taube ausgehen und die Hostie beleuchten. Doch wenn Hr. Molitor meint, daß wir hiemit auch Raphael selber uns „herabzuwürdigen erlauben", so bin ich überzeugt, diesen wahrhaft göttlichen Maler in dem, worin er auf immer unübertrefflich ist, unendlich mehr zu würdigen, als durch besondere Hervorhebung einer symbolisch-mythologischen Composition mit „entschieden komischen Seiten." Auch Raphael will nicht bloß rein ästhetisch, sondern zugleich geschichtlich aufgefaßt sein, und nur da ist er absolut groß, wo er das ewig Wahre in vollendeter Gestalt darstellt.

Das Aergste aber ist Hrn. Molitor mit der „christlichen Tonkunst" von Gregor dem Großen an bis Mozart und Beethoven passirt! Gregor der Große und Mozart und Beethoven!!! Das ist gerade so, als wenn ich sage: die christliche Theologie von Justin dem Märtyrer an bis auf Ferd. Baur, oder gar vom Christenthum an bis zum „modernen Heidenthum"! Weiß denn Hr. Molitor nicht, daß gerade Mozart der allerweltlichste Tonkünstler ist, aus dessen Hauptwerken nicht nur nicht der geringste kirchliche, sondern auch nicht der geringste specifisch christliche Geist heraustönt? Und sein Requiem? Nun dieses Requiem, das übrigens auch mozartisch ist, componirte er erst, als ihn schon die Hand des Todes ergriffen hatte, und Niemand wird behaupten wollen, daß in ihm Mozart sein eigentliches ganzes Wesen ausgeschüttet. Das eigentliche Wesen der Mozart'schen Musik liegt überhaupt nicht in seinen Messen und Motetten, sondern in seinen Opern, und die Opernmusik mit der christlichen oder kirchlichen Ton-

kunst zu identificiren, ist bis jetzt noch Niemand eingefallen, wenn nicht Hrn. Domcapitular Molitor. Oder will dieser das christliche und kirchliche Element der Mozart'schen Musik vielleicht in den Priesterchören der Zauberflöte finden? Dann wird er wohl auch den ganzen unsinnigen Text derselben, die Papageno's ꝛc., für klassische Poesie halten? Und was hören wir Anderes in jenen Chören, als die reinsten melodischsten Wohllaute, von denen nicht ein einziger specifisch kirchlichen Geist ausdrückt? Oder wird Hr. Molitor den Figaro oder Don Juan in die „Herrlichkeit der christlichen Tonkunst" einreihen? Im Don Juan waltet wohl die strafende Gerechtigkeit, aber von einem Sühnopfer im kirchlichen und dogmatischen Sinne nicht die blasse Idee! Man dürfte vielleicht überhaupt die Musik Mozart's im Allgemeinen den musikalisch verkörperten Epikuräismus nennen, denn Beide, der liebenswürdige Epikur, der keineswegs ein genußsüchtiger Schwelger war, und der liebenswürdige Mozart, finden ihr höchstes Gut in der Glückseligkeit des irdischen Lebens, und so sagt auch Lud. Nohl in seinem Buch über Mozart: „Alles Herbe und Abweisende der alten Weise ist aufgelöst in jenen Zauber der Güte und Milde, der den Menschen vor allem leben heißt, der ihm das Daseyn zur herrlichen Freude macht."

Das directe Gegentheil von Mozart ist Beethoven, der größte Tondichter der Welt. Er sucht gerade die Schranken des endlichen Lebens, dem Mozart schon im 36. Jahr zum Opfer fiel, zu durchbrechen, gleichsam ideell dem Herakles nachstrebend, der sich zuletzt freiwillig den Flammen übergab und von einer sich herabsenkenden Wolke in den Olymp erhoben wurde. Allem Großen, Erhabenen und Tragischen der Weltgeschichte sucht er in seinen gewaltigen Compositionen Ausdruck zu geben, gleichsam die ganze Passionsgeschichte der Menschheit musikalisch verkörpernd, obgleich er nicht minder die tiefste Liebe, wie die Freude an der Natur im lieblichsten Zauber seiner Töne auszuhauchen versteht. Wo aber findet sich ein Anknüpfungspunkt bei Beethoven, um seine Werke als „integrirenden Theil der Kirchengeschichte" ansehen zu können? Lasset doch der Kirchengeschichte das Herrlichste von der Welt,

nur weiset für Beethoven keinen besondern Platz darinnen an, der für ihn noch viel weniger passen würde, als für Mozart. Und bietet denn in der That die Kirchengeschichte nicht genug in dem, was ihr eigenthümlich angehört? Muß denn aller allgemeine welt-, cultur- und kunstgeschichtliche Stoff in sie hineingepreßt werden? Zuletzt vielleicht gar noch eine christliche Mathematik und Mechanik? Die großartigste Composition Beethoven's ist wohl seine 9. Symphonie, das Lied „An die Freude" von Schiller. Wo aber findet sich darin auch nur eine Spur von specifisch kirchlichem Geiste? Ich wenigstens habe noch nichts davon verspürt. Oder wird man wohl von der prachtvollen 4. Symphonie besonders kirchlich angeregt? Oder von seiner *Sinfonia eroica*, oder dem Fidelio? Letzteren hörte ich auf den ersten Bühnen Deutschlands, — specifisch Kirchliches habe ich darin nichts vernommen. So sagt denn auch Karl Hase in seiner berühmten Kirchengeschichte: Beethoven fühlte sich in seiner erhabenen Einsamkeit wohl auch als Priester eines Gottes, aber nicht im kirchlichen Sinn; sein Christus am Oelberg und die zweite Missa ist zwar auch eine Schöpfung, die aber nicht bis zum siebenten Tag gekommen ist. Der christlichfromme Rothe aber meint überhaupt, man möge doch die Kunst ja nicht in die Kirche allein hineinpferchen.

3.

Der Rationalismus oder die Selbsterkenntniß der absoluten Vernunft, und das Schlußwort.

Hr. Molitor schließt seine „Abwehr" mit einem Klagelied auf den „armen Rationalismus", der es nicht so weit bringe, „daß er in der Kirche und deren Geschichte die göttliche Anstalt und die göttliche Führung von den menschlichen Trägern und Werkzeugen der Gnade in allen ihren Schwächen zu unterscheiden lernte". Armer, platter Empirismus, der du nicht einsiehst, daß der speculativ-kritische Rationalismus es sich gerade zur Hauptaufgabe macht, alles subjectiv-Menschliche von der objec-

tiven göttlichen Idee zu unterscheiden und auszuscheiden, — zu zeigen, wie nur das Unbedingte und immanent Nothwendige die „Wahrheit, und nichts als die Wahrheit" ist, und überhaupt ist, während alle bloß accidentellen zufälligen Erscheinungen als solche von dieser absoluten Nothwendigkeit in ihr absolutes Nichts aufgelöst werden! Armer, platter Empirismus, der du nicht einsiehst, daß gerade dieser, ich sage: dieser und nicht jeder beliebige Rationalismus, und nur dieser fähig ist, „schaffend und grundlegend aufzutreten, in das Leben und Herz der Nationen einzugreifen, den Ausgangspunkt weltgeschichtlicher Evolutionen herbeizuführen, sich an der großen Aufgabe der Erziehung des Menschengeschlechts mit Erfolg und Segen zu betheiligen." Und dieß ist nicht bloß eine theoretische Ueberzeugung, sondern eine geschichtliche Thatsache, die insbesondere heutzutage, Angesichts der Philosophie und Naturwissenschaft, mit blendendem Glanze in die Augen springt. Und führten nicht auch Lessing und Kant auf dem literarischen und philosophischen und mittelbar auf dem ganzen culturgeschichtlichen Gebiete welthistorische Evolutionen herbei? Beide aber waren „arme Rationalisten"! so arm, daß ihre bewußten oder unbewußten principiellen Gegner schlechterdings incapabel sind, auch nur Kant's tiefsinnige Prolegomena zu jeder künftigen Metaphysik auch nur annähernd zu verstehen. Und sehen wir von der neuern Philosophie ganz ab, finden wir den Rationalismus in seinen ersten Anfängen und weiteren Entwickelung nicht schon insbesondere bei Origenes? Nicht bei Scotus Erigena ferner, welcher die Vernunft über die Autorität setzt? Nicht bei Abälard, der nur auf Gründe hin glauben will, — nur das, was er selbst eingesehen? Und selbst Anselm sagte nicht bloß: credo ut intelligam, sondern auch: ratio princeps et judex omnium esse debet. Die ganze Reformation aber ist nichts, als das Product dieses, wenn auch unbewußten und zum Theil sogar die Vernunft auf's Heftigste bekämpfenden Rationalismus. Schon entschiedenere protest. Rationalisten waren jedoch die Socinianer und Arminianer, und bald trat denn auch die theologia mit dem

bestimmten Beiwort „rationalis“ auf, und wie oberflächlich auch die ganze alte rationale Theologie in ihren einseitigen Verstandesreflexionen gewesen und sich zuletzt gänzlich überlebte, so war sie dennoch ein weltgeschichtliches Moment, freilich nur ein Moment, nur eine Stufe, die von einem höheren kritisch-speculativ-rationalistischen Bewußtsein wieder aufgehoben oder vielmehr vollendet worden. Und — um nur ein paar Katholiken aus der neuern und neuesten Zeit zu nennen — waren nicht auch Hermes und Wessenberg Rationalisten? Ja, selbst Günther's Schriften wurden vom Papste nur deßhalb verdammt, weil auch in ihnen der Rationalismus ampliter zur Geltung komme. Es muß doch etwas d'ran sein an diesem vermaledeiten Rationalismus, daß selbst gläubige Katholiken in seine Netze verstrickt werden! Und wie das Wesen der Geschichte nichts ist, „als die sich entwickelnde und verwirklichende Vernunft", so ist die Wahrheit selber nichts, als die sich selbst erkennende, und das Gute nichts, als die sich selbst wollende Vernunft, wovon die Wissenschaft die logische Begründung und Darstellung gibt. Und da die Vernunft etwas Substantielles und Objectives und auch der ganzen Natur immanent ist, so ist die ächte Naturwissenschaft ebenfalls nichts, als Rationalismus, wenn sie auch keine rein rationale, sondern empirisch-rationale Wissenschaft ist. „Im Anfang, sagen wir, war die Vernunft, und die Vernunft war bei Gott, und Gott war die Vernunft. Dieselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dieselbe gemacht, und ohne dieselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihr war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen." Freilich ist nicht Alles in der Welt vernünftig, sondern ganze Jahrhunderte und Jahrtausende sind in den Netzen der ärgsten Unvernunft und furchtbaren Aberglaubens verstrickt und „krank" gewesen, wie auch die Natur nie von Krankheiten frei ist und die furchtbarsten Epidemieen erzeugt. Aber dadurch wird nie eins der ewigen Naturgesetze alterirt, und ewig siegt das gesunde Princip, ja, Böhme meint, daß in Sternen, Elementen, Laub und Gras ꝛc. ꝛc. Gift und Bosheit sein müsse, weil es sonst kein Leben und Beweglich-

keit, keine Farbe und Tugend ꝛc. ꝛc. gäbe und Alles ein Nichts wäre. Die Geschichte aber hat einen größeren Umfang, als ein Jahrhundert oder Jahrtausend und ist im Ganzen nie etwas Anderes, als die, wohlgemerkt! sich entwickelnde und verwirklichende Vernunft; sie ist ein Vernunft-Proceß, und scheinbare Rückschritte, Verirrungen und verfehlte Versuche können nie das nie untergehende Vernunftprincip selber in der unendlichen Weltentwickelung alteriren. Nicht das Einzelne ist die Vernunft, nicht ein Ding, sondern das Wesen und die Einheit, die wirkende Einheit der Dinge, wie z. B. auch der pathologische Gang der Charaktere einer Tragödie von der tiefsten Vernunft getragen werden muß, wenn anders die Tragödie Anspruch auf Kunst machen will. Wer davon nichts versteht, vermeide es wenigstens, seinen Unverstand durch die leeren Plattheiten seiner Polemik öffentlich zur Schau zu stellen, sei er nun wieder Katholik oder ein unwissender Protestant.

Und zuletzt ist selbst Hr. Domcapitular Molitor ein Rationalist, und zwar einer der verhärtetsten Art. Er ist Rationalist insbesondere auch deßwegen, weil er über die „Lichtstrahlen" und den Rationalismus selber räsonnirt*). Und wenn er z. B. sagt: „es widerstreitet weder der

---

*) Aehnlich u. A. auch der Hr. Verfasser von „Recht muß doch Recht bleiben!" obgleich es ihm unbegreiflich ist, wie man auf meinem rationalistischen Standpunkte noch länger im Dienste der evgl. Kirche bleiben kann, wenn anders diese nicht in einen „Sprechsaal für allerlei und jederlei Meinungen ausarten soll." Hat doch der Hr. Verf. selber sehr eigenthümliche und höchst subjective Meinungen und wirklich nur Meinungen, und selbst die Theologen, die er in seiner Schrift anführt, wie Höfling, Ebrard, Schenkel, Marheineke, Twesten, Reinhard, Hundeshagen u. s. w., finden sich bei ihm zusammen, wie in einem Sprechsaal für allerlei und jederlei Meinungen. Ja, die ganze protest. Kirche selber ist nur ein „Sprechsaal für allerlei und jederlei Meinungen", besonders wenn die Symbole keine normative Autorität mehr haben und nicht mehr mit Zwang aufrecht gehalten werden. Unser Rationalismus will aber gerade die vielerlei Meinungen hinwegräumen durch die allgemein gültige nothwendige Erkenntniß. Warum bleibt aber der Hr. Verf. noch in der unirten Kirche, da es doch bis-

Idee Gottes, noch der Idee der Schöpfung, noch dem Wesen des Menschen, daß eine solche höhere Sphäre vorhanden sei, in welche der Mensch erhoben werden muß, um sein höchstes Ziel zu erreichen", so darf man doch fragen: Wer sagt Ihnen denn das, Hr. Domcapitular? Und wie können Sie dieß anders begründen, als auf demonstrativem Wege, also rationell? Oder wollen Sie unvernünftige Gründe dafür anführen? Reiner, blinder Glaube ist nur da, wo man sich

---

her so ganz anders darin ergangen ist, als nach seinen subjectiven Meinungen, und trotzdem daß eine Generalsynode erklärt hat, daß das alte Gesangbuch, das jetzt wieder fast überall gebraucht wird, im Widerspruch steht mit der hl. Schrift?? Wie, aus diesem so maßlos angegriffenen und im Widerspruch mit der hl. Schrift stehenden Buche lassen seine Gegner in öffentlichem Gottesdienste Lieder singen?? Ich dächte, über reine Gewissenssachen gäbe es keine andere Jurisdiction, als das Gewissen selber, das freilich oft so individuell und einseitig ist, daß ihm Alles außer ihm als rein unbegreiflich erscheint. Oder ist es dem Hrn. Verf. auch unbegreiflich, daß z. B. die geistvollen Rationalisten Rückert und Karl Hase, oder der rationalistische Idealist Schwarz in Gotha, oder der rationalisirende Theosoph Rothe, der trotz seiner „Phantasieen" den Verfall der Kirche als solcher herbeisehnt und selbst dazu Hand anlegt, noch länger im Dienste der evgl. Kirche bleiben? Ich dächte auch, daß man einigermaßen einen Unterschied machen muß zwischen Theologie und „Religiosismus", wie Nitzsch es nennt, und zwischen dem Beamten und Schriftsteller. So lange Einer nicht das Wesen der Religion selber angreift, sondern nur gewisse subjective Vorstellungen davon, so lange kann er im Dienst der evgl. Kirche bleiben, ja, je weniger Einer von den herkömmlichen religiösen Vorstellungen im Kopfe hat und der Gemeinde aufoctroyirt, desto mehr füllt er als Diener der evgl. Kirche seine Stelle aus. Und so lange der Beamte in der unirten pfälz. Kirche die allgemeinen Grundsätze und Gesetze derselben beobachtet, so lange kann er im Dienst der unirten pfälz. Kirche bleiben. Die Schriftstellerei aber ist frei, und über die Wissenschaft gibt es keinen andern Richter, als eben die Wissenschaft, über die falsche die wahre. So lange die verschiedenen politischen Parteien in einem constitutionellen Staate auf dem Boden der Verfassung stehen, so lange haben sie eine mitwirkende Berechtigung. Ja, die Verfassung selber kann und darf und soll unter Umständen geändert werden, denn sagt Schleiermacher in seiner „christlichen Sitte": „Eine Constitution, die keinen Ort für Aenderungen hat, ist schlechthin unsittlich, weil sie sich für absolut vollkom-

um den Widerstreit oder Nichtwiderstreit der Gedanken und Vernunft- und Naturgesetze gar nicht kümmert. Welch eine flache Vorstellung Hr. Molitor vom Rationalismus hat, geht auch u. A. daraus hervor, wenn er sagt: „Es ist klar, daß der Rationalismus wohl diese höhere Sphäre des menschlichen Daseins verwerfen kann, aber deren Möglichkeit kann er nicht bestreiten". Gott im Himmel! Das wäre ja nicht nur

---

men erklärt; viel unsittlicher als die unumschränkte Gewalt des Monarchen." Uebrigens, wie die Wahrheit nicht auf Ein Mal in vollendeter Form fix und fertig dasteht, sondern einen langen Proceß durchmachen muß und doch auch mitten in diesem Proceß mehr oder minder schon Wahrheit ist, so muß auch das menschliche Individuum immer einen Entwickelungsproceß durchmachen, und es wäre ebenso unvernünftig, demjenigen, der diesen Proceß nicht schon durchgemacht hat oder nicht durchmachen kann, die Vernunftwahrheit in ihrer reinen philosophischen Form zu predigen, zumal die Ethik (im weitsten und religiös idealsten Sinne des Wortes) eine unendliche Fülle von Stoff für die Predigt darbietet, als den Rechenunterricht in der Schule mit Newton's „Principien" zu beginnen oder Birnen brechen wollen von Telegraphenstangen. Paulus ward Allen ein Knecht, und wenn man Christum predigt, so ist's nicht nothwendig, sich für oder gegen die communicatio idiomatum und die Ubiquität seines Leibes auszusprechen, und doch kann man den ganzen wahren Christum predigen. — Wenn übrigens der Hr. Verf. von „Recht rc." meint, der „junge Reformator" und Verf. der „Lichtstrahlen" stehe im Dienste der unirten Kirche, so könnte das vielleicht ebenfalls nur eine subjective Meinung sein, denn diese Behauptung wird durch Nichts weiter begründet, es müßte dieß denn in den Klatschspalten irgend eines gallsüchtigen Altweiberblättchens, wie des „Kirchenboten" u. a. m., welche ich nicht oder nicht mehr lese, geschehen sein. (Vrgl. Kahnis „Luth. Dog." S. 66, wo von den orthodoxen „Vampyren" die Rede ist.) Aber wie, wenn der Verf. der „Lichtstrahlen" erklärte, daß er schon so bejahrt wäre, daß er weder ein kirchl. Amt versehen, noch eine Reformation extemporiren könne, denn er zähle bereits netto 80 Jahre? Und was über 80 Jahre hinausgeht, ist bekanntlich vom Uebel. — Der Hr. Verf. von „Recht rc." will auch „nicht weiter ausschreiben, was der junge Reformator vom alleinigen Glaubensgrund und vom Princip der Auslegung der hl. Schrift hält, „welches doch allein in der auslegenden Person selber liegt"". Den Grund hievon kann ich mir wohl denken: Hier steckt der Has' im Pfeffer! *Hic Rhodus, hic salta!* und mit einem bloßen Gesalbader kommt man da nicht hinüber. Im Uebrigen danke ich freundlichst für die gütigen Bemerkungen im „Recht rc.", besonders weil sie auch zum Theil ziemlich ungerecht sind und auf incorrecter Auffassung beruhen, und empfehle nur noch zum Schluß Röm. 14, 4—6.

kein Rationalismus mehr, sondern auch nicht einmal Irrationalismus, sondern ein Verbrechen oder, wie die hl. Schrft es ausdrückt, eine Sünde wider den hl. Geist. Die Möglichkeit von Etwas zugeben und doch verwerfen!! Mir schaudert, und handelte es sich dabei auch um geringfügigere Dinge! Aber denkt sich Hr. Molitor diese höhere Sphäre als etwas Rationales oder Irrationales? und insbesondere Gott selber als absolute Vernunft oder absolute Unvernunft? Und ist das Absolute ärmer, als Hr. Domcapitular Molitor? Und hat er nicht in den „Lichtstrahlen" den Satz gelesen: „Die Vernunft ist das einmüthige Wesen von Natur und Geist"? Und wie kommt er überhaupt zu dieser Auseinanderhaltung von „natürlicher Ordnung" und „höherer Sphäre", wozu in den „Lichtstrahlen" auch nicht die allerleiseste Veranlassung gegeben wird, da es dem Verf. derselben nicht im Traum eingefallen, darinnen die höhere geistige Sphäre des menschlichen Daseins, von welcher er freilich etwas andere Vorstellungen haben mag, als Hr. Molitor, als etwas Unmögliches, ja sogar als etwas Mögliches verwerfen zu wollen.

Natürlich, wenn der „Rationalismus, so groß und aufrichtig seine völkerbeglückenden Pläne sein mögen, nur verneinen kann, widersprechen, zerstören", und, indem er („wie in den „Lichtstrahlen"") vorgibt, die Kirchengeschichte zu beleuchten, „einen ganz gewöhnlichen Zeitungsklatsch" gibt, so ist das ebenso entsetzlich als lächerlich. Wie wir die Kirchen- und Weltgeschichte ansehen: als eine Tragödie der Menschheit mit freilich hochkomischen Seiten, haben wir hoffentlich im Bisherigen genugsam und, wie schon bemerkt, für Hrn. Molitor wohl übergenug gezeigt und ihm nicht heimgeleuchtet, wie er uns: mit einer Thranlampe, der dazu manchmal Oel und Docht fehlt, sondern mit dem hellen Gaslicht philosophischer Kritik, der in ihren eigenen Flammen sich beleuchtenden Weltgeschichte selber. Wer freilich den „Blutstrom, der durch die Jahrhunderte fließt und an dessen Ufern das Christenthum wohnt", und jene „ganze Zeiten, die da krank sind", nur als Stoff für Correspondenzartikel eines journali-

stischen Winkelblattes ansieht, um seine armselige dogmatische Puppe zu retten, dessen Geschichtsbetrachtung muß entweder eine kannibalische oder kindische sein. Doch da wir weder die eine noch die andere Hrn. Molitor beilegen wollen, erlauben wir uns, das Gaslicht der Kritik zur Beleuchtung der Kritik selber noch einmal in concentrirterer Flamme leuchten zu lassen.

Gegen diese rationalistische Kritik nämlich hör' ich mit Entsetzen einwenden: Da steht ja gar nichts mehr fest, diese Kritik „richtet nur Verderben an, nur Ruinen und Leichen sind ihr Werk." Aber was können wir dafür, wenn das, was nicht feststeht, nicht feststeht? Und was die Ruinen betrifft, sollen wir vielleicht auch wieder unsere Dörfer und Städte verlassen und auf die Berge ziehen, um unsere Wohnsitze in den restaurirten Burgen und Ruinen daselbst aufzuschlagen? Ihr wollt keine Ruinen haben? So geht hin und klagt die Zeit und die Weltgeschichte an, oder sprechet: „Liebe Zeit, geehrte Frau Weltgeschichte! Wir möchten Sie doch sehr dringend gebeten haben, wenigstens von jetzt an Alles feststehen zu lassen und insbesondere durch das neue Dogma von der immaculata conceptio, neue Gesangbücher und Agenden, den neuen Amtsbegriff oder einzelne neue Entdeckungen der sog. „Vermittelungstheologie" keine Ruinen mehr entstehen zu lassen." Wer weiß, ob Zeit und Weltgeschichte nicht plötzlich auf der endlosen via negationis einhalten und selbst das thun, was ihrem eigenen Begriff und Wesen absolut widerspricht! Ich meinestheils möchte dieß zwar ein wenig in Zweifel ziehen, zumal auf der letzten pfälz. Generalsynode ein sehr gläubiger Decan, der aber einige der vernünftigsten Worte, die auf dieser Generalsynode gesprochen worden sind, geredet hat, sich u. A. also vernehmen ließ: „Die pfälzische Kirche hätte nicht frei bleiben können von den geistigen Strömungen der Zeit, welche nicht abhängig sind von Regierungen und Persönlichkeiten, sondern in ihren letzten Gründen zurückgehen auf das Wesen des Menschen, auf die göttliche Offenbarung und geschicht-

liche Processe. Wenn Sie glauben, daß für die Zukunft aller Streit durch die Wahlordnung entfernt sei, so ist das wohl ein Irrthum. Glauben Sie nicht, daß das Streiten aufhören werde. Es wäre wohl auch nicht gut. Die stehenden Wasser in der Gosse sind nicht besser, als die bewegten Wasser. Luther sagt schon: Lasset die Geister auf einander platzen." Ja, meine Herren, es ist wirklich so: die Kritik ist eine äußerst destructive Macht und so unwiderstehlich, wie die Salpetersäure, die Pflanzen- und Thierstoffe gelb färbt und dieselben zerstört. Aber wer übt denn diese Kritik in ihrer vollen Negation und Destruction aus? Ich oder Du? Nein, die Geschichte selber! Das Christenthum ist die Kritik des antiken römischen Reiches und überhaupt des Heidenthums; die Reformation ist die Kritik der mittelalterlichen Kirche. Alles kritisirt sich selbst; der Katholicismus kritisirte und zerstörte sich selbst im Protestantismus, und der Protestantismus wieder ist seiner ganzen geschichtlichen Erscheinung nach nichts, als ein kritischer Proceß seiner selbst, der nicht aufhört, so lange nicht alle seine immanenten Widersprüche gelöst und Alles, was man Lutherthum oder Calvinismus oder auch Union im gewöhnlichen veralteten Sinne des Wortes nennt, nur noch in „Ruinen" am Wege der Geschichte steht. So meinen Leute der verschiedensten Richtung, wenigstens je eine Confession und Kirche von der andern, insbesondere aber auch Männer, wie Schwarz und Rothe, welch letzterer sogar ganz offen die Union im kirchlichen Sinn für einen bedeutenden Rückschritt erklärt. So viel ist jedenfalls gewiß, Alles zittert und bebt bis in die tiefsten Grundvesten hinab, Alles kreiset, etwas Neues zu gebären. Ueberlassen wir es getrost der Zukunft, inwieweit dieses Neue neu sein und worin es überhaupt bestehen wird; es beruht ja Alles auf „geschichtlichen Processen", und ob nun Leo Recht behalten wird, oder Baur, oder Rothe, oder Schwarz, oder irgend ein Anderer: gleichviel, die Geschichte selbst macht es gerade so, wie es nicht anders sein kann, und wo sie es auch ganz anders macht, als das Ideal es will, das Ideale selber geht nie unter und behauptet ewig den Thron

göttlicher Majestät, wenn es in gewissen Zeiten verhältnißmäßig vielleicht auch nur Wenige sind, die ihn huldigend umstehen.

Die wahre Vernunftkritik ist also nicht bloß eine subjective, sondern zugleich eine durchaus objective, — die den Dingen immanente Selbstkritik. Erst durch die Kritik wird daher die wahre Objectivität hergestellt, indem erst durch sie die Dinge, wie sie an sich wirklich sind, dargestellt werden, nicht wie sie bloß empirisch in die äußere Erscheinung treten. Der wilde phantastische Subjectivismus ist also nur wieder bei den „Positiven", seien es Katholiken oder Protestanten, zu finden, weil sie immer nur zum Voraus den Schein für das Wesen der Sache nehmen. Die wahre Kritik beruht daher auch auf dem positivsten und conservativsten Princip. Es gibt überhaupt nichts wahrhaft Positives und Conservatives, was nicht durch die Kritik als solches festgestellt ist. Freilich gibt es, wie gesagt, keine Macht, die zerstörender wirkt, als die Kritik; aber sie zerstört nur Einbildungen und Meinungen, um aus diesem Zerstörungs- und Zersetzungsprocesse die reine, unverhüllte Wahrheit hervorgehen zu lassen, wie die götliche Aphrodite aus dem Schaum der Meereswellen hervorstieg.

Vom weltgeschichtlichen Standpunkte aus bräuchte ich also auch Hrn. Molitor auf seine „Abwehr" nichts zu erwiedern, als: Der Katholicismus ist ein Glied der allgemeinen objectiven Weltordnung, eine immanente Evolution des menschlichen Geistes, die in der objectiven Dialektik der Weltgeschichte ihre inneren Widersprüche immer mächtiger hervorgetrieben, bis sie sich in der Selbstkritik ihres eigenen Wesens, die in der Reformation nur ihren Gipfelpunkt erreichte, in das reine Nichts auflöste, nachdem nämlich die nie untergehende ewige Idee in die neue Zeit übergesprungen. Und wenn der Katholicismus auch heute noch eine scheinbar großartige Erscheinung sein mag, — er ist als solcher eine abgeschnittene Rebe am Weinstock der ewigen Weltordnung, die durch alle möglichen mechanischen und künstlichen Mittel sich nimmer wieder organisch mit dem Ganzen verbindet; — „die Weltge-

schichte ist das Weltgericht." Selbst die Engel des Himmels können dem Katholicismus nicht mehr zu einer wahrhaft positiven und weltgeschichtlich sittlich fortschreitenden idealen Macht aufhelfen, — er hat sich in sich selbst zerstört. Und wenn der Katholicismus wirklich das wäre, für das er sich gibt und wie Hr. Molitor von ihm hält, was ist dann die Weltgeschichte? Nichts als ein ungeheuerer Humbug, ein Schabernack, aber rauchend von Blut und widerhallend vom Wimmern und Seufzen der Menschheit. Und was ist dann die Reformation? Warum sagen Sie das nicht gerade heraus, Hr. Capitular, und richten Ihre Angriffe nur auf ein verschwindendes Individuum, das nur auszusprechen versuchte, was die Geschichte selber gethan hat? Haben Sie nicht den Muth, mit dem berühmten Görres in seiner berühmten Schrift die Protestanten mit den Hunden der Adrasten zu vergleichen? Ja, Hr. Capitular, das sind sie beinahe, wenigstens sämmtliche Reformatoren, wenn sie die kath. Kirche und Kirchengeschichte in so entsetzlich „leichtfertiger" Weise „angegriffen", „entstellt" und „entehrt" haben. Sagen Sie es gerade heraus, ich meinestheils wäre Ihnen darob wahrlich nicht gram, sondern ehrte um so mehr Ihre individuelle folgerichtige Ueberzeugung, wenn ich sie an sich auch im Tiefsten verabscheuen müßte.

Doch ich habe nun meine Aufgabe vollbracht und die Beleuchtung der Beleuchtung der „Lichtstrahlen" von Seiten des Hrn. Domcapitular Molitor „selber der nothwendigen Beleuchtung unterzogen. Wir wollten Niemand verletzen und zu nahe treten; Persönlichkeiten sind uns fremd, nur die Sache beschäftigte uns." Wenn aber Hr. Molitor doch meinen sollte, wir wären hie und da persönlich geworden, so wird er gewiß so viel zugeben, daß es dann nur die wissenschaftliche, nicht die moralische Persönlichkeit war, die wir angegriffen oder vielmehr: gegen die wir auf ihre eigenen Angriffe unserer Persönlichkeit bloß einen einfachen Act der Nothwehr ausübten. Was ich von Hrn. Molitor, abgesehen von seinen Ansichten, vor denen ich übrigens als ehrlichen und ernst gemeinten persönlichen Ueberzeugungen

alle Achtung habe, halte, habe ich schon im Verlauf meiner Replik kundgethan; es ist in der That nicht gering, und seine gegen mich gerichtete Schrift zeugt neben ihrer schönen, volltönenden Diction im Einzelnen von so viel Bildung und Kenntnissen, daß sie sich so manchen faden und armen, leichtfertigen oder capucinerhaften publicistischen und schriftstellerischen prot. Arbeiten gegenüber sehr vortheilhaft ausnimmt. Ich hätte daher auch gewünscht, Hr. Molitor wäre gar nicht persönlich geworden und hätte nicht Ausdrücke gebraucht, wie „Verdächtigungen", „frivoler Ton" 2c. 2c., und ich hätte dann auch nicht nöthig gehabt, diese irregulären Hiebe zu pariren. Ist doch auch das Wenige, was von der mittelalterlichen Kirche in den „Lichtstrahlen" gesagt ist und was allein Hrn. Molitor zu seiner „Abwehr" veranlaßte, so rein objectiv gehalten, und wenn Hr. Molitor selber in uns „aufrichtiges und redliches Streben voraussetzt", wozu seine persönlichen Invectiven und zum Theil so geringschätzigen Bemerkungen? Er dachte wohl nicht daran, wen er möglicherweise vor sich haben könnte: einen Mann, der das ganze Leben, so realistisch und weltförmig er auch einerseits gesinnt sein mag, ohne die „höhere Sphäre des menschlichen Daseins" — um mich eines vulgären Ausdrucks zu bedienen — keiner Pfeife Tabak werth achtet, und der so sehr von allen kleinlichen kirchlichen und politischen „Parteizwecken" und eitler Ambition entfernt ist, daß er lieber in dem süßen, rastlosen Eifer anstrengender Studien und praktischer geistlicher Verrichtungen ein Anachoret werden würde, als Tendenzen zu verfolgen, die nicht im innersten Grund und Wesen mit der reinen und sittlich-praktischen Vernunftidee, auch wenn diese nie in der Außenwelt nach Wunsch völlig zu verwirklichen wäre, eins und dasselbe sind, in der festen Ueberzeugung, daß doch Alles immer nur zu den elendesten oder lächerlichsten Resultaten und Selbstentwürdigungen führt, was nicht auf irgend eine Weise mit ewigem Gedankeninhalte zusammenhängt. Ich gehöre zwar auch einer Partei an, wie Jeder, der sein Leben nicht durchaus verschlafen will, aber gerade derjenigen, welche „die großartigsten Principien im Leben allenthalben und unbedingt zur Geltung zu brin-

gen" sucht, und ein Hauptmittel, diesen Zweck zu erreichen, ist ja gerade die *Presse* und *Schriftstellerei.*

Daß es mir aber auch nicht im allerentferntesten in den Sinn kommen konnte, die gläubigen Katholiken überhaupt zu beleidigen, geht schon aus meinem allgemeinen universellen Standpunkte deutlich hervor. Hatte ich doch in dieser Schrift überhaupt nichts mit den *Katholiken*, sondern nur mit dem *Katholicismus* zu schaffen, und vor *ganzen* Katholiken, sofern dabei mehr der Charakter und die consequente Ueberzeugungstreue betont wird, habe ich einen viel größeren Respect, als vor undefinirbaren Protestanten und prot. „Vampyren". Ich bin wohl Protestant, Protestant mit aller Innigkeit und Gluth meines Herzens, aber wie ich das offenste, unbefangenste Auge habe für so manches Große, Herrliche und Schöne im Katholicismus, worin er sogar den Protestantismus verdunkelt, so würde ich mich in der That schämen vor mir selber und meinen wahrhaft gebildeten, erleuchteten Mitbrüdern, wenn ich für den Protestantismus in seiner ganzen äußeren geschichtlichen Erscheinung begeistert wäre und nicht mehr nur in dem, was er seinem innersten Wesen, seinem wahrhaften, unzerstörbaren, wenn auch den Reformatoren selber noch nicht klar bewußten, *absoluten Princip* nach ist, und wodurch er zugleich dem Katholicismus als weltgeschichtlicher idealer Macht den Herzstoß gegeben. Auf diesem Standpunkte aber sind alle *wahrhaft*, insbesondere *wissenschaftlich* Aufgeklärten, mögen sie nun katholisch oder protestantisch getauft sein, völlig eins mit einander, denn sie wissen, daß es so wenig eine specifisch kath. oder prot. *Wahrheit* gibt, als eine kath. oder prot. *Mathematik*. Machen wir das prot. *Princip*, das selber nicht absonderlich protestantischen, sondern als Princip des freien, autonomen Geistes *allgemein menschlichen* Charakters ist, und nur in dem, übrigens auch schon die ganze mittelalterliche kath. Kirche durchzitternden Protestantismus zuerst seine volle welterschütternde Bedeutung erlangt hat, katholisch, d. h. *allgemein*, so sind wir zugleich, und zwar jetzt erst *wahre* Protestanten und Katholiken. Und erst auf diesem *über* beiden im *herkömmlichen* Sinn genommenen Confessionen

als über zwei beschränkten Particularismen stehenden universalistischen und völlig ausgebildeten „unionskirchlichen“ Standpunkte wird auch ein Hauptfactor gewonnen, um die politischen und deutsch-nationalen Probleme einer gründlichen und dauernden Lösung entgegenzuführen.

Im Uebrigen ist uns Katholiken und Protestanten gegenüber Christus selber ein sittliches Vor- und Charakterbild auch für die schriftstellerische Thätigkeit, er, der „sich nicht bequemte mit kluger Mäßigung oder rücksichtsvollem Schweigen an die Vorstellungen seiner Zeitgenossen.. Er machte nicht freundliche Zugeständnisse den Schriftgelehrten und Pharisäern; er nannte sie Heuchler, Schlangen, übertünchte Gräber, er schmeichelte nicht den Mächtigen, dem Hohenpriester und seinem Rath, dem Herodes, dem Pilatus, in deren Hände sein Leben gegeben war.. Und er forderte von seinen Jüngern, ihm nachzufolgen, nicht rückwärts oder seitwärts zu schauen auf dem Wege, sein Kreuz auf sich zu nehmen. Er warnte vor der breiten Heerstraße, — er weissagete den Seinen das Schwert.“ Aber: „Aus Kleinem Großes, aus Unsichtbarem sichtbare Macht, aus stillem Keimen lautes Wort und öffentliche That; das ist das Gesetz, das ist das Geheimniß des Reichs Gottes! Von innen nach außen, nicht von außen nach innen heißt es in allem Geistesleben. Nicht festlich und herrlich, nicht in der Fülle der Macht, und in vollendeter Gestalt erscheint das, was groß werden soll im Reiche des Geistes. Das, was so beginnt, geht auch bald wieder zu Grunde. Das ist nur ein täuschender Schein, eine hohle Anmaßung, ein oberflächliches, wurzelloses Leben. Nein, alles, was wahr ist und recht und dauernd und groß, das ist zu Anfang in Geheimniß gehüllt, ein kleiner unscheinbarer Keim, tief in die Erde gepflanzt, hier sich einwurzelnd, und unter der Erde keimend und wachsend.“ Und wie einmal eine Zeit kam, wo man weder auf dem Berge Garizim noch im Tempel zu Jerusalem, weder auf der Akropolis noch auf dem Capitol anbetete, so wird auch wieder eine Zeit kommen, ja, sie ist schon, wenn auch mehr nur erst in der die hellsten Köpfe und glühendsten Herzen, die Koryphäen der Wissenschaften und Künste, wie die edelsten, freiesten Bürger

umfassenden tiefgewaltigen „**unsichtbaren Kirche**“ sich geltend machend, mit **unwiderstehlicher** Macht angebrochen, wo man weder nach dem Tridentinum noch nach der Augustana variata oder invariata, weder nach dem „Dissensus“ noch „Consensus“ Gott anbetet, sondern

im Geist und in der Wahrheit.

Imprimatur.

„Denn auch Paulus wurde von den Juden und Judenchristen ein Abtrünniger gescholten, Luther von Römlingen diesseit und jenseit der Alpen als ein abgefallener Mönch geschmäht. Wir wissen es, dieser Abfall ist Fortentwickelung des Protestantismus.“

Dr. Karl Schwarz.

Buchdruckerei von J. Kayser in Kaiserslautern.

Haeusler

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Kampf zwischen Kirche u. Wissenschaft, auf besondere Provocation hie
u. von rein geschichtlichem und Kritisch- vernünftigem Standpunkte aus
dargelegt von einem Protestanten, der so freisinnig ist, als man es ü
berhaupt sein kann und darf Vom Verfasser der 'Lichtstrahlen zur
Beleuchtung der christlichen Kirche' als Entgegnung auf W. Molitor's '

Kaiserslautern 1863

Bavar. 1407 bp
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10375410-9